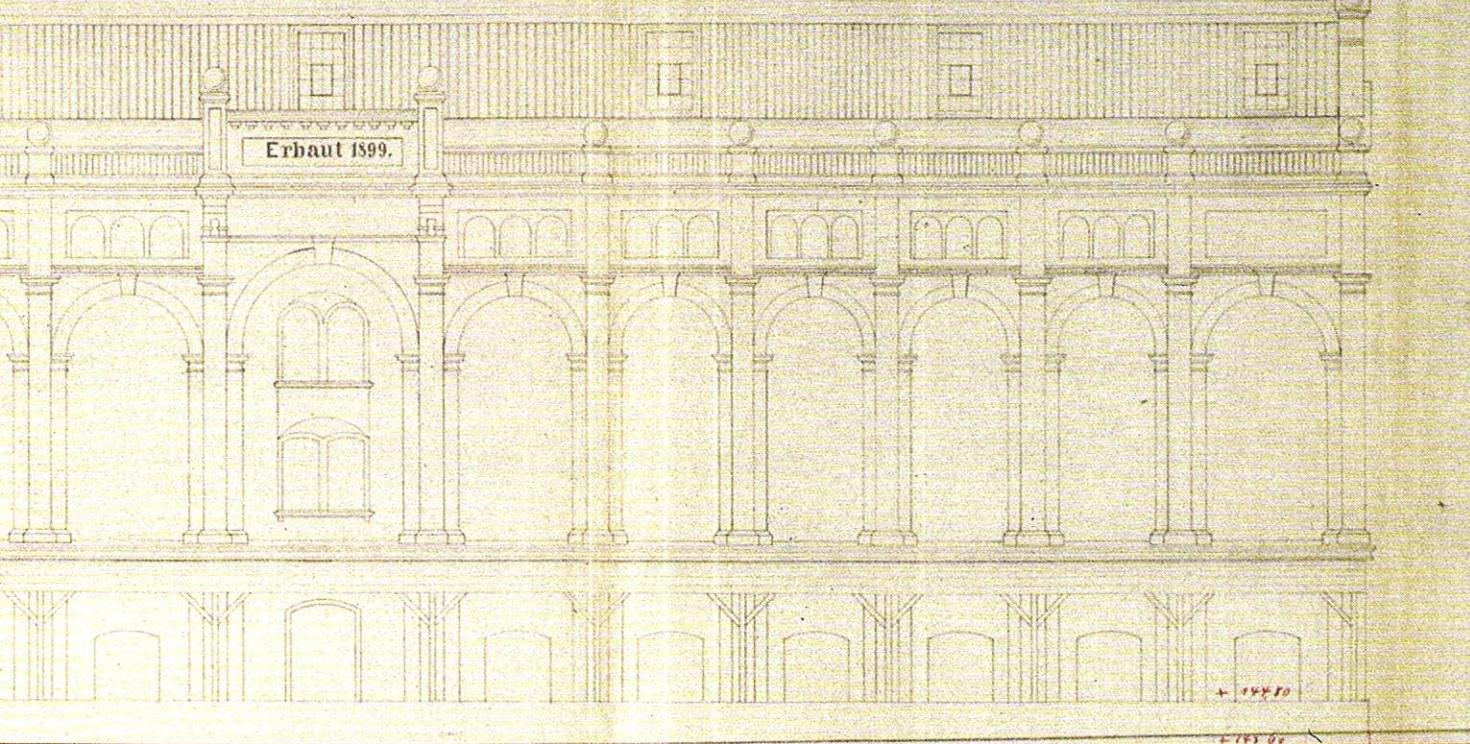


Verleihung "Wetterau" in Lengfurt am Main.

WERKE WETTERAU.

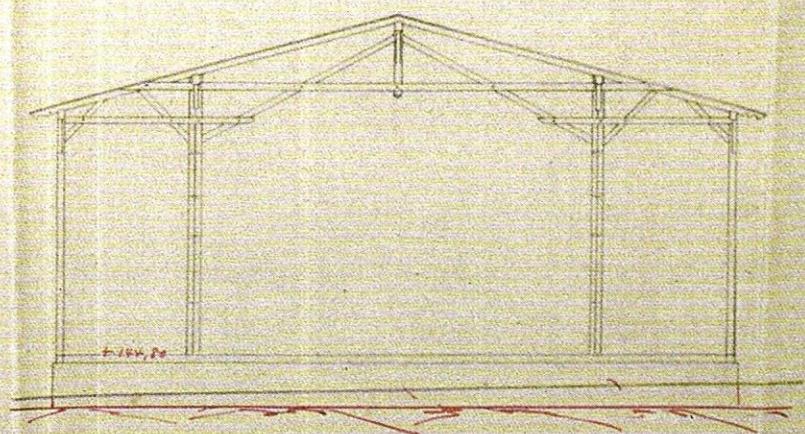
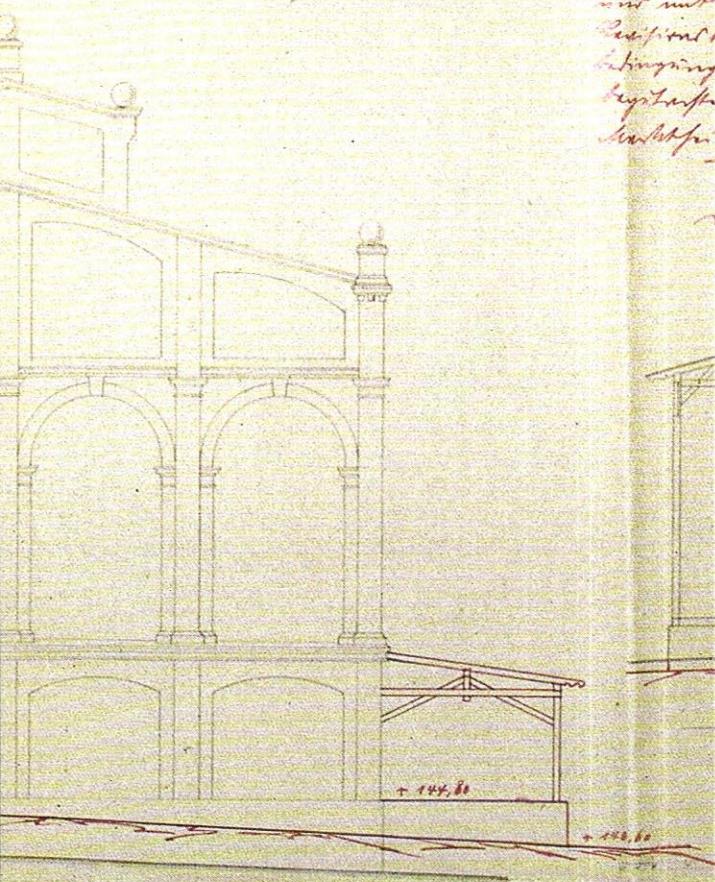
100 Jahre  
Zementwerk  
Lengfurt



icht nach der Straße.

Zufahrt gezeichnet  
ist unter den auf dem  
Bauinstanzteile bemerkten  
Abmessungen für Gruppenzug  
gezeichnet.  
Marktstraße, 14. Sept. 1899.

Freiherr,  
Herr. Hammerer.



- Anweisung vom Rohmaterial - S. Gruppen.

- Maßstab 1:100.

o Hauptgebäude.

Lengfurt a. Main, den 16. November 1899.

# Vorwort



100 Jahre Zementproduktion in Lengfurt sind ein herausragender Anlaß zum Feiern und vor allem zur Rückbesinnung auf das, was sich im vergangenen Jahrhundert ereignet hat. Was ist es, was die Entwicklung des Zementwerkes in Lengfurt vorangebracht hat und was auch in Zukunft diesen Standort sichern soll?

An erster Stelle sind es die Menschen.

Vorausschauende Kaufleute und Unternehmer haben die Eignung des hier vorhandenen Muschelkalkes für die Zementherstellung erkannt und die Standortvorteile in Lengfurt zu nutzen gewußt. Ingenieure, Meister und Handwerker haben dafür gesorgt, daß technische Neuerungen in Lengfurt eingeführt wurden, damit das Zementwerk immer leistungsstark nach dem Stand der Technik produzieren konnte. Für viele ungelernte Kräfte war, insbesondere in den Anfangszeiten des Werkes, die Beschäftigung in der „Wetterau“ die Existenzgrundlage. Nicht wenige haben ihr ganzes Berufsleben im Zementwerk gearbeitet und auch Kinder und Enkel in der „Wetterau“ untergebracht.

Anläßlich unseres 100. Geburtstages am 8. Oktober 1999 soll die vorliegende Chronik auf die besondere Bedeutung dieses Werkes für die Region und die hier lebende Bevölkerung aufmerksam machen und wesentliche Ereignisse, Entwicklungen und Anekdoten aus der hundertjährigen Werksgeschichte beleuchten.

Viele haben an der Entstehung dieser Chronik mitgearbeitet und Dank verdient. Stellvertretend für alle sei Herrn Burkard Kuhn gedankt, der nicht nur über 40 Jahre im Zementwerk gearbeitet, sondern auch fleißig Lokalgeschichte geschrieben und diese Chronik zusammengestellt hat.

Die Urkunde, die zur Grundsteinlegung im Oktober 1899 erstellt wurde, endet mit dem Satz: „Ein kräftiges Glückauf dem guten Gelingen des Werkes.“

Hundert Jahre erfolgreiche Zementproduktion im Werk Lengfurt haben bewiesen, daß dieser Wunsch in Erfüllung gegangen ist.

Ich wünsche dem Werk Lengfurt auch für das kommende Jahrhundert gutes Gelingen in fairem Umgang mit Kunden und Lieferanten, besonders aber auch in gutem nachbarschaftlichen Verhältnis zur Bevölkerung unserer Standortgemeinden.

Glückauf!



**HEIDELBERGER  
ZEMENT**

Werk Lengfurt  
Homburger Straße 41  
97855 Triefenstein  
Tel. 0 93 95/18-0  
Fax 0 93 95/18-360

A handwritten signature in blue ink, appearing to read "Christoph Hommertgen".

Dr.-Ing. Christoph Hommertgen/Werksdirektor

# Danke



Ein besonderer Dank auch an folgende Personen, die uns aus ihrem umfangreichen Privatbesitz Fotografien, Dias, Artikel, mündliche und schriftliche Aufzeichnungen überließen:

Herrn Dr. Jochen Kirchhoff aus Iserlohn

Herrn Ansgar Navratil aus Neubrunn

Herrn Herbert Giesecke aus Lengfurt

Herrn Alfred Hoh aus Rettersheim

Herrn Helmut Geppert aus Lengfurt

Familie Edgar und Franziska Heun aus Lengfurt

Familie Adolf und Theresia Schulz aus Lengfurt

Familie Günter Höfert aus Lengfurt

Herrn Edgar Baumann aus Lengfurt

Frau Frieda Schultheis aus Lengfurt

Frau Marion Behringer aus Lengfurt

Herrn Ludwig Jeßberger aus Lengfurt

– von Reederei Gebr. Väth, Würzburg

– aus dem Nachlaß des Herrn Andreas Bauer aus Lengfurt

Frau Hedwig Kohlhepp aus Lengfurt

Familie Edgar und Gerda Schulz aus Homburg

Frau Hildegard Freund aus Lengfurt

Frau Helene Baumbach aus Marktheidenfeld

Herrn Oskar Väth aus Marktheidenfeld

Herrn Hermann Trabel aus Trennfeld

Herrn Gustav Kuhn aus Trennfeld

Frau Gertrud Martin aus Homburg

Frau Elke Hahmann aus Lengfurt

Herrn Thomas Jackel aus Erlenbach

Herrn Norbert Herrmann aus Erlenbach

Herrn Paul Winkler aus Marktheidenfeld

Herrn Franz Baunach aus Homburg

Frau Kerstin Gerlach aus Niedernberg

Herrn Liebler aus Erlenbach

Herrn Wilhelm Schwerdhöfer, amtierender Betriebsratsvorsitzender, aus Tiefenthal

Herrn Wilmar Wolf, ehemaliger Betriebsratsvorsitzender, aus Lengfurt

– Staatsarchiv Würzburg

– Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

– Heimat- und Bauernmuseum Trennfeld,  
Herrn Leo Gesell

Eine Festchronik, die zur 100. Wiederkehr des Gründungsfestes des Zementwerkes Lengfurt der Heidelberger Zement AG am 08.10.1999 veröffentlicht wird, hat ihre eigene literarische Geschichte. Diese verpflichtet in besonderer Weise dem Autorenteam unseren Respekt zu bekunden. Voran sei als Hauptautor unserem geschätzten pensionierten Mitarbeiter Herrn Burkard Kuhn, der mit einfühlsamer Diktion den literarischen Stil prägte, ein besonderes Dankeswort zuteil. Bücher haben ihr eigenes Schicksal, doch diese Chronik ist von dem Heimatforscher Burkard Kuhn geprägt. Der ehemalige Direktor Rudolf Beeck und seine Frau Erika widmeten sich mit eindrucksvoller Detailarbeit der Gründungsgeschichte der Wetterau. Dieses Autorenteam weist einen sach- und fachkundigen „Wetterau-Erfahrungsschatz“ aus, der durch viele mündliche und schriftliche Beiträge aus dem Kreis ehemaliger Kolleginnen und Kollegen, aktiver Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie der Bevölkerung bereichert wurde. Dies war uns allen Ansporn. Ohne diese überwältigende Unterstützung wäre die Gestaltung der Chronik nicht möglich gewesen. Herr Dr. Jochen Kirchhoff überließ uns freundlicherweise wertvolles Archivmaterial aus seinem Privatbesitz. Ein herzliches Dankeschön unserem Konzern-Archivar, Herrn Dietmar Kramer, Frau Edith Müller, Herrn Horst Otremba und allen, die diese Arbeit unterstützten und förderten. Den ideellen und materiellen Förderern dieser Festchronik – genannt oder ungenannt – gilt unser Dank.

Im Namen des Redaktionsteams

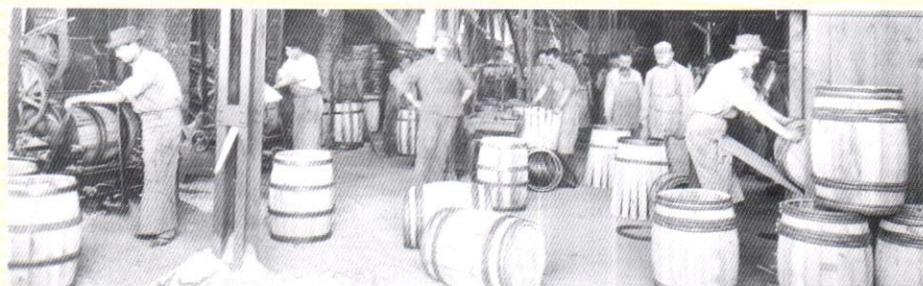
Thomas Schmich  
Werksverwaltung  
Zementwerk Lengfurt

# Die Wirtschaftsstruktur in der Region

von Burkard Kuhn



Zementwerk Lengfurt, ca. 1912 (Postkartenmotiv Sammlung Ansgar Navratil)



Zementverpackung in Fässern

Unsere Region, der Landstrich zwischen dem Spessartwald, den Rebhängen am Main und dem Ackeraugebiet auf der fränkischen Platte war im ausgehenden 19. Jahrhundert von der Industrialisierung noch weitgehend unberührt. Die Zeit der *Wanderglashütten* im Spessart, die über mehrere Generationen hinweg einer gewissen Anzahl von Menschen Arbeit und Brot geboten hatten, war längst vorüber. Nennenswerte Arbeitsmöglichkeiten boten in der Umgebung lediglich einige Steinbrüche und Steinmetzbetriebe. Um überleben zu können, hatten die meisten Handwerker als zweites Standbein nebenher noch eine kleine Landwirtschaft. Durch die in dieser Gegend gepflogene *Real-Erbeilung* waren die Felder aber in unzählige kleine und kleinste Parzellen zersplittert worden; deswegen konnten die Kleinbauern ihre oft großen Familien nur notdürftig ernähren. Sie waren gezwungen, durch gelegentlichen Tagelohn ihre kargen Einkünfte aufzubessern. Unter solchen Umständen sahen die Nachkommen für sich hier keine Zukunftschancen mehr und wanderten in die Städte oder in die entstehenden Industriezentren ab.



Steinbrucharbeiter in den 20er Jahren

In dieser Situation war die Gründung der Zementfabrik damals für Lengfurt und seine Nachbarorte ein Glücksfall. Etwa 130 Leute fanden im ersten Betriebsjahr eine Beschäftigung im Werk. Darunter befanden sich nicht nur „Ungelernte“, sondern auch Handwerker, wie Sattler, Maurer, Schmiede, Schlosser und Küfer. Anstatt mit Fässern für den Wein, konnten letztere sich jetzt mit solchen für Zement beschäftigen.

## Lengfurt und seine wirtschaftliche Lage um 1900

Nicht die Landwirtschaft – wie in den Nachbarorten – sondern Handel und Gewerbe, hauptsächlich aber der Weinbau, waren früher die Einnahmequellen für die Bewohner von Lengfurt. Die Lage am Mainübergang der alten Fernhandelsstraße Wien-Brüssel brachte für viele Berufe, wie Sattler, Schmiede, Wagner, Schneider, Schuhmacher, Krämer, Bäcker, Metzger, Weinhändler, Küfer, Wirte und Mainfährer gute Verdienstmöglichkeiten. Den damaligen Wohlstand kann man noch heute an der aufwendigeren Bauweise der Wohnhäuser erkennen.

Nach der Fertigstellung einer Mainbrücke im Nachbarort Marktheidenfeld im Jahre 1846 floß nun der Verkehr auf dieser Nordwest - Südostverbindung, später als Bundesstraße 8 bezeichnet, quer durch Deutschland. Lengfurt, das die Brücke eigentlich erhalten sollte, war nun von dieser Verkehrsader abgeschnitten. Damit war die Quelle bescheidenen Wohlstandes für den Ort mit einem Schlag versiegt. Hinzu kam dann schließlich noch der Niedergang des Weinbaus, hervor-

gerufen durch jahrelange Mißernten sowie den starken Befall durch die Reblaus im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, der diesen Erwerbszweig in ganz Franken fast völlig zum Erliegen brachte. Damit waren damals den Bewohnern von Lengfurt ihre hauptsächlichen Lebensgrundlagen entzogen worden. Nur wenige konnten sich auf den geringen Flächen, auf denen der Ackerbau möglich war, ernähren. So kehrte allmählich die Armut bei großen Teilen der Bevölkerung ein. In diese Misere hinein mußte die Kunde vom geplanten Bau eines Zementwerkes in Lengfurt durch eine auswärtige Investorengruppe eine vielversprechende Zukunftsperspektive gewesen sein.

## Die Standortwahl

Welche Argumente mögen die Werksgründer damals im Jahre 1899 zur Wahl des Standortes Lengfurt bewogen haben? Nun – das wohl wichtigste war sicherlich das Vorhandensein von Kalkstein. Eine wesentliche Rolle dürfte dabei aber auch die günstige Verkehrslage gespielt haben. Auf dem nahen Main konnte sowohl die zur Herstellung von Zement benötigte Kohle als auch das fertige Produkt Zement transportiert werden. Außerdem gab es auf der anderen Mainseite, in Trennfeld, den Bahnhof der Eisenbahnlinie Lohr-Wertheim. Auf diesem Wege war sowohl der Versand des neuen Baustoffes als auch die Anlieferung von Maschinen, Anlagenteilen und Materialien gewährleistet.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es in Deutschland verstärkt zu Gründungen von Fabrikationsanlagen zur Herstellung von

Gebrauchsgütern der verschiedensten Art.

Von England ausgehend, gewann damals der neue Baustoff „Portlandcement“ auch in Deutschland immer mehr an Bedeutung. Nachdem sich die ersten Zementwerke wegen der Nähe zum Energieträger Kohle an Rhein und Ruhr angesiedelt hatten, begann man sich jetzt auch nach anderen Standorten umzusehen. Bereits im Jahre 1887 war in Karlstadt ein Zementwerk gegründet worden. Die Porto- und Spesenabrechnung des Bürgermeisters Fries von Lengfurt für das zweite Halbjahr 1898 weist jedenfalls Fahrtkosten nach Laudenbach (dort befindet sich der Steinbruch des Zementwerks Karlstadt) sowie Porto „für einen Brief nach Ennigerloh betreff Zementfabrik“ aus. Dies könnte wohl die Zeit der Kontaktaufnahme zwischen der Gemeinde Lengfurt und einer Unternehmergruppe aus Weilmünster, unter dem Vorsitz des Essener Kaufmanns Wilhelm Keienburg, gewesen sein. In deren Auftrag kam im Sommer 1899 der Direktor des Zementwerkes Rhenania in Ennigerloh nach Lengfurt, um die Eignung des Rohmaterials zur Zementherstellung sowie die Wirtschaftlichkeit derselben zu begutachten, was dann ja auch sehr positiv ausgefallen ist.

## Grunderwerb

Unter solch guten Voraussetzungen konnte umgehend mit den Verhandlungen zum Erwerb der Grundstücke begonnen werden. Das für den Kalksteinabbau vorgesehene Gelände am Altenberg war ein Kiefernwald und im Besitz der Gemeinde. Da diese an einer Industrieanstaltung interessiert war, kam

man rasch zu einer Übereinkunft. Nun galt es auch die benötigten Privatgrundstücke zu erwerben. In langwierigen Verhandlungen, es handelte sich hierbei nämlich um insgesamt 447 Parzellen mit einem Flächeninhalt von 15,964 ha, wurde mit den meisten Eigentümern eine Einigung erzielt. Einige jedoch zeigten sich unnachgiebig, so daß deren Grundstücke später dann wie Halbinseln in das Werksareal hineinragten. Für die aus privater Hand gekauften Grundstücke bezahlte der Werksgründer Keienburg 72.817,31 Mark. Die Beurkundung erfolgte vom 22. August bis Ende Oktober 1899 vor dem Notar Grimm in Marktheidenfeld.

Die Flächen für den Kalksteinabbau und die vorgesehenen Produktionsanlagen bestanden aus Äckern, Wiesen, im Ertrag stehenden und verödeten Weinbergen, Gärten sowie Obstgrundstücken. Sie erstreckten sich über folgende Flurabteilungen:

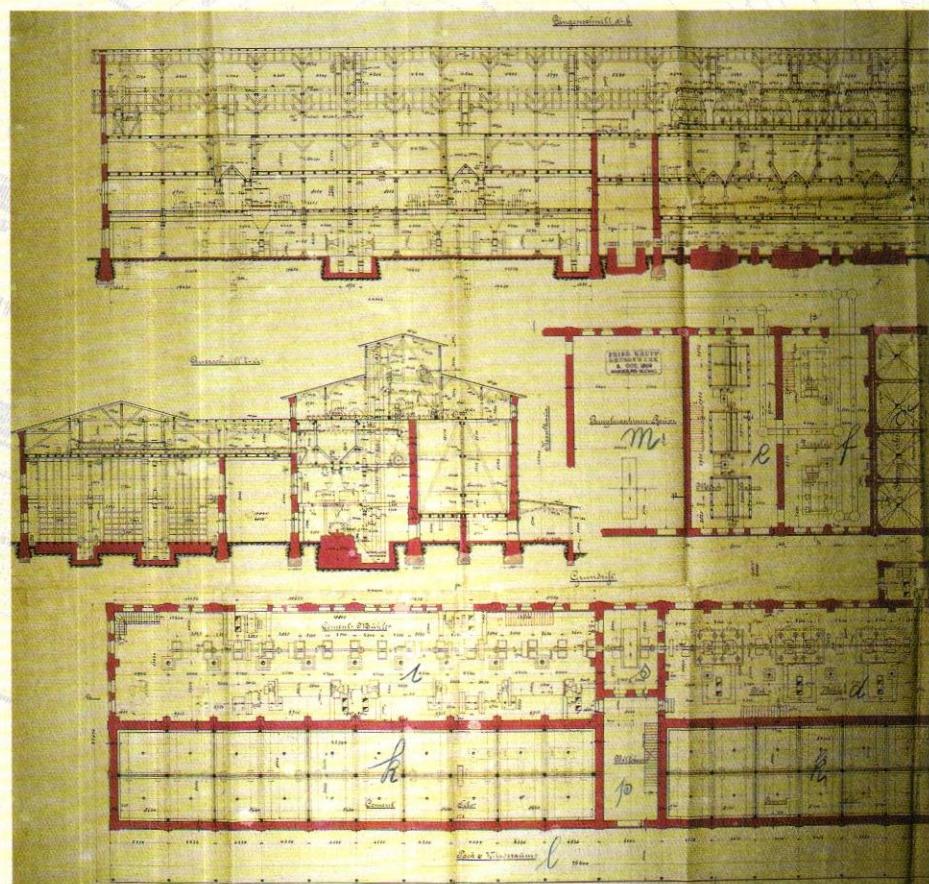
- im Altenberg
- im Altenbergsboden
- im Klettenberg
- im Hemmerich
- im Eckert
- an der Steig
- in der Röthe
- im Neuberg
- im Höhbühl
- im Locksberg
- im Hungermann
- im Grund
- unterm Grundgraben
- im Röhrig
- im Niederroth
- am unteren Acker
- im Schubertsgarten
- am Schubertsgarten
- in den unteren Äckern
- im Wörth

## Planung der Werksanlagen

Nach erfolgreich abgeschlossenen Verhandlungen zum Erwerb der benötigten Grundstücke sowie der Genehmigung des gesamten Vorhabens durch das Bezirksamt Marktheidenfeld konnte nun zur Planung der Werksanlagen geschritten werden. Den Auftrag zur Projektierung und zum Bau der ganzen Produktionsanlagen erhielt die Firma Friedrich Krupp - Grusonwerk Magdeburg-Buckau.

Bereits Anfang Oktober 1899 standen deren Pläne zur Verfügung.

Die Entwürfe für Hauptgebäude, Maschinen- und Kesselhaus, 2 Ringöfen, den dazugehörigen 50 m hohen Kaminen, Klinker- und Rohmaterialschuppen, Trocknerei, Ziegelei, Werkstätten, provisorische Bauhütte sowie der Lageplan dazu wurden vom Dortmunder Architekten A. Rübenkamp angefertigt. Auch damals gab es aber schon verschiedene Behörden und Institutionen, die dazu gehört werden mußten. Die Pläne waren sowohl dem Distriktsbaumeister Specht vom Königlichen Bezirksamt in Marktheidenfeld als auch dem Industriespiktor bei der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg in



Planentwürfe aus dem Jahre 1900 für Fabrikationshallen (StAW)

Würzburg vorzulegen. Besonders wichtig war die Überprüfung und Genehmigung der Dampfkesselanlage als Antriebsorgan für Brecher, Mühlen und Fördereinrichtungen durch den Bayerischen Dampfkessel-Revisions-Verein in München. Auch Fragen des Umweltschutzes waren zu klären. Die beiden Fürstenhäuser „zu Löwenstein“ als unmittelbare Nachbarn am Kallmuth hatten Bedenken wegen möglicher Kalkausdampfungen und Staubemissionen geltend gemacht. Sie fürchteten um den Ertrag ihrer Weinberge genauso wie um die Qualität des Gewächses dieser berühmten Lage. Noch war bei der Versuchsanstalt für Weinbau in Würzburg nicht über die Einsprüche beschieden worden, als am 2. Oktober ein Antrag der „Wetterau“ zum vorläufigen Weiterbau an das Bezirksamt Marktheidenfeld erging. Dann endlich war der große Augenblick gekommen:

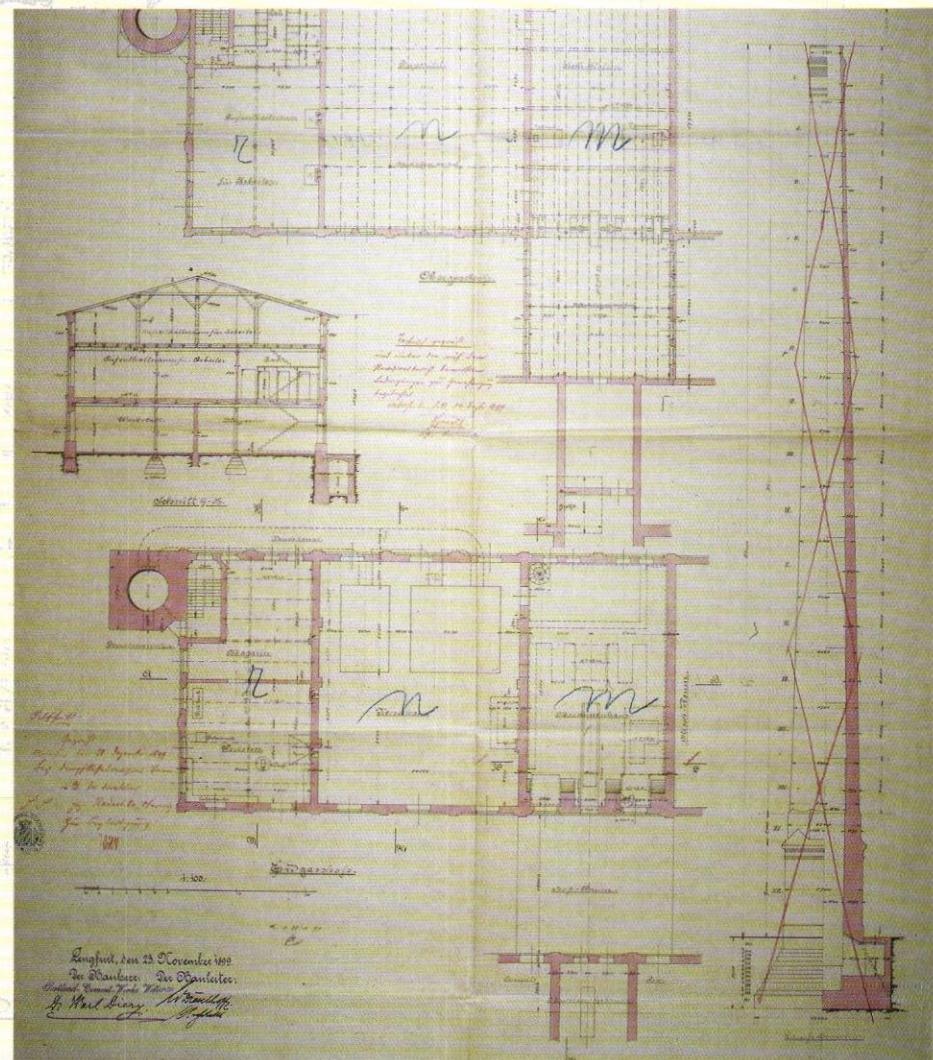
## Die Grundsteinlegung

„Der Hauptunternehmer, Kaufmann Wilhelm Keienburg, lädt zur feierlichen Grundsteinlegung am 8. Oktober 1899, um 12 Uhr Mittags ein.“ Viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die örtlichen Vereine mit ihren Fahnen sowie die Bevölkerung von Lengfurt und Umgebung waren dieser Einladung gefolgt, um dem feierlichen Akt beizuwollen. Durch die Errichtung des Zementwerkes wurde eine größere Anzahl von Arbeitsplätzen geschaffen, nicht nur für den Ort selber, sondern darüber hinaus auch für die überwiegend kleinbäuerlich strukturierten Nachbardörfer.

## Das Programm:

.... zwölf Uhr: Gottesdienst in der Pfarrkirche Sankt Jakob  
halbeins: Aufstellung der Vereine am Marktplatz  
ein Uhr: Abmarsch zum Fabrikplatz, nach Ankunft singen eines Chorals, Ansprache des Herrn Wilhelm Keienburg, drei Hammerschläge auf den Grundstein, Böllerschüsse, die Schulkinder singen: Mit Gott fang

an, Rede des Bürgermeisters, danach Rückmarsch zum Marktplatz. Als Dank für die Festgeschenke singen die Schulkinder: „Fein sein, beinander bleiben...“ Sicherlich schloß sich noch ein allgemeiner Umrund an. Dieses für Lengfurt so bedeutungsvolle Ereignis der Grundsteinlegung wurde ganz im Zeichen des damaligen Zeitgeistes in diesen prosaischen Worten zusammengefaßt und vorgetragen:



Planentwurf aus dem Jahre 1899 Kesselbau (StAW)

### Prolog, anlässlich der Grundsteinlegung am 8. Okt. 1899

„Verklungen ist des Hammers heller Schlag,  
Verhallt der dumpfe Donner der Geschütze!  
Wie heiße Wünsche hoch zum Himmel stiegen,  
Die der Gerwerkschaft Wetterau den Segen  
Des güt' gen Gottes innig niederflehten:  
Liegt tiefe Ruh'!  
Doch bald hebt an aufs Neu' ein emsig Thun,  
Es reget bienengleich sich im Gelände,  
Und aus dem Boden wächst zum Himmelsdom  
Ein starker Bau, von Schloten überraget.  
Aus der gewaltigen Maschinen Leib  
Quillt dichter Dampf; er wallt im starken Zug  
Zur lichten Höh'!  
Viel hundert Hände in geschäft' ger Hast  
Im wohldurchdachten Neinandergreifen,  
Entreissen unsr'm heimatlichen Berg  
Die reichen Schätze, die verborgen schlummern,  
Gelöst der Hast in alle Welt gesendet  
führ'n sie des Fleisches reichen Beute-Lohn  
Zu uns zurück!  
Dort bricht am Fels, der steil zum Azur strebt,  
Der Eine Stücke, ungeschlacht' ger Formen!  
Der Andre schickt sie in des Ofens Glüh'n  
Daß Feuersmacht des Steines Härte breche!  
Drauf wandlen Walzen ihn zu Staubatomen  
Und es zermalmet riesengleiche Kraft  
Den spröden Fels!  
So wird entsteh'n in uns'r stillen Flur  
Ein Theil der weltbewegenden Gewalt,  
Die alles beugt, der deutschen Industrie!  
Sie wird den Wohlstand unsren Bürgern bringen,  
Wird uns'rem Fleiß ein reiches Arbeitsfeld!  
Drum allen Schöpfern solchen großen Werkes  
Sei inn'ger Dank!  
Nehm't, die ihr heut zum Grundsteinfest erschient,  
Der Bürger Lengfurts schwache Dankesworte:  
„Heil dieser Feier, die uns fester band,  
Die in die Zukunft helle Strahlen sendet!  
Du aber werde, Wetterau, und bleibe:  
Lengfurt zum Segen! Bayern zur Zier!“

## Urkunde

„Am 8. Oktober 1899 wurde unter der segensreichen Regierung Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. und seines hohen Verbündeten des Prinzregenten Luitpold von Bayern der Grundstein zu diesen Zementwerken gelegt. Zur Feier waren außer dem Gründer, Herrn Wilhelm Keienburg aus Essen, der Vorstand der Gewerkschaft Wetterau sowie viele Gäste anwesend. Ein kräftiges „Glückauf“ dem guten Gelingen des Werkes.

Lengfurt, den 8. October 1899“  
Dieser Text war auf einer vergilbten Urkunde, die Fortuna als Federzeichnung zierte, zu lesen. Darunter hatten die Hauptpersonen beim Festakt ihre Unterschriften – Dilli, Wilhelm Keienburg, Dr. Karl Diery, W. Dreschhoff Architekt, Leonhard Honig, Dr. Robert Emil, Polier Brand (für Baumeister Löhe, Würzburg), J. Georg Christ (Spengler für J.C. Hebenanz), Wolf (Polier für Baumeister Eckert) – gesetzt.

Quelle: Grundsteinbeilagen  
Beleg Nr. 203 Quittung

Für Schießpulver bei der Feier der Grundsteinlegung wurden aus der Gemeinde Casse bezahlt 5 M - fünf Mark worüber quittiert Behl,  
Lengfurt, den 7. Oktober 1899 zur Zahlung angewiesen Fries, Bürgermeister

Quelle: Gemeindearchiv Lengfurt - Rechnungsbuch 1899

## Bauanträge

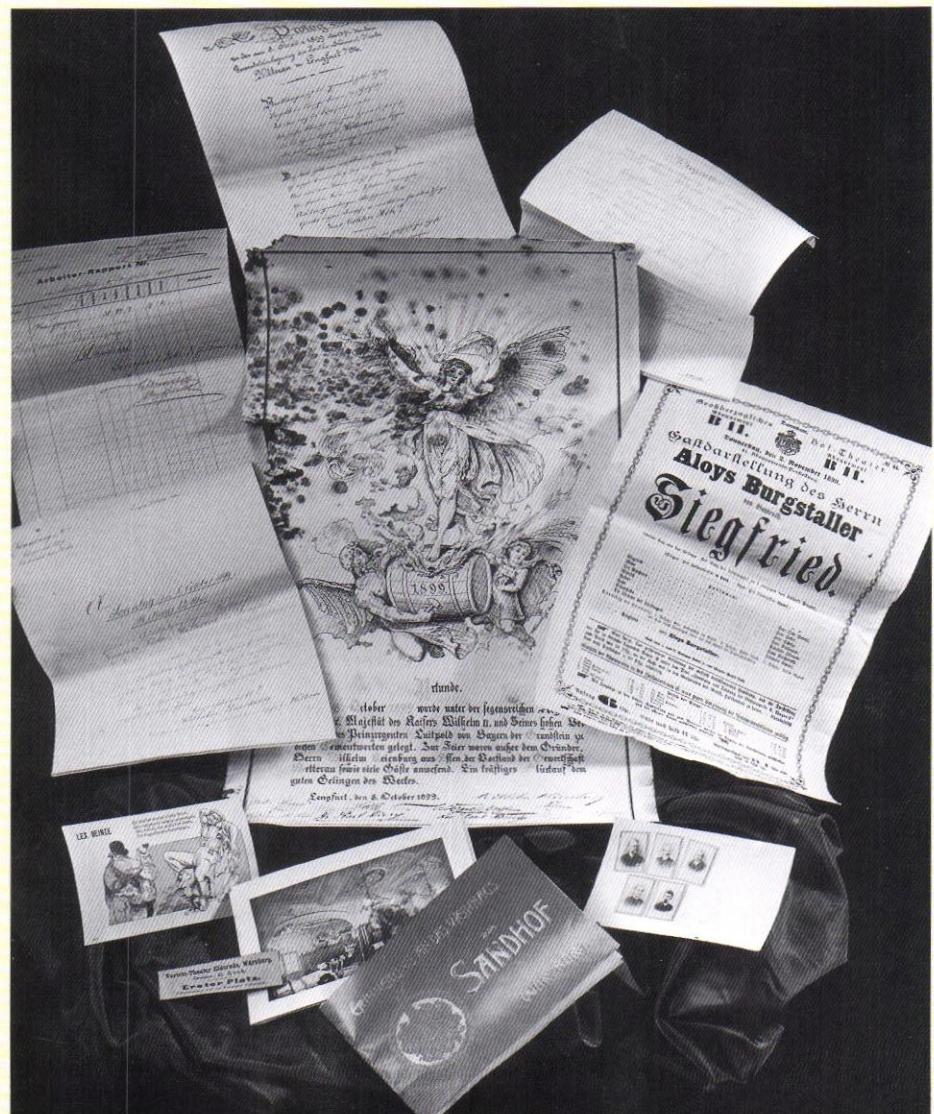
Am 28. Oktober erging ein Baugesuch an den Distriktsbaumeister Specht beim Bezirksamt in Markttheidenfeld zur Errichtung von zwei „Hofmannschen Ringofenanlagen“ mit einer vorgesehenen Jahresleistung von ca. 300.000 Faß (à 180 Kilo) = 54.000 to Zementklinker sowie einer

Dampfkesselanlage mit Kamin. Der Antrag zum Bau eines Klinkerschuppens folgte am 9. Dezember 1899.  
unterzeichnet von Dr. Karl Diery, Direktor

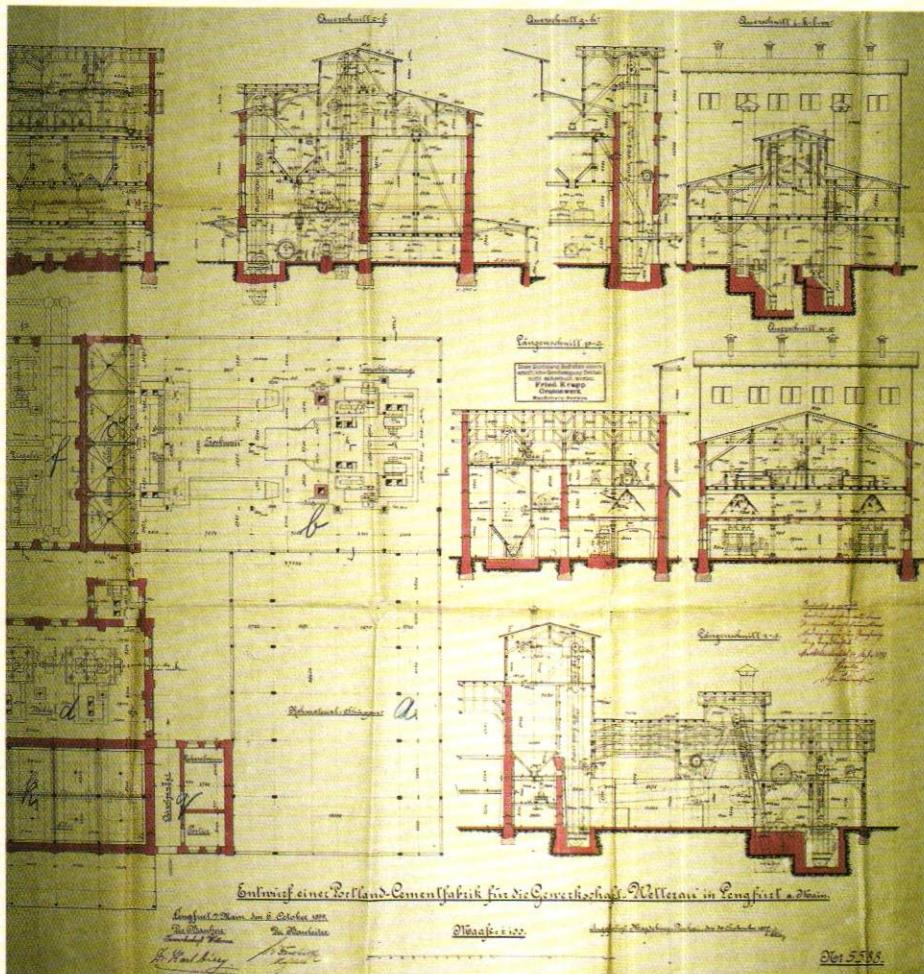
## Beschreibung der Ringofenanlage

„Der Ofen besteht aus 26 Abteilungen, welche bei continuirlichem Betrieb die Cementklinker für eine Produktion von 100.000 Fässern pro

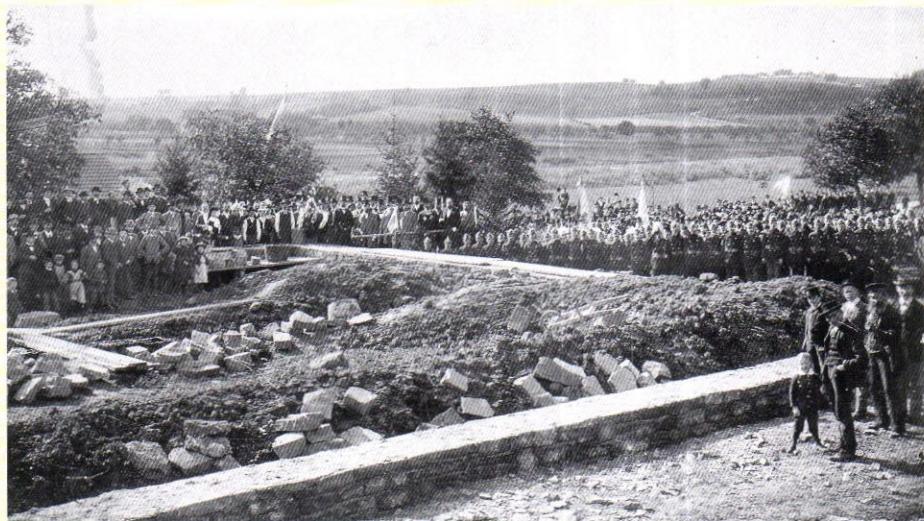
Jahr zu brennen vermögen. Als Feuerungsmaterial werden Steinkohle, bzw. Koks verwendet, deren Verbrennung eine fast totale sein wird. Die Luft der in Vollglut stehenden Kammern tritt von hier aus in die Kammern, welche im Vorwärmer befindliche, resp. frisch eingesetzte Waren enthalten, gibt an dieselbe ihre Wärme ab und entweicht schließlich größtenteils als Wasserdampf und Kohlensäure durch den 50 m über Ofensohle hohen Schorn-



Die Unterzeichnung der Gründungsurkunde



Plan von 1899, Transmissionshaus (StAW)



Grundsteinlegung

stein, so daß die ausströmenden Gase weder stören noch schädigen. Oberhalb wird der Ofen durch Ziegelpflasterung mit darunter befindlichen Sandschüttung isoliert, so daß keine Feuergefahr vorhanden ist. Das Dach wird mit Falzziegeln eingedeckt. Innerhalb des Ofenhauses werden keine Aufenthaltsräume für Menschen eingerichtet. Für ausreichende Lüftung des Raumes über und neben dem Ofen ist durch Fenster und Dachreiter gesorgt. Zum Betrieb der Anlagen werden ca. 25 Mann beschäftigt, letztere benutzen die Aborten und Wascheinrichtungen, welche sich in besonderen Gebäuden in der Nähe der Anlage befinden. Das Trinkwasser wird einer Quelle entnommen. Für die Arbeiter sind keine Menagen eingerichtet, die Leute wohnen in der Nähe der Anlage in Privatwohnungen.“

Dortmund, den 14. November 1899  
A. Rübenkamp, Architekt

Seine Durchlaucht, Fürst zu Löwenstein-Wertheim - Freudenberg gab am 18. Dezember die Zustimmung zum Bau, behielt sich aber vollen Ersatz bei etwaiger Schädigung vor. Einen Tag später kam von der Landwirtschaftlichen Kreisversuchsanstalt grünes Licht: „Eine Schädigung für die Vegetation der Umgebung sei lediglich bei maschinellen Störungen zu erwarten.“ Die endgültige Genehmigung zum Bau der Zementproduktionsanlagen erteilte das Bezirksamt am 14. Dezember 1899. Mit der gleichen Post trafen 43 verschiedene Bauvorschriften ein. In einem weiteren Schreiben, datiert vom 29.12.1899, setzte der Bezirksbaumeister die „Fußbodenhöhe“ der künftigen Fabrikationsstätten auf 31 cm über der Hochwassermarken aus dem Jahre 1882, von damals 145,00 m über NN fest.

## Der Baubeginn

„23. Juli 1900. An das kgl. Bezirksamt Marktheidenfeld. Ich beehe mich Ihnen mitzuteilen, daß wir die gesamte Bauaufsicht der Cementwerke Wetterau dem Herrn Architekten Franz Büllersbach übertragen haben.

Wilhelm Keienburg  
Hugo Friederichs“

Nebenher lief die Planung weiterer Betriebsanlagen. Am 30.4.1900 war die Errichtung einer Drahtseilschwebebahn über den Main zur Bahnhofstation Trennfeld beantragt worden.

Ausgeführt wurde diese 642 m lange Fördereinrichtung von der Kölner Firma J. Pohlig AG. Diese konnte im 12-Stundenbetrieb täglich 2000 Faß = 360 t Zement zur Verladestation am Bahnhof, auf dem Rückweg aber 100 t Kohle bzw. Koks in das Werk transportieren. Auf den Spitzen der Tragmasten war zusätzlich eine Fernsprechleitung installiert. Indessen begannen im Steinbruch die Arbeiten an einer Kettenbahn, die mit Hilfe einer Bremsvorrichtung das Rohmaterial ohne maschinellen Antrieb zu Tal fördern konnte. Ein Pulverhaus zur Verwahrung des Sprengstoffes sowie der Bau einer Arbeiterschutzhütte dort, waren in Planung.

Mit dem Bau der Fabrikgebäude wurde das Würzburger Baugeschäft Anton Löhe beauftragt. Dessen der Kapsel im Grundstein beigelegter „Arbeiterreport“ sieht folgenden Bedarf an Bauleuten vor: „50 Maurer, 44 Tagelöhner, sieben Mörtelträgerinnen, einen Zimmermann und zwei Fuhrleute.“

In der Gemeinderechnung des Jahres 1900 wurde auch von einer Firma Heizmann berichtet, deren italienische Erdarbeiter der Gemeinde Lengfurt die Umlagen schuldig

geblieben waren.

Das Baumaterial für das Großprojekt kam aus den Kalkhütten und Ziegeleien der näheren Umgebung, wie zum Beispiel das Auftragsbuch des Kalk- und Ziegelbrenners Johann Nöth aus Rettersheim ausweist:

„Lieferung an die Wetterau im Monat Sept. 1900:

160 Ztr. Mauerkalk

6800 St. Ziegel

Okt.: 1900 St. Ziegel

5500 St. Ziegel

Nov.: 310 St. Backsteine

1560 St. Ziegel“

## Ein schwerer Schock und die unerwartete Hilfe

Am 2. August 1900 hatte das Bezirksamt ein Telegramm der Polizeibehörde aus Essen erhalten: „Wilhelm Keienburg angeblich gestorben, seit 14 Tagen verschwunden.“

Sofortige Erkundigungen bei der Bank ergaben einen noch günstigen

„Vermögensstand: Aktiva: 2,5 Millionen - Passiva: 4 Millionen Mark, neuer Vorsitzender: Kraut, Essen.“

Wie die Materiallieferungen ausweisen, gingen die Bauarbeiten an der Werksanlage offenbar zunächst auch weiter.

Die Schwierigkeiten scheinen erst im Jahre 1901 aufgetreten zu sein, denn am 12. Juni dieses Jahres erkundigte sich das Bezirksamt bei Bürgermeister Fries nach dem Stand der Dinge: Denn nach einer Notiz im „Lohrer Anzeiger“ seien die Vorstandsmitglieder aus der Gewerkschaft Wetterau ausgeschieden, auch der neue Vorsitzende sowie die beiden Direktoren in Lengfurt hätten ihr Amt niedergelegt. Fries wollte nur den Weggang des Direktors Dr. Karl Diery wegen des Fehlens einer geeigneten Wohnung bestätigen.

Allmählich kam es jedoch zu Tage: Die „Gewerkschaft Wetterau“ steckte in einer Krise, die in erster Linie finanzieller Natur war.

Doch stellt sich zuerst die Frage nach der Bedeutung des Begriffes „Wetterau“ und dessen Ableitung.

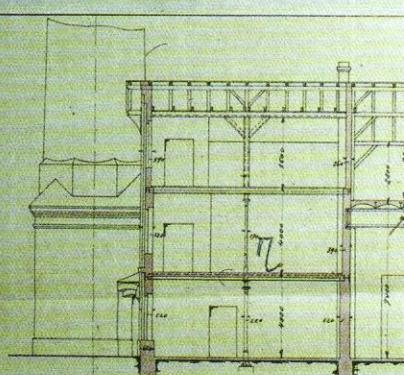
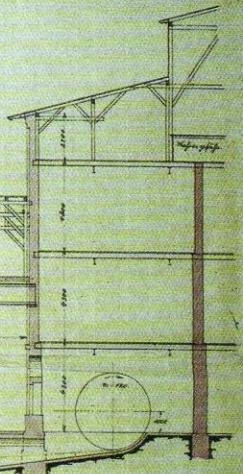
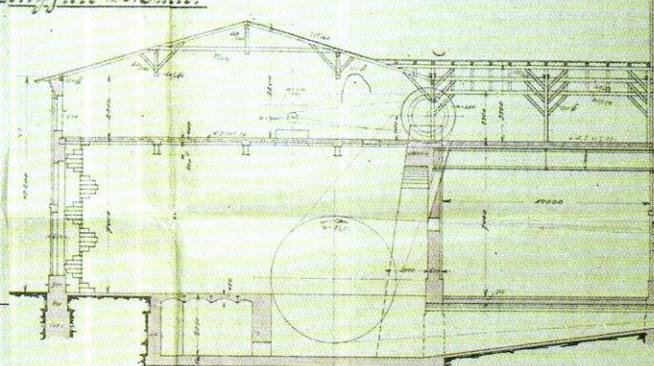
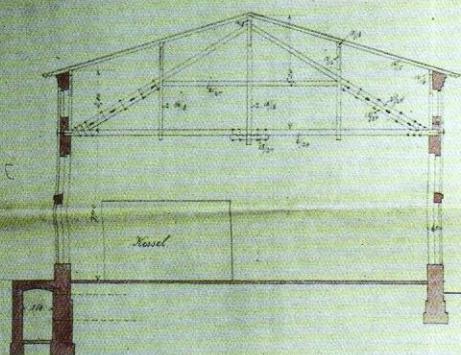


Hochwasser – der größte Feind der Werkes

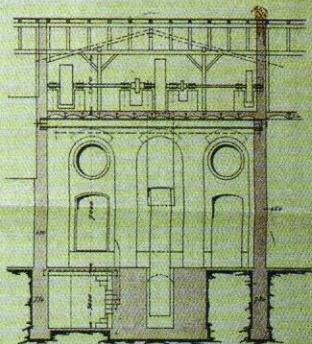
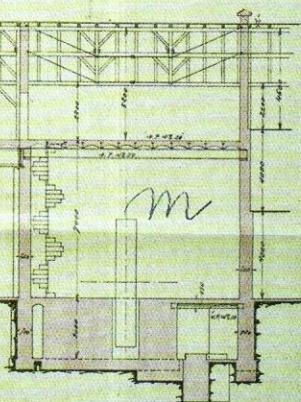
Zeichnung

Der Kessel- und Maschinenbau zu einem Gebäude für Werkstatt, Magazin etc.  
einer Dampfmaschinenfabrik für die Gewerbeschule Wittenau.

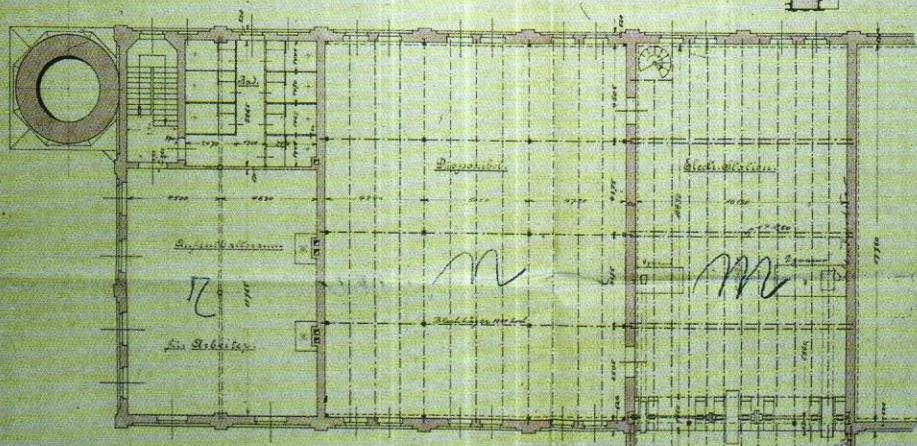
Lengfurt a. Main.



Schnitt C-D.



Schnitt A-B.



Schnitt E-E'

Obergeschoss

Plan aus dem Jahre 1899, Kessel- und Maschinenhaus (StAW)

# Wie die „Wetterau“ nach Lengfurt kam

Eine historische Chronologie von Rudolf Beeck

„Er schafft in der Wetterau!“ - heißt es auch heute noch, wenn man von jemandem spricht, der im Werk Lengfurt der Heidelberger Zement AG beschäftigt ist.

Was war die „Gewerkschaft Wetterau“, die vor nunmehr 100 Jahren das Zementwerk gegründet hat? Wie kam es zu dieser Namengebung?

„Gewerkschaft“ ist die Bezeichnung für eine dem Bergbau eigentümliche Gesellschaftsform eines Unternehmens, das sich mit der Förderung von Mineralien befaßt, die dem Bergrecht unterliegen.

Als Wetterau wird der Südteil der Westhessischen Senke, zwischen Vogelsberg und Taunus gelegen, bezeichnet. Das Flüßchen Wetter als rechter Nebenarm der Nidda gab der fruchtbaren Ackerbaulandschaft den Namen; die Städte Friedberg, Büdingen und Butzbach liegen am Rande dieser „Wetter-Aue“.

Das Städtchen Weilmünster als Sitz der Berggewerkschaft liegt schon an den Ausläufern des Rheinischen Schiefergebirges und damit bereits jenseits der Wetterau.

Nun hat sich 1867 eine Gruppe von Kaufleuten gefunden, die sich in einem Abbaufeld nahe Weilmünster Abbaurechte zur Gewinnung von Dachschiefer sichern wollten.

Da Schiefer als „bergbaufreies Mineral“ dem Bergrecht unterliegt, kann der Finder eines abbauwürdigen Minerals Antrag auf Verleihung des Bergwerkeigentums - auch als Mutung bezeichnet - stellen, was

Auf Grund der Mutung vom 19. Juni 1867  
wird dann Ausläufer L. W. Brofft zu Frankfurt am Main, dem Justizkonsulenten Oswald Riedel zu Darmstadt, dem Substaatsrat Wilhelm Bräck zu Hanau und den Männern des Aufzimmers C. L. Wiesler zu Butzbach

unter dem Namen *Wetterau*

das Bergwerkeigentum in dem in den Gemeinden *Weilmünster*  
*und Rohrstadt*

im Kreise Oberlahn-Doris in Regierungsbezirk Wiesbaden  
und Oberbergamt Bonn belegenen Felde, welches einen Flächeninhalt von  
sehr gut 1000 Quadratmetern hat  
und dessen Grenzen auf dem am heutigen Tage beglaubigten Situationsrisse mit den  
Buchstaben A B C D und auf Juncus mit den Liniengrenzen  
bezeichnet sind, zur Gewinnung der in dem Felde vorkommenden

*Laufflaser*

das unterflößt Baum Basy,  
nurbo Gleichstein  
begrenzt unter Linien  
E F G H

nach dem Berggesetz vom 24. Juni 1865 hierdurch verliehen.

Urkundlich ausgefertigt

Bonn, den 30 ten August 1870.

L. S.

Königliches Oberbergamt.

# # #

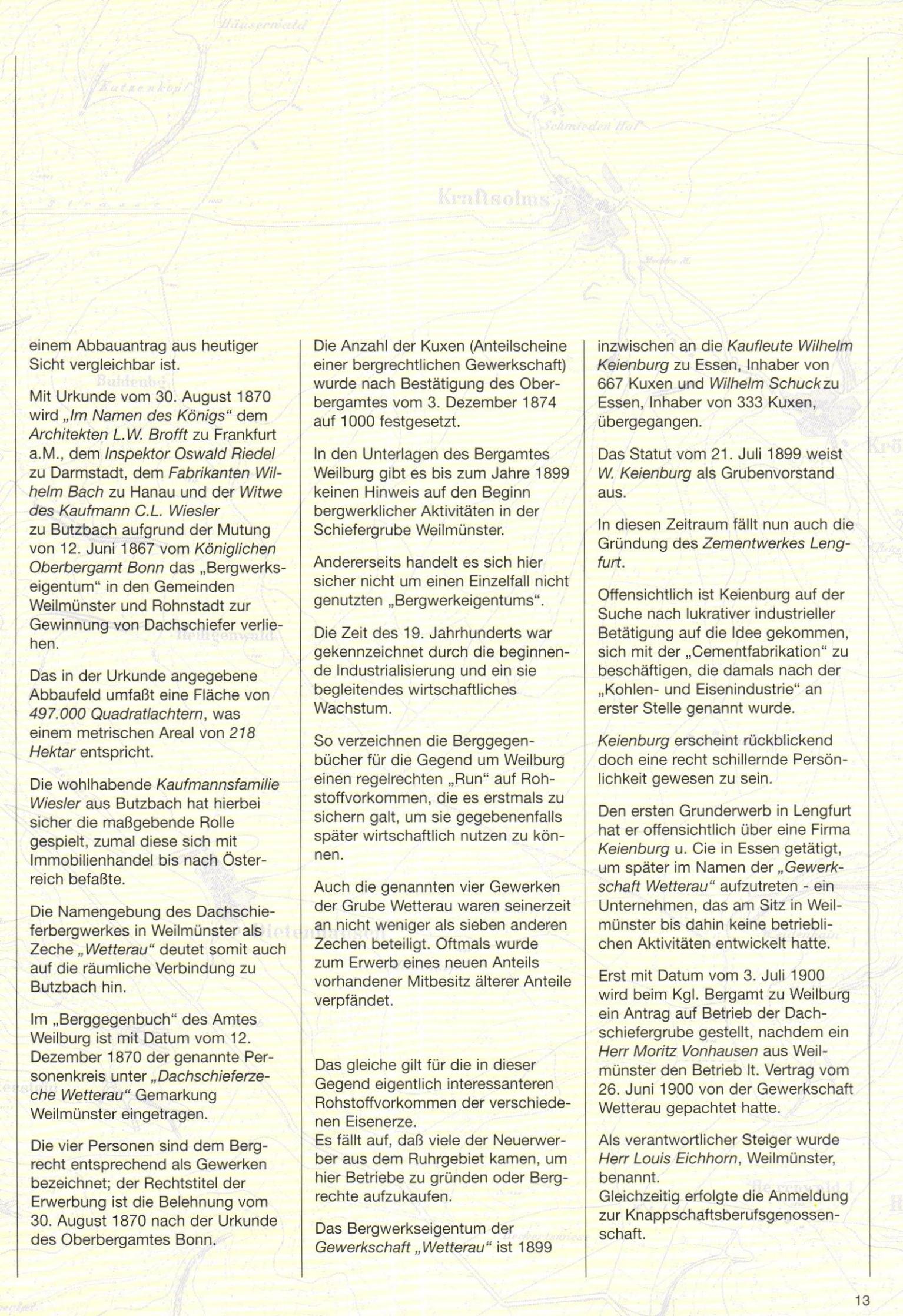
Verleihungsurkunde

für das

*Laufflaser* = Bergwerk  
*Wetterau*  
bei *Weilmünster*  
im Bergreviere *Weilburg*

*B.*

Verleihung des Bergwerkeigentums unter dem Namen Wetterau  
(Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden)



einem Abbauantrag aus heutiger Sicht vergleichbar ist.

Mit Urkunde vom 30. August 1870 wird „Im Namen des Königs“ dem Architekten L.W. Brofft zu Frankfurt a.M., dem Inspektor Oswald Riedel zu Darmstadt, dem Fabrikanten Wilhelm Bach zu Hanau und der Witwe des Kaufmann C.L. Wiesler zu Butzbach aufgrund der Mutung von 12. Juni 1867 vom Königlichen Oberbergamt Bonn das „Bergwerkeigentum“ in den Gemeinden Weilmünster und Rohnstadt zur Gewinnung von Dachschiefer verliehen.

Das in der Urkunde angegebene Abbaufeld umfaßt eine Fläche von 497.000 Quadratlachtern, was einem metrischen Areal von 218 Hektar entspricht.

Die wohlhabende Kaufmannsfamilie Wiesler aus Butzbach hat hierbei sicher die maßgebende Rolle gespielt, zumal diese sich mit Immobilienhandel bis nach Österreich befaßte.

Die Namengebung des Dachschieferbergwerkes in Weilmünster als Zeche „Wetterau“ deutet somit auch auf die räumliche Verbindung zu Butzbach hin.

Im „Berggegenbuch“ des Amtes Weilburg ist mit Datum vom 12. Dezember 1870 der genannte Personenkreis unter „Dachschieferzeche Wetterau“ Gemarkung Weilmünster eingetragen.

Die vier Personen sind dem Bergrecht entsprechend als Gewerken bezeichnet; der Rechtstitel der Erwerbung ist die Belehnung vom 30. August 1870 nach der Urkunde des Oberbergamtes Bonn.

Die Anzahl der Kuxen (Anteilscheine einer bergrechtlichen Gewerkschaft) wurde nach Bestätigung des Oberbergamtes vom 3. Dezember 1874 auf 1000 festgesetzt.

In den Unterlagen des Bergamtes Weilburg gibt es bis zum Jahre 1899 keinen Hinweis auf den Beginn bergwerklicher Aktivitäten in der Schiefergrube Weilmünster.

Andererseits handelt es sich hier sicher nicht um einen Einzelfall nicht genutzten „Bergwerkeigentums“.

Die Zeit des 19. Jahrhunderts war gekennzeichnet durch die beginnende Industrialisierung und ein sie begleitendes wirtschaftliches Wachstum.

So verzeichnen die Berggegenbücher für die Gegend um Weilburg einen regelrechten „Run“ auf Rohstoffvorkommen, die es erstmals zu sichern galt, um sie gegebenenfalls später wirtschaftlich nutzen zu können.

Auch die genannten vier Gewerken der Grube Wetterau waren seinerzeit an nicht weniger als sieben anderen Zechen beteiligt. Oftmals wurde zum Erwerb eines neuen Anteils vorhandener Mitbesitz älterer Anteile verpfändet.

Das gleiche gilt für die in dieser Gegend eigentlich interessanteren Rohstoffvorkommen der verschiedenen Eisenerze.

Es fällt auf, daß viele der Neuerwerber aus dem Ruhrgebiet kamen, um hier Betriebe zu gründen oder Bergrechte aufzukaufen.

Das Bergwerkseigentum der Gewerkschaft „Wetterau“ ist 1899

inzwischen an die Kaufleute Wilhelm Keienburg zu Essen, Inhaber von 667 Kuxen und Wilhelm Schuck zu Essen, Inhaber von 333 Kuxen, übergegangen.

Das Statut vom 21. Juli 1899 weist W. Keienburg als Grubenvorstand aus.

In diesen Zeitraum fällt nun auch die Gründung des Zementwerkes Lengfurt.

Offensichtlich ist Keienburg auf der Suche nach lukrativer industrieller Betätigung auf die Idee gekommen, sich mit der „Cementfabrikation“ zu beschäftigen, die damals nach der „Kohlen- und Eisenindustrie“ an erster Stelle genannt wurde.

Keienburg erscheint rückblickend doch eine recht schillernde Persönlichkeit gewesen zu sein.

Den ersten Grunderwerb in Lengfurt hat er offensichtlich über eine Firma Keienburg u. Cie in Essen getätig, um später im Namen der „Gewerkschaft Wetterau“ aufzutreten - ein Unternehmen, das am Sitz in Weilmünster bis dahin keine betrieblichen Aktivitäten entwickelt hatte.

Erst mit Datum vom 3. Juli 1900 wird beim Kgl. Bergamt zu Weilburg ein Antrag auf Betrieb der Dachschiefergrube gestellt, nachdem ein Herr Moritz Vonhausen aus Weilmünster den Betrieb lt. Vertrag vom 26. Juni 1900 von der Gewerkschaft Wetterau gepachtet hatte.

Als verantwortlicher Steiger wurde Herr Louis Eichhorn, Weilmünster, benannt.

Gleichzeitig erfolgte die Anmeldung zur Knappschaftsberufsgenossenschaft.

Mit Datum vom 6. Juli 1900 wurde der Betrieb der Dachschiefergrube Wetterau mittels Tagebau bergrechtlich genehmigt.

Am 11. Juli 1900 erhält der Pächter der Grube die Entbindung vom Erlaß einer Arbeitsordnung bis auf weiteres, da der Betrieb vorerst nur von zwei Mann ausgeführt werden soll.

Auch hiernach wurde offensichtlich kein Betrieb in der Grube aufgenommen!

Nachdem der Bergrevierbeamte anlässlich seines Besuches am 16. Oktober 1900 keinen Grubenbetrieb feststellen konnte, wurde der Päch-

ter Vonhausen zur Stellungnahme aufgefordert.

Nun zeigt Moritz Vonhausen mit Datum vom 19. Oktober 1900 dem Kgl. Bergamt zu Weilburg „ergebenst an“, daß er den Betrieb auf der Grube Wetterau eingestellt habe.

Hiermit endet die Geschichte der Dachschiefergrube Wetterau, ohne daß jemals dort offiziell Schiefer gebrochen wurde.

*Nicht zu Ende ist die Geschichte der Gewerkschaft Wetterau und des Portland Cementwerkes Wetterau zu Lengfurt am Main.*

Nach dem diffusen Ausscheiden von W. Keienburg im August 1900 setzen die Bemühungen von Herrn Friedrich Kirchhoff ein, dem in finanzielle Not geratenen Unternehmen beim Bau des Zementwerkes weiterzuhelfen.

Lt. Notarieller Verhandlung vom 10. Juli 1901 wird nun die „Gewerkschaft Wetterau“ zu Weilmünster durch den Grubenvorstand, bestehend aus den Herren Friedrich Kirchhoff, Fabrikant in Iserlohn, Fritz Lehr, Kaufmann in Höchst a. M. und Fritz Küper, Kaufmann in Köln a. Rh., vertreten.

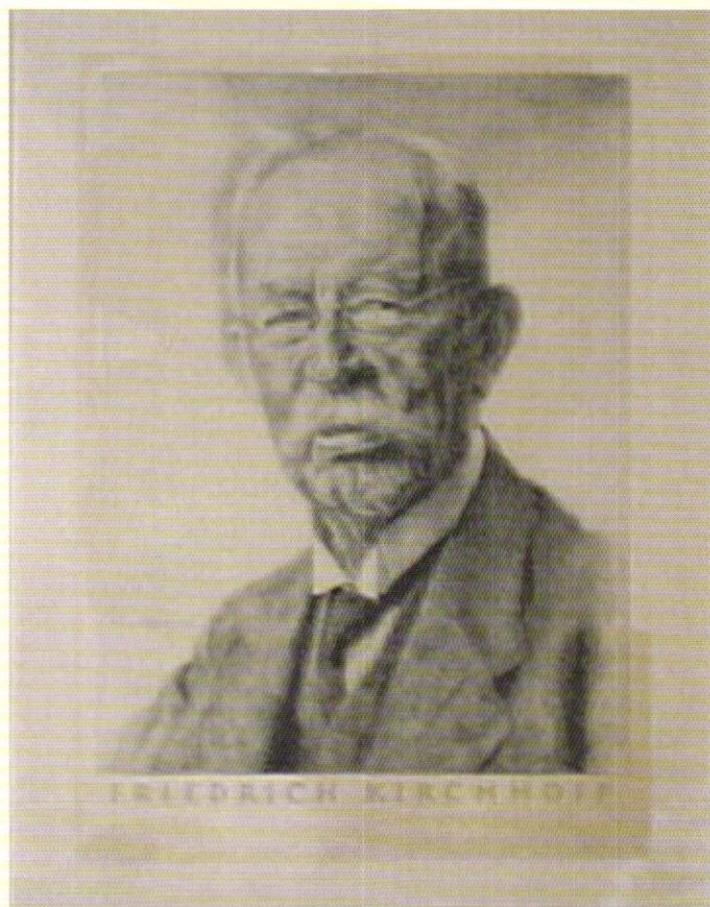
Vorsitzender des Grubenvorstandes ist Herr Friedrich Kirchhoff.

Für viele Jahre bleibt das Zementwerk Lengfurt noch die Zweigniederlassung der „Gewerkschaft Wetterau zu Weilmünster“, ohne daß weitere Aktivitäten der Muttergesellschaft aktenkundig geworden sind.

Friedrich Kirchhoff, der das Werk Lengfurt geprägt hat, sowie seine Familie, die dem Werk und dem Heidelberger Unternehmen viele Jahrzehnte verbunden blieb, gilt es zu danken, daß sich die Lengfurter „Wetterau“ als gesundes Kind einer recht schwachen Mutter sehr gut entwickelt hat.

Das Abbaurecht für die Dachschieferzeche „Wetterau“ wurde schließlich laut Mitteilung des Hessischen Oberbergamtes in Wiesbaden mit Datum vom 29. Dez. 1989 für erloschen erklärt, nachdem trotz amtlicher Aufforderung keine Anzeige des Bergwerkfeldes mehr erfolgt ist.

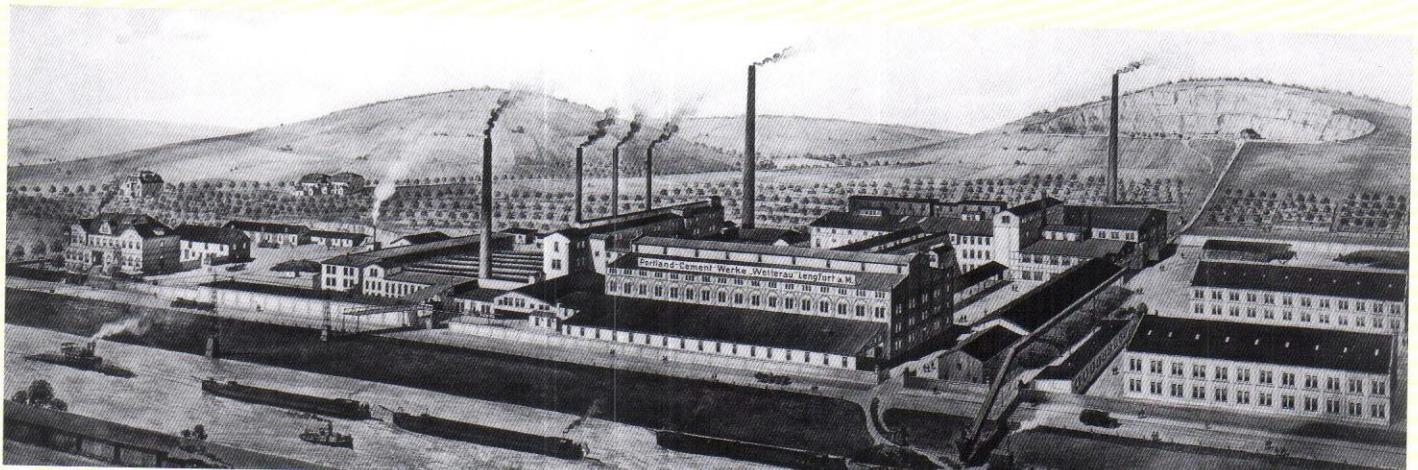
Immerhin hat dieses „Bergwerkseigentum“ somit für 119 Jahre bestanden.



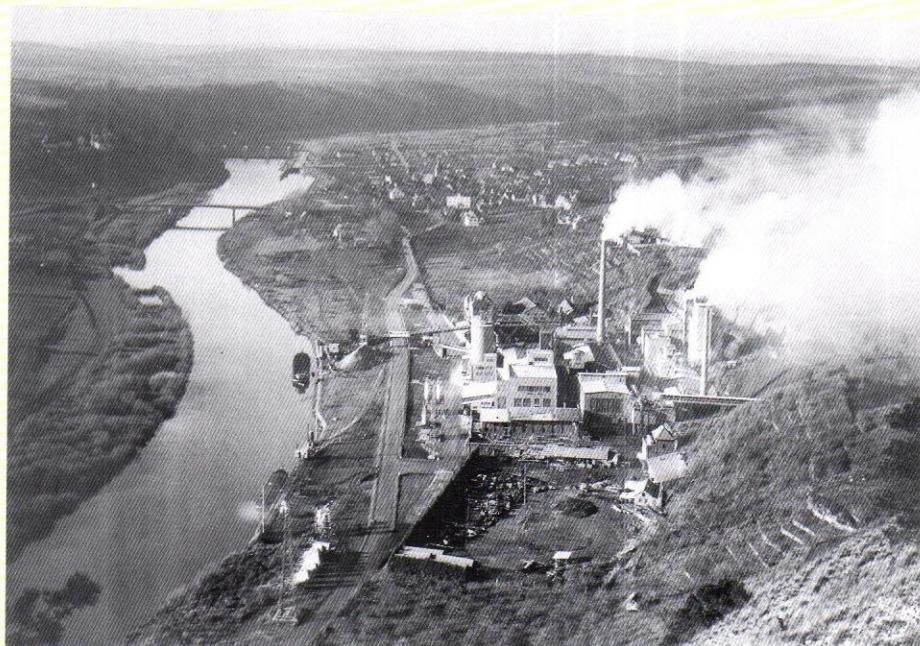
Dr. Friedrich Kirchhoff im Alter ca. 80 Jahren

# Die Entwicklung des Zementwerkes Lengfurt

von Rudolf Beeck



Lithographie aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg



Blick auf Zementwerk und Lengfurt in den 50er Jahren

In einem Gutachten, das die Gewerkschaft „Wetterau“ mit Sitz in Weilmünster Ende des vergangenen Jahrhunderts erstellen ließ, wurde festgestellt, daß der im Maintal bei Lengfurt anstehende Muschelkalk für die Herstellung von Zement geeignet und somit „der Bau einer Cementfabrik mit beliebiger Leistung unbedingt als hochrentabel zu empfehlen“ sei.

Das Herz der Fabrik war zunächst die Kraftzentrale, eine 800 PS Verbund-Dampfmaschine der HANOMAG. Der erforderliche Dampf wurde in Wasserrohrkesseln erzeugt. Die Kraftübertragung erfolgte über Transmissionen auf die einzelnen Arbeitsmaschinen. Somit waren auch sämtliche Betriebsabteilungen, die mechanische Energie benötigten, in der Nähe dieser

Kraftzentrale angeordnet. Im hoch über dem Maintal gelegenen Steinbruch wurde das durch Sprengung gewonnene Rohmaterial von Hand geladen und mittels Kettenbahn über eine Bremseinrichtung talwärts zur Vorbrecherei transportiert. Der Kalkstein wurde in Backen-Brechern und Doppelwalzwerken vorgebrochen und anschließend in Rohrtrommeln getrocknet. Danach erfolgte die Feinmahlung auf mehreren Oberläufer-Mahlgängen. Zwei Ringöfen mit je 13 Kammern, von denen jedoch nur einer in Betrieb genommen wurde, dienten zum Brennen des Klinkers. Von dieser Brennart des Zementrohmaterials hat auch der heute noch sogenannte Drehofenklinker seinen Namen behalten. Im Ringofen wurden ziegelsteinähnliche Formlinge (Klinker) in die einzelnen Brennkammern gesetzt. Die Verziegelung des Rohmehls vor den Öfen erfolgte in Steinpressen. Für die Klinkerlagerung wurde eine offene Halle errichtet. Zur Zementmahlung waren drei Krupp'sche Kugelmühlen und drei Feinmühlen mit einem Rohrdurchmesser von 1,24 m installiert. Die Tagesleistung betrug 40 Tonnen. Der



*Beladung der Loren mit dem Bagger*

Zement wurde von Hand an den Silostutzen abgezogen und in Fässer verpackt.

Über einen Kran konnten die Fässer in Schiffe verladen werden.

Eine Seilbahnverbindung zur Bahnhofstation auf der gegenüberliegenden Mainseite ermöglichte die Zementverladung in Bahnwaggons.

Mit 131 Beschäftigten wurde eine Jahresleistung von rd. 14.000 t erzielt. Der Tageslohn lag zwischen 1,40 - 1,60 Mark.

Der Zement aus der Ringofenanlage erfüllte, wie man schnell erkennen mußte, qualitätsmäßig leider nicht die in ihn gesetzten Erwartungen. Aus diesem Grunde wurden bereits im Jahre 1903 die ersten drei Drehöfen, die nach dem Trockenverfahren arbeiteten, aufgestellt. Diese hatten einen Durchmesser von 2,0 m und waren 20 m lang. Mit Inbetriebnahme dieser Öfen wurde die Ringofenanlage stillgesetzt. 1904 kam ein vierter Drehofen dazu. 1907 wurden zwei der Öfen auf 30 m verlängert und 1908 ein fünfter Ofen mit 30 m Länge errichtet. Mit den drei 30 m Öfen wurde bis 1920 unverändert produziert, ein Zeichen dafür, daß Qualität und Technik in Ordnung waren. Die erforderliche Drehofenkohle wurde in Trockentrommeln getrocknet und anfangs in einer Rohrmühle, später in Rollenmühlen, feingemahlen.

Mit den Erweiterungen der Anlagen



*Bahnverladestelle in Trennfeld*

lief der Ausbau der Kraftzentrale parallel. 2/3 der Kraft wurde durch Seile, Transmission und Riementriebe übertragen. 1/3 wurde in elektrische Energie in Form von Gleichstrom umgewandelt, der zum Antrieb der Vorberecherei und einiger Einzelantriebe verwendet wurde. 1923 erfolgte die Umstellung im Stromnetz auf Drehstrom. Die vollständige Elektrifizierung war 1925 abgeschlossen. Dampf wurde nun nur noch in den Abhitzekesseln der Öfen erzeugt und für die Umwandlung in elektrische Energie verwendet.

Die Vorberecherei wurde um zwei Kollergänge erweitert und die Trocknerei mit zwei Trockentrommeln 2 x 24 m ausgerüstet. Die Oberläufermahlgänge wurden bereits 1913 durch eine Rohrmühlenkombination von Grob- und Feinmühle ersetzt. Als weitere Einrichtung kamen 1919 eine Flintstein-Rohrmühle mit 1,8 m Durchmesser und 1924 eine Rollenmühle dazu. Für die Zementmahlung wurden die Anlagen ebenfalls



*Klinkerfreilager am Lepolofen III*

schrittweise vergrößert und dem Stand der Technik angepaßt.

1922 wurde das Werk Wetterau von den Portland-Cementwerken Heidelberg-Mannheim-Stuttgart AG übernommen und gelangte somit in die Familie von HEIDELBERGER ZEMENT.

1924, dem Jahr des 25jährigen Jubiläums, betrug die Gesamtleistung des Werkes mit 70.000 t rund das Fünffache des Ausstoßes von 1901. Der Belegschaftsstand lag bei 200 Mitarbeitern.

Eine wesentliche Erweiterung erfuhr das Werk im Jahre 1928, als ein

moderner 55 m langer Drehofen mit 2,5 m Durchmesser und einer auf 3,8 m erweiterten Sinterzone mit einer Tagesleistung von 200 t errichtet wurde. Ein neues Rohmühlengebäude und eine Rohmehlsiloanlage entstand und für die Mahlung wurde eine Verbundmühle 1,8 x 12 m aufgestellt. Die Jahreskapazität stieg damit ab 1929 auf 150.000 t, erzeugt wurden jedoch nur rund 70.000 t.

Infolge der Wirtschaftskrise zu Beginn der dreißiger Jahre ging der Zementabsatz ständig zurück und erreichte im Krisenjahr 1932 mit nur 22.000 t ein Minimum. Es wurde in diesem für alle Beteiligten sicher sehr harten Jahr nur an 133 Tagen gearbeitet! 1928 erhielt ein Fachar-

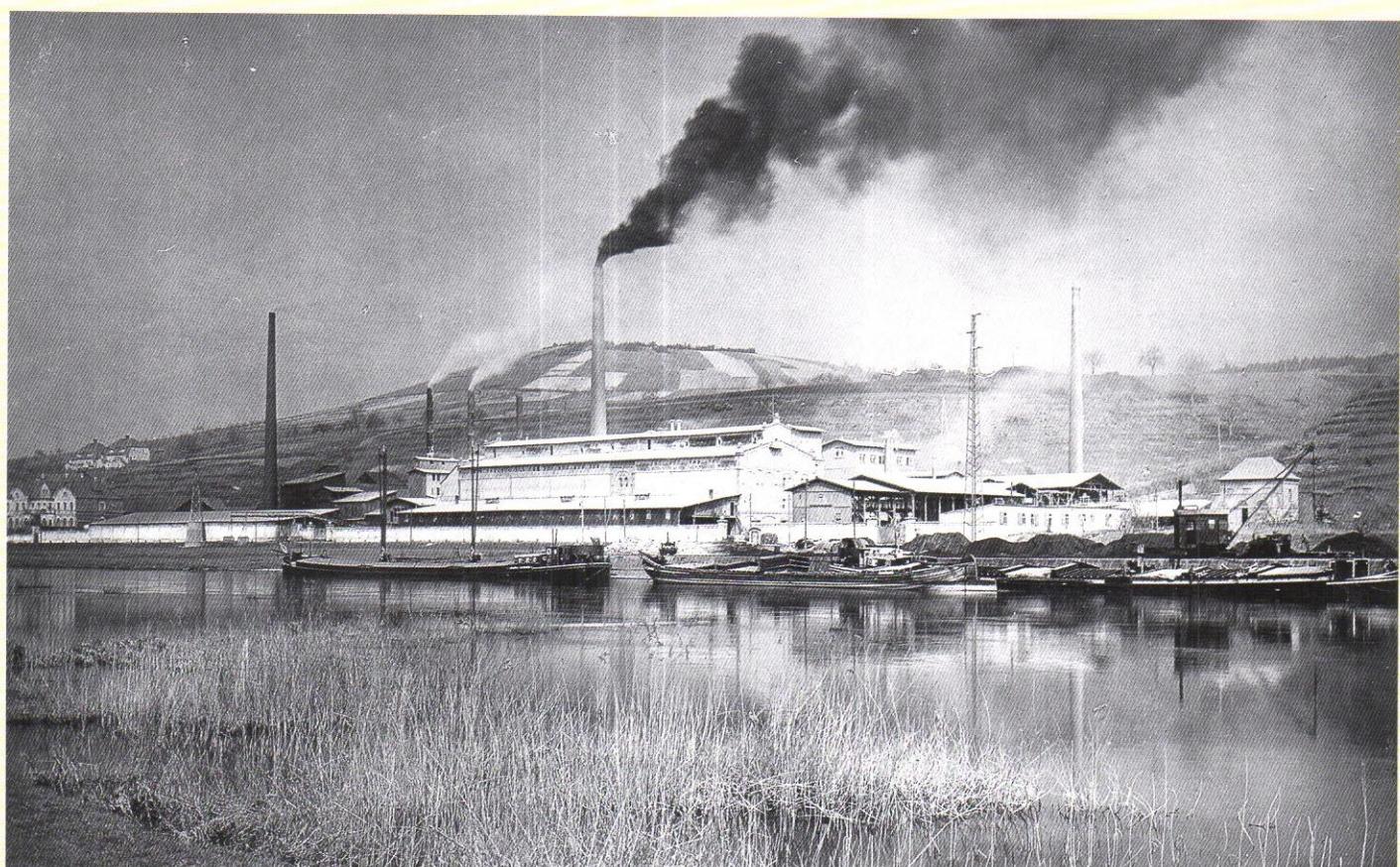
beiter einen Stundenlohn von 0,80 RM. 1932 waren es 0,65 RM und erst zu Beginn des Krieges waren es wieder 0,80 RM.

Nach 1933 erhöhte sich der Baustoffbedarf und der Ausstoß stieg schrittweise bis zur Vollauslastung von rund 140.000 t im Jahr 1938. Das Werk überstand den Krieg ohne Zerstörungen. Nach nur kurzer Unterbrechung lief die Produktion, allerdings nur zögernd, wieder an. Der Absatz stieg langsam und erreichte 1950 erst die Höhe von 120.000 t.

Die Zukunft des Werkes Lengfurt in den folgenden Jahren war recht ungewiß. Durch die zunehmende Verlagerung des Zementtransports von der Bahn auf die Straße ent-

stand jedoch für Lengfurt eine günstige Situation, die die umständliche Bahnverladung an einer unbedeutenden Nebenstrecke langsam in den Hintergrund rückte.

1952 wurde als erste größere Investition nach vielen Jahren eine Zementmühle errichtet, mit der sich die Mahlkapazität auf rund 30.000 t pro Monat erhöhte, also mehr als verdoppelte. Mit dem Bau des ersten Lepolofens, ein Jahr später, begann für Lengfurt der eigentliche Aufschwung in der Nachkriegsentwicklung. Dieses moderne Ofensystem mit Rostvorwärmer entsprach dem neuen Stand der Brenntechnik. Die Klinkerleistung stieg damit auf ca. 260.000 t an. Gleichzeitig brachte dieses



Das Zementwerk Mitte der 20er Jahre

Ofensystem eine wesentliche Verminderung des Brennstoffbedarfes. 1955 wurde mit der Erstellung der ersten Mahlrohrungsanlage der bedeutende Schritt aus dem nun zu eng gewordenen Werksgelände zwischen Main und Berghang vollzogen. Auf halber Höhe zwischen Steinbruch und Werk hatte diese Mühle einen idealen Standort, der jede Erweiterung zuließ.

Nicht nur der steigende Zementbedarf, sondern auch andere Kriterien führten bald zum weiteren Ausbau. War lange Zeit die Lage am Main der einzige Verkehrsvorteil, den Lengfurt hatte, brachte die neue Autobahn für das Werk verkehrstechnisch ideale Verhältnisse. Darüber hinaus gelang es, den Rohmaterialbedarf für viele Jahrzehnte durch Grunderwerb bzw. Abbaurechte zu sichern.

Im zeitlichen Abstand von nur zwei Jahren kamen 1959 und 1961 die beiden Lepolöfen II und III mit 700 und 1100 tato (Tagestonnen) Klinkerleistung dazu. Die Jahresklinkerleistung stieg damit 1960 auf 475.000 t und 1964 auf max. 858.000 t.

Nachdem der Lepolofen II sich noch ins alte Werk einzwängen ließ, wurde mit dem 1.100 tato-Ofen der Schwerpunkt des Brennbetriebes auf die Zwischenebene verlegt. Die zweite und dritte Rohmühle, eine 80 t Zementmühle und eine Zementsilo- und Verladeanlage wurden mit dem gleichen Investitions schub in diesen Jahren errichtet. Lengfurt war modern ausgerüstet, produzierte kostengünstig und rückte aus dem zweiten Glied in die Reihe der großen Heidelberger Werke. Die Belegschaft hatte sich von 264 Mitarbeitern 1950 auf 412 im Jahre 1960 erhöht. Der Facharbeiterstundenlohn stieg in diesen zehn Jahren von 1,28 auf 2,33, das sind 82 %.

Der höchste Belegschaftsstand wurde 1965 mit 480 Mitarbeitern erreicht.

Die erste Rezession der Jahre 1967 und 1968 erlaubte die endgültige Stilllegung des Abhitzeofenbetriebes. Die Belegschaft verminderte sich auf 365 Mitarbeiter, wobei immer noch zwei getrennte Brennabteilungen im unteren und oberen Werks teil vorhanden waren.

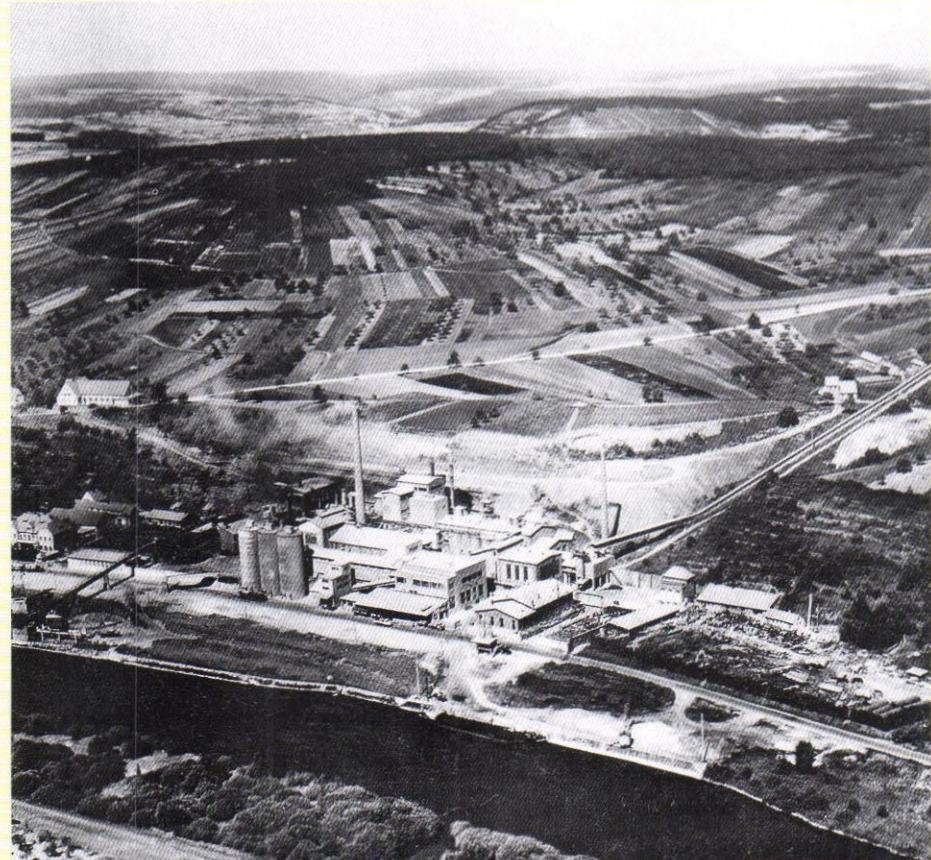
Mit der Errichtung der großen 3.200 Tagestonnen-Wärmetauscherofenanlage 1970 erhielt das Werk durch den Turm des Vorwärmers auch äußerlich eine neue Silhouette. Der gesamte Ofen- und Rohmühlenbetrieb war zusammengefaßt und wurde von einem zentralen Leitstand aus gesteuert. Die beiden kleineren

Lepolöfen konnten stillgelegt werden. Die jährliche Klinkerkapazität stieg auf 1,3 Mio t.

Mit der Inbetriebnahme einer 140 t/h Zementmühle wurde die Gesamt mahlkapazität auf monatlich 150.000 t erhöht, was der Jahresleistung des Werkes von 1951 entsprach.

Die Anzahl der Mitarbeiter verringerte sich 1970 auf 335; der Facharbeiterstundenlohn stieg in den zehn Jahren seit 1960 um 144 % auf 5,70 DM. Die Vollauslastung der Produktions kapazität wurde in den Jahren 1972 und 1973 mit einem Ausstoß von mehr als 1,2 Mio Jahrestonnen erreicht.

Die Ölkrise Ende 1973 brachte einen deutlichen Einbruch der Konjunktur,



Das Werk in den 50er Jahren

wobei die energieintensiven Betriebe durch die Verteuerung der Brennstoffe besonders betroffen waren.

Nachdem Lengfurt in den fünfziger Jahren von Kohle auf Heizöl zum Brennen von Klinker umgestellt hatte, wirkte sich die Vervielfachung der Rohölpreise hier besonders aus.

Daher wurde vorübergehend bis zum Neuaufbau einer Kohlenmühle Braunkohlenstaub als Brennstoff eingesetzt und hierfür die entsprechenden Silo- und Aufgabeeinrichtungen geschaffen. Parallel dazu wurden mit behördlicher Genehmigung Altreifen und andere Ersatzbrennstoffe zur Befeuerung des

großen Ofens eingesetzt. Die Jahresproduktion ging 1974 schrittweise zurück und erreichte danach die Millionentonnen-Grenze nicht mehr.

Die Anpassung der Produktionsanlagen an den Bedarf des Marktes erfolgte durch den wechselseitigen Betrieb der beiden Öfen, die bei Klinkertagesleistungen von 3000 t und 1000 t entsprechenden Spielraum erlaubten.

In diesen Zeitraum fallen auch die Modernisierungsmaßnahmen im Steinbruch durch den Einsatz leistungsfähiger Großgeräte und der Erstellung eines weitgehend automatisierten Mischbettlagers für Rohschotter.

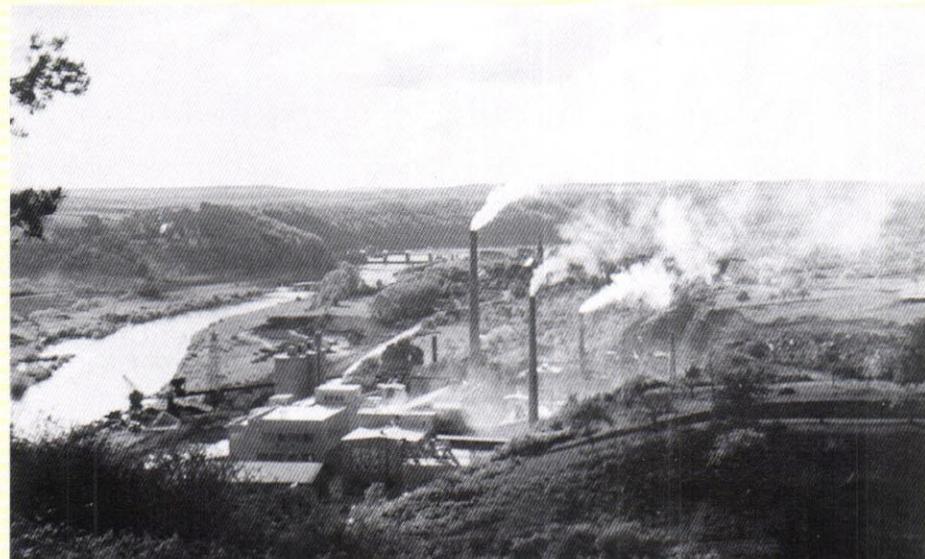
1979 wurde die neue Ortsverbindungsstraße zwischen Lengfurt und Erlenbach errichtet, deren Trasse über das bereits ausgebeutete Gelände des „neuen“ Locksberg-Steinbruchs führt.

Durch diese Maßnahme wurde das Hauptabbaufeld „Homburger Höhe“ für die künftige Kalksteinförderung weiter zugänglich, über das früher der Straßenverkehr zur Bundesstraße 8 verlief.

Die Investitionen der 80er Jahre betrafen Einrichtungen zur Steigerung der Effizienz von Filteranlagen, sowie die Erstellung von zusätzlichem Siloraum für Klinker und Zement.

Darüber hinaus war, den gestiegenen Ansprüchen der Kundschaft folgend, die Neugestaltung des Zementverlade- und Verpackungsbetriebes erforderlich.

Im Zeitraum von 1984 - 88 bewegte sich die Klinkerproduktion dem Zementbedarf entsprechend nur noch um 500.000 Jahrestonnen, wobei fortan ausschließlich die große Ofenanlage betrieben wurde. Die Auslastung des Ofenbetriebes verbesserte sich wesentlich, als ab



Rauchende Kamine



Blick über die Wetterau auf Lengfurt um 1950

1989, nach Einstellung des Brennbetriebes im Zementwerk Lauffen am Neckar, jährlich rund 200.000 t Klinker per Schiff nach dort zu liefern waren.

Hierzu wurde vorab die Beladeanlage am Mainkai durch leistungsstarke Einrichtungen ertüchtigt. Die Entwicklung der Belegschaftsstärke spiegelt in diesen Jahren die Maßnahmen zur Anpassung der Produktion an den rückläufigen Bedarf wider. 1976 lag die Anzahl der Gesamtbeschäftigten erstmals unter 300; 1983 waren es noch 250 und im Jahre 1988 sank die Zahl der Mitarbeiter unter 200. Durch Vorrustungsregelungen und ähnliche einvernehmliche Maßnahmen war die Personalanpassung möglich, zumal auch im Rahmen der Zentralisierung auf wenige Leitstände viele der Arbeitsplätze im rauen Umfeld der Produktion entfallen konnten.

Das Zementwerk Lengfurt war für viele Jahrzehnte ein gesuchter Ausbildungsbetrieb für junge Handwerker, wobei die Kinder aktiver Mitarbeiter bei der Einstellung bevorzugt wurden. Hierdurch waren oft mehrere Generationen einer Familie gleichzeitig im Werk beschäftigt.

Zusätzliche Ausbildungsprogramme ermöglichen jungen Mitarbeitern sich weiter zu qualifizieren - so sind viele der Meister aus den Reihen der Belegschaft hervorgegangen. Unabhängig von der Auslastung der Betriebsanlagen waren laufend Maßnahmen für den Umweltschutz und die Wiedereingliederung ausbeuteter Steinbruchflächen in die Landschaft erforderlich.

Besonders wichtig für die Zukunft des Werkes war die Abstimmung der Rohstoffinteressen mit den Belangen der überörtlichen Regionalplanung, der Neufestlegung der

Grenzen des „Naturparks Spessart“ sowie der Ausweisung des Naturschutzgebietes „Kallmuth“.

Hier konnte mit dem „Regionalen Planungsverband“ und auch der „Höheren Naturschutzbehörde“ durch Ausweisung entsprechender „Vorrangflächen“ für die Kalksteingewinnung Einvernehmen über künftige Inanspruchnahme des Geländes erzielt werden.

gekennzeichnet. Durch die Verwertung von Altreifen, Altöl und Kunststoffen können wertvolle Primärbrennstoffe wie Kohle und Koks eingespart werden. Calciumhaltige Reststoffe und Altsand aus Gießereien können zu einem bestimmten Anteil Kalkstein aus dem Steinbruch und Grubensand, der ebenfalls für die richtige Rohmischung benötigt wird, ersetzen. Dadurch werden wertvolle natürliche Ressourcen geschont und Deponieraum eingespart.

## Neue Technologien der 90er Jahre

von Dr.-Ing. Christoph Hommertgen

1990

Die 90er Jahre sind durch die Einführung neuer Technologien und Verfahren zur Verwertung von sekundären Roh- und Brennstoffen

1999

Im Jahre des 100. Jubiläums wird weltweit erstmalig in einem Zementwerk eine Anlage zur Stromerzeugung im Niedertemperaturbereich errichtet. In dieser ORC-Anlage, wird nach einem speziellen Verfahren (Organic Rankine Cycle) 1,5 MW Strom aus der Küblerabluft gewonnen.

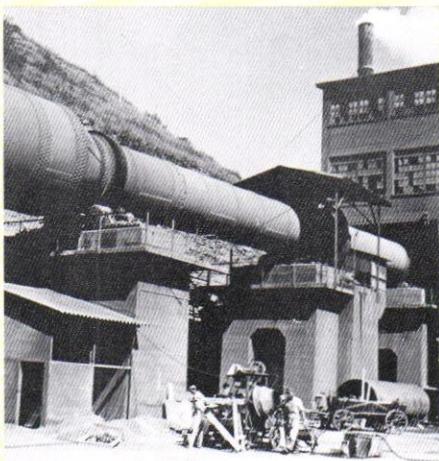


Bau der Klinkerhalle 1970

## Klinkererzeugung im Ringofen

von Burkard Kuhn

Eine Ringofenanlage ist dem Brennofen einer Ziegelei oder Töpferei vergleichbar, hat aber mehr Brennkammern als diese. Beim Beginn der Klinkerproduktion im Jahre 1901 konnte nur ein Ofen in Betrieb genommen werden, und dies hatte folgenden Grund: Als am 15. Oktober 1900 Bezirksbaumeister Specht eine seiner regelmäßigen Inspektionen an der Baustelle durchführte, stellte er starke Risse im Fundament und Gewölbe des einen Ringofens fest. Bauarbeiter hatten einen Abwasserkanal zwischen den Fundamenten der beiden Ringöfen hindurch zum Main gegraben. Durch schwere Regengüsse war in der Nacht zuvor eines der Fundamente unterspült worden. Durch diese offenbar irreparablen Schäden konnte die zweite Ofenlinie nie der Produktion zugeführt werden. Damit war die angestrebte Jahreserzeugung von 300.000 Faß Zement nicht mehr möglich.



Abbitzeofen I, Baujahr 1928

## Drehöfen

Um eine bessere Qualität und größere Leistung zu erreichen, gab das junge Unternehmen schon zwei Jahre nach Produktionsbeginn ein neues Ofensystem in Auftrag. Die Firma Fellner und Ziegler aus Frankfurt am Main erstellte 1903 drei „Rotieröfen“.

Die Öfen hatten eine Länge von 20 m und einen Durchmesser von 2 m. Die eisernen Kamine waren 15 m hoch. Durch die Drehbewegung der schräg gelagerten Öfen gelangte das Rohmehl in die heiße Brenzzone und sinterte dort zu Klinker.

## Die Entwicklung zum modernen Zementwerk

Mit der Errichtung des Lepolofens III, verbunden mit einer Mahltrocknungsanlage, erhielt Lengfurt 1961 die modernste Klinkererzeugungsanlage der damaligen Zeit. Unter Ausnutzung der Fullerkühlerabluft zur Mahltrocknung konnten 1.100 t Klinker pro Tag erzielt werden.

Am 28. Juni 1961 konnte die Anlage unter der Anwesenheit einiger Ehrengäste in Betrieb gesetzt werden. Aus diesem Anlaß hielt Herr Dr. Kirchhoff, der Sohn des Werksgründers, eine bemerkenswerte Ansprache – die wegen ihres Inhalts – die schwierigen Anfangsjahre betreffend, auszugsweise wiedergegeben werden soll:

„Von dem schönen, würdigen äußeren Bild, das sich den Augen darbietet, dem sichtbaren Zeichen der erstaunlichen Leistung, die hier in musterhafter Weise im Zusammenwirken aller schöpferischen Kräfte der Firma und ihrer Freunde vollbracht wurden, und die dem Werk

und seinen tätigen Mitarbeitern ohne Zweifel großen Vorteil bringen wird, gingen meine Gedanken in die Vergangenheit, in die Geschichte des Werkes, die niemand besser gekannt hat als mein Vater, der Mitbegründer des Werkes aus dem Jahre 1899, der so lange, mehr als 50 Jahre, an der Gestaltung des Werkes maßgebend beteiligt war. Von ihm weiß ich, wie man damals dazu kam, gerade hier ein Zementwerk zu errichten, an einem Standort, der verkehrsmäßig jedenfalls sehr ungünstig lag. Mein Vater mußte nämlich jahrelang vom westfälischen Industriegebiet aus mit der Eisenbahn nach Lohr fahren und von dort kam er mit einem Pferdefuhrwerk oft in der Nacht nach Lengfurt, um hier nach dem Rechten zu sehen. Dies tat er oft, sehr oft, obwohl er ja durch seine Aufgaben in seiner Heimat Westfalen auch einiges zu tun hatte. Manches Mal nahm er auch seine Frau, meine Mutter, mit, die dann das Unangenehme der Reise mit dem Nützlichen verband, derweil sie nämlich ihre Heimat und ihre Verwandten im Taubertal besuchte und die Verbindung mit ihrer Heimat auf diese Weise am besten pflegen konnte. Es gab außerdem in den ersten Jahren, ich kann sagen Jahrzehnten, seit der Gründung und auch später noch viele Schwierigkeiten, die überwunden werden mußten und auf die ich hier nicht näher eingehen kann, trotz alledem, nie ist es meinem Vater und nie ist es den Männern, die mit ihm zusammen das Werk leiteten oder in dem Werk tätig waren, zuviel geworden, nie haben sie gedacht, wir könnten doch unser Geld auf andere und weniger mühevolle Weise besser verdienen, denn sie waren mit ganzem Herzen, mit der Freude an der Arbeit und mit der Achtung und Liebe zu ihren

*Mitmenschen dabei - und das war entscheidend für den Erfolg ihrer Arbeit.*

*So haben damals einerseits westfälische Zähigkeit, Ausdauer, Initiative und andererseits fränkischer Arbeitsfleiß, Zuverlässigkeit und Treue die eine Verbindung geschaffen, die das feste Fundament bildeten für den späteren Aufstieg des Werkes.*

*Daran sollten wir heute mit Achtung und Dankbarkeit denken, wenn wir das Werk und seine Anlagen bewundern; aber auch ein zweites wollen wir heute nicht vergessen, daß nämlich nach dem letzten Kriege und dem beispiellosen Zusammenbruch, die Erneuerung des Werkes und sein weiterer Ausbau nur dadurch möglich gewesen ist, daß sich Männer und Frauen in Heidelberg und Lengfurt gefunden haben, die genug Mut, Glaube und Entschlossenheit aufbrachten, dieses Werk auf dem alten Fundament, aber den neuen Forderungen einer veränderten Zeit entsprechend, so zu fördern, daß es heute zu den technisch modernsten und wirtschaftlich rationellsten Betrieben unserer deutschen Zementindustrie gehört.“*

Quelle: Niederschrift einer Tonbandaufnahme von der Ansprache des H. Dr. Kirchhoff, die er am 28. Juni 1961 anlässlich der Inbetriebsetzung des Lepolofens III gehalten hat.

## Erste Kaminsprengung 1907

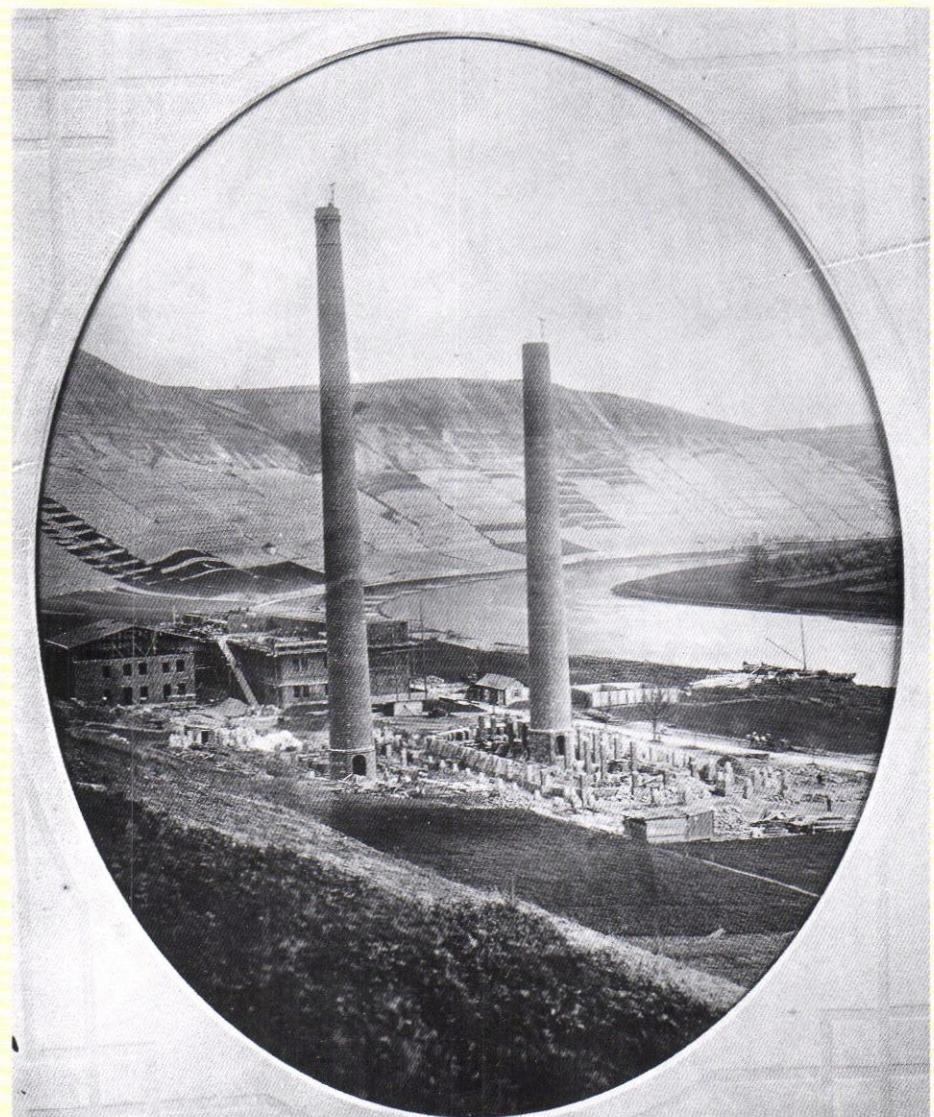
Um Platz für die geplante Verlängerung zweier Drehöfen, die erst im Jahre 1903 gebaut worden waren, zu schaffen, mußten die nicht mehr benötigten Kamine der Ringöfen entfernt werden. Mit der Durchführung der Sprengung wurde damals das 2. königlich bayerische Pionierbataillon in Speyer beauftragt. Am 28. Januar 1907 trafen 2

Offiziere, 4 Unteroffiziere und 20 Mann in Lengfurt ein. Nachdem die notwendigen Vorbereitungen getroffen waren, fand die Sprengung am Dienstag, den 29. Januar, nachmittags um 16 Uhr statt. Die zahlreich erschienenen Schaulustigen konnten die planmäßige Erledigung der Aufgabe bestaunen, denn die von der Fundamentsohle bis zur Spitze 60 m messenden Riesen, fielen

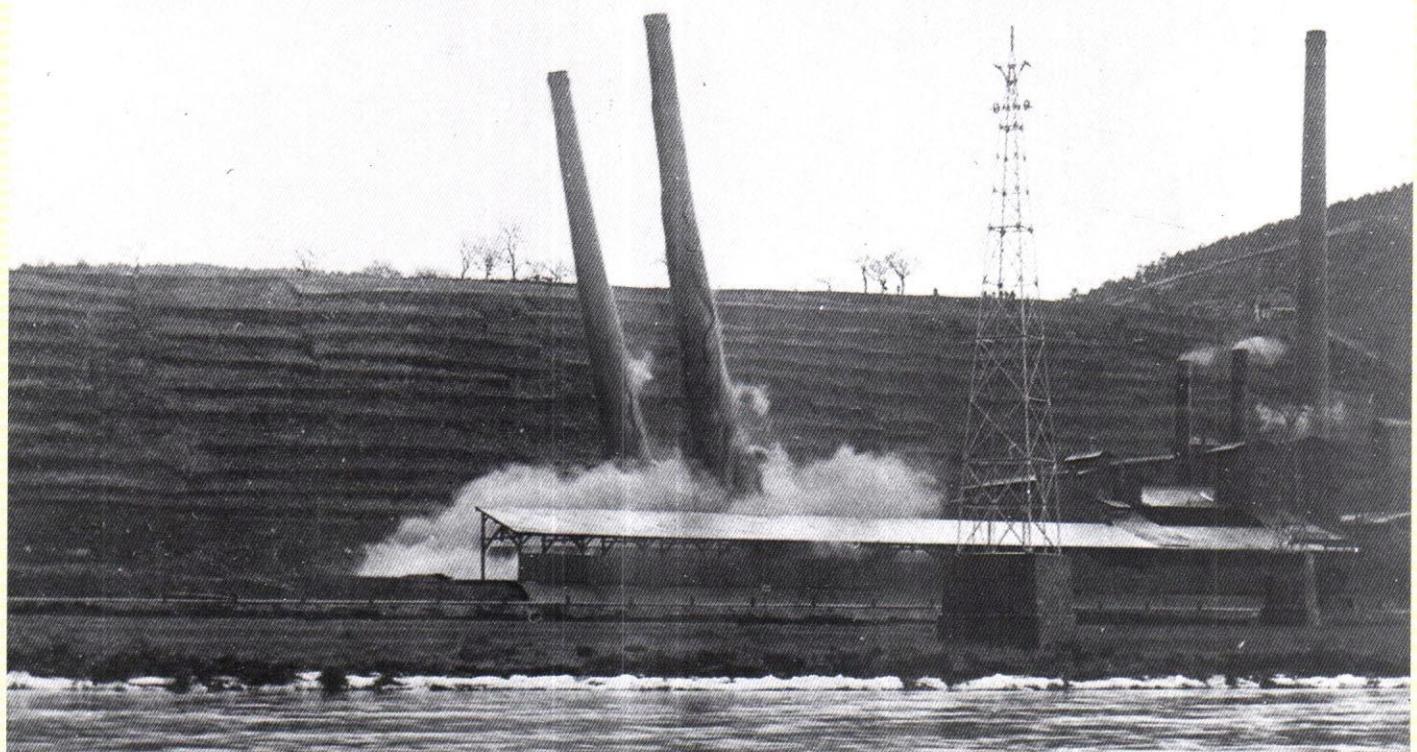
genau parallel zueinander im gleichen Augenblick.<sup>1)</sup>

*Diese Zeilen schrieb der beteiligte Pionier Wiedemann auf das Erinnerungsfoto an die Familie Zorn, Weinrestaurant, wo es ihm offenbar gut gefallen hatte.<sup>2)</sup>*

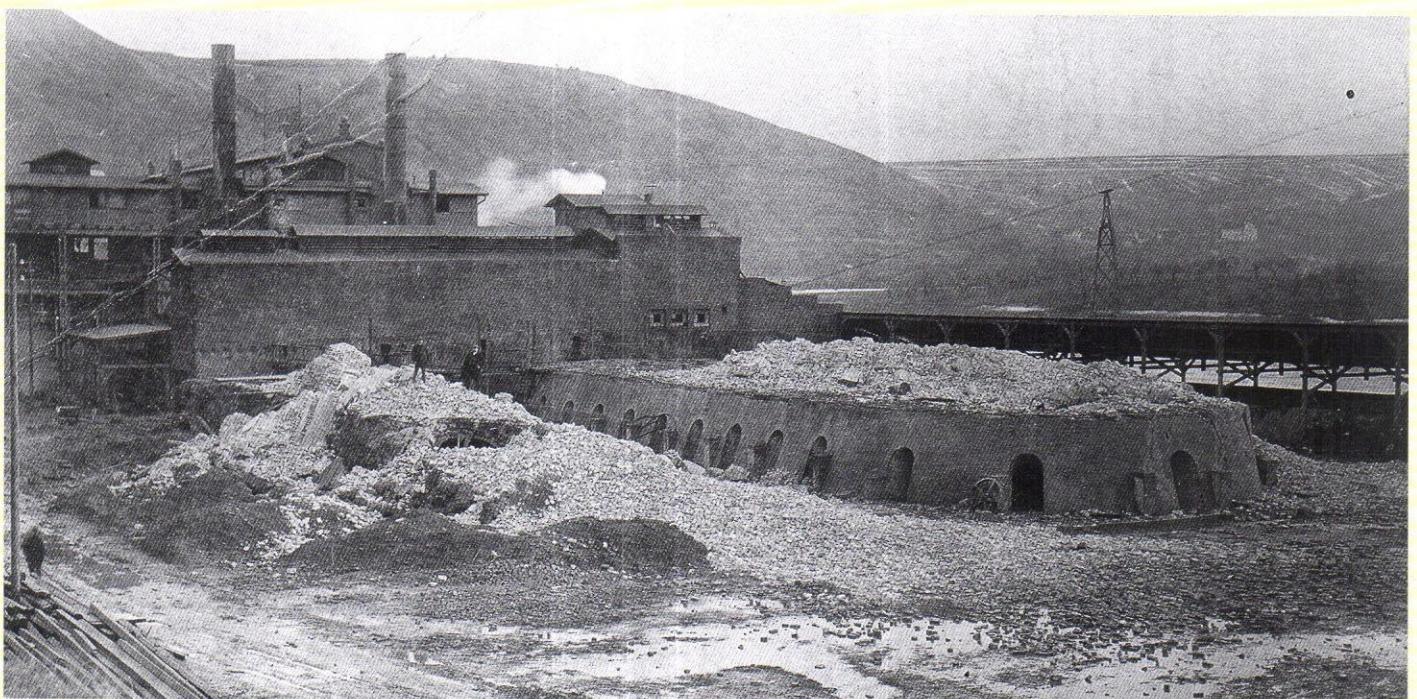
Quelle: <sup>1)</sup> STAW, Akten des L.R.A. Marktheidenfeld Nr. 703,  
<sup>2)</sup> Foto: Privatsammlung Wilmar Wolf.



*Bau der Ringofenanlage im Jahre 1900, die der Sprengung zum Opfer fiel*



Sprengung der Ringofenanlage im Jahre 1907



Nach der Sprengung

# Das Zementwerk Lengfurt und sein Gönner Dr. Friedrich Kirchhoff

von Burkard Kuhn

Dr. Friedrich Kirchhoff wurde am 12. Juli 1859 als ältestes von 7 Kindern des Werkmeisters Friedrich Kirchhoff und Adolfine, geb. Koch in Iserlohn/Westfalen geboren. Nach vierjährigem Volksschulbesuch trat er 1869, in dem Jahre als sein Vater starb, in die Realschule ein. Neben den Pflichtsprachen Latein, Französisch und Englisch lernte er in der Freizeit noch Spanisch und Italienisch, was ihm in der Ausbildung zum Kaufmann in einer Außenhandelsfirma sehr zu statten kam. Schnell machte er in der Nähnadelfabrik Stephan Witte & Co., an die er nach der Ausbildung von seinem Lehrherrn 1879 ausgeliehen worden war, Karriere. Innerhalb nur weniger

Jahre wurde er zunächst Prokurist und schon 1894 Teilhaber dieser Firma.<sup>1</sup> Doch bereits im Jahre 1889 hatte er Sophie Luise Kobe geheiratet, die bei einer Iserlohner Familie im Haushalt beschäftigt war. Sie war die Tochter des damaligen Pastors von Niklashausen im Taubertal, Heinrich Rudolf Kobe. Dort las Friedrich Kirchhoff während eines Besuches bei den Schwiegereltern im Jahre 1899 den Prospekt der „Gewerkschaft Wetterau“ in Lengfurt, mit dem zum Zeichnen von Grubenanteilen an diesem Unternehmen geworben wurde.<sup>2</sup> Mit sicherem Instinkt erkannte der Kaufmann und Unternehmer (im Jahr zuvor hatte er die deutsche

Niederlassung der englischen Dampfkesselfabrik Babcock & Wilcox in Oberhausen mitbegründet) die Chance, die in der Branche „Portlandzement“ lag und erwarb einige Anteile.

Diesem Umstand ist es wahrscheinlich zu verdanken, daß die Portlandzementwerke „Gewerkschaft Wetterau“ in Lengfurt über ihre Startphase überhaupt erst hinauskamen.

Der Einsatz erheblicher finanzieller Eigenmittel und die Übernahme von Grubenvorstandschaft durch Friedrich Kirchhoff verhinderte das drohende Ende, welches durch die Flucht des Gründers Keienburg nach Amerika, unter Mitnahme des Kapitals, im Raume stand.<sup>3</sup>

In den ersten Jahren galt es immer wieder große Schwierigkeiten zu überwinden, die einerseits systembedingt, andererseits durch maschinelle und bauliche Schäden hervorgerufen worden waren. Auf seinen zahlreichen Reisen nach Lengfurt sorgte Dr. Kirchhoff dafür, daß die Anlaufschwierigkeiten überbrückt und das Werk allmählich zu einem leistungsfähigen Unternehmen der Zementbranche ausgebaut wurde. Ein Meilenstein in der Geschichte des Werkes Lengfurt bedeutete die von Dr. Kirchhoff eingeleitete Übernahme der gesamten Kuxen (börsenartig gehandelte Bergwerksanteile) der Gewerkschaft Wetterau durch die Portland-Zementwerke Heidelberg - Mannheim - Stuttgart AG im Jahre 1922. Damit gehörte das Werk Lengfurt nun zu einem der bedeutendsten Unternehmen für die Baustoffherstellung im süddeutschen Raum und konnte dadurch von der langjährigen Erfahrung dieser Gesellschaft profitieren.<sup>4</sup>

Wie sehr Herrn Dr. Kirchhoff das Wohlergehen der Mitarbeiter seines



Dr. Friedrich Kirchhoff im Alter von 90 Jahren

Werkes Lengfurt auch danach noch am Herzen lag, zeigt die nach ihm benannte Saalbaustiftung an der Würzburger Straße. Mitten in der Weltwirtschaftskrise ließ er für die Belegschaft und darüber hinaus für die Bevölkerung von Lengfurt und seinen Nachbarorten einen großzügig ausgestatteten Festsaal mit Bühne, Küche, Kegelbahn, Schützenstand und Hausmeisterwohnung errichten. Im September 1929 wurde die in der ganzen Umgebung nach ihresgleichen suchende, beispielhafte Sozialeinrichtung, feierlich ihrer Bestimmung übergeben. Für die Marktgemeinde Lengfurt gab das zu folgender Ehrung Anlaß: „Der heutige Grubenvorstandsvorsitzende Dr. Ing. e. h. Friedrich Kirchhoff wurde im September 1929 vom Gemeinderat für die Verdienste um die Gemeinde Lengfurt zum Ehrenbürger ernannt.“ Diese Urkunde wurde ihm bei der Saalbaueinweihung feierlich überreicht.<sup>5</sup>

Eine weitere Würdigung seiner Verdienste um Lengfurt, zu denen auch die Einrichtung einer Werksbibliothek gehörte, erfuhr der Gönner durch die Umbenennung der Würzburger Straße in „Friedrich-Kirchhoff-Straße“.<sup>6</sup>

Nach einer gründlichen Renovierung des „Saalbaues“, bei der das schadhafte Tonnengewölbe der Decke verstärkt werden mußte, steht die „gute Stube“ von Lengfurt den örtlichen Vereinen nach wie vor für ihre Veranstaltungen zur Verfügung.

Seit vielen Jahrzehnten finden hier die traditionellen Weihnachtsfeiern mit Theateraufführungen mit und für die Kinder der Belegschaft statt. Der „Saalbau“ bildet nicht nur den äußeren Rahmen für die Betriebsversammlungen, sondern für die verschiedensten Anlässe, wie Kameradschaftsabende, Ehrungen, Dienstjubiläen, Verabschiedungen und dergleichen mehr. Seit seiner

Erstgründung im Jahre 1930 betreibt der Kleinkaliberschützenverein Lengfurt hier einen Schießstand. Auf der Kegelbahn gehen einige Gruppen Werksangehöriger ihrem geselligen Ausgleichssport nach. Das Foyer des Saales benutzen die evangelischen Christen von Lengfurt zur Feier ihrer Gottesdienste.

Darüber hinaus stehen die Räumlichkeiten den Ortsvereinen zu Konzerten oder Faschingsbällen zur Verfügung.

Auf vielfältige Weise trägt so diese segensreiche Einrichtung mittlerweile schon 70 Jahre lang, ganz im Sinne ihres großherzigen Stifters dazu bei, den Menschen Freude, Vergnügen und Erbauung zuteil werden zu lassen.

Die Gemeinde Lengfurt wird ihren verdienten Ehrenbürger dafür stets in dankbarer Erinnerung behalten.

Quellen: 1 Privatarch. Dr. Jochen Kirchhoff; 2 freundl. Mitteil. v. J. Kirchh.; 3 Priv. A. J. Kirchh.; 4 ebenda-Korrespondenz v. Friedr. Kirchh.; 5 Einl. im Turmknopf der Pfarrkirche; 6 ebenda.



Saalbau der Dr. Friedrich Kirchhoff Stiftung



# Sozial-einrichtungen

von Burkard Kuhn



Mandolinenorchester im Saalbau –

Kulturelle Betätigungen im Sinne der Stiftungsurkunde waren das Mandolinenorchester, gegründet von Herrn Rigoni, später von Herrn Geppert weitergeführt; außerdem gab es einen Werkschor unter Leitung von Herrn Reichelt, die Theatergruppe der Belegschaft und einen Werkverein.

## Wasch- und Badeanstalt

Im Juni 1905 wurde mit dem Bau einer längst fälligen Wasch- und Badeanstalt begonnen. Bereits im Dezember war der Rohbau fertig, doch sollte es noch bis zum 26. Mai des darauf folgenden Jahres dauern, ehe die Inneneinrichtung vollen-det war und die Anlage ihrer Bestimmung übergeben werden konnte. Da die Gemeinde Lengfurt damals noch nicht über eine Wasserleitung verfügte, mußte eine kleine Quelle am Hang in Richtung Homburg für das notwendige Naß sorgen.



Orchesterprobe

## Kantine

Aus einer Antwort vom 16.7.1908, auf die Anfrage des Bezirksamtes hin, geht der Standort dieser Einrichtung hervor: „Die Kantine befindet sich in dem nach Homburg zu gelegenen Bau, bisher die Kontorräume. Der Betreiber ist der 28-jährige Michael Fischer und seine Frau Sophia, geb. Christ aus Lengfurt. Das Bier wird von der Brauerei Maier & Schedel geliefert. Getränke und Speisen dürfen nur an Arbeiter und Angestellte des Werkes und zwar nur während der Arbeitspausen, die durch das Pfeifen der Werkssirene angekündigt sind, abgegeben werden.

Der Kantinenwirt hat täglich das Meisterzimmer zu reinigen und zu heizen, das gleiche gilt auch für das Krankenzimmer.“

Eine Verordnung des Staatsministeriums an die Regierung vom 30.4.1910 besagt: „Im gesundheitlichen Interesse der Arbeiterbevölkerung ist es gelegen, daß in den Kantinenbetrieben auch kleinere Mengen Bier als 1/2 und 1 l abgegeben werden.“

Quelle: STAW - LRA Mar.

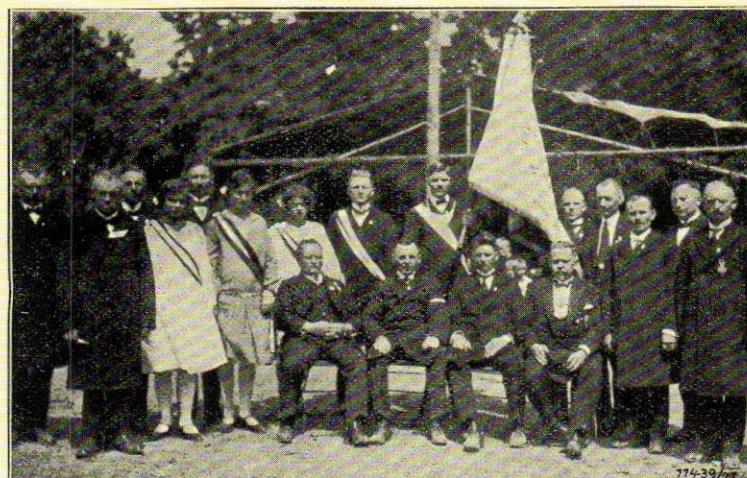
## Werkverein

Zur Pflege der Zusammengehörigkeit und der kulturellen Aktivitäten wurde in der Wetterau ein Werkverein e.V. gegründet. In der später gegründeten Saalbaustiftung war dieser durch seinen Vorstand vertreten. Die Fahnenweihe wurde in einem Festakt am 10. Juni 1923 vollzogen. Die damalige Fahnenpatin Frl. Frieda Sebold, jetzt Schultheis, übermittelte uns den von Ihr vorgetragenen Prolog.

## Lengfurt

### Werkverein Wetterau

Bei der Fahnenweihe unseres Werkvereins am 10. Juni 1923 wurde von der Fahnenpatin Frl. Sebold folgender Prolog gesprochen. Wir bringen den Prolog, der von dem schwäbischen Volksdichter Karl Weiland-Heuerbach bei Stuttgart verfaßt wurde noch nachträglich zum Abschluß.



Vorstand und Festausschuß des Werkvereins Wetterau e. V.

#### Prolog

Erlungen ist in festgeweckter Stunde  
Der stimmungsvolle, schwelen'e Allord,  
Zu geben mehr aufs neue davon Runde,  
Daz in Euch lebt der i-eile Hort;  
Der aus dem Kampf, Alldutschlands  
Not und Leide  
Dem Gruus gleich das Herz erhebt zur  
Freude.

So trete ich nach al'er deutscher Sit'e  
Als eine See im Dienst der heteren Kunst  
Ehrwürdig e'n in eure traute Mit e,  
Die ausgeschmückt der Werkstatt Lie-  
besgünst;  
Zu grüßen euch im Bund, dem ernst-  
Bemühten,  
In Freue fest deutsch manhaft ausge-  
blühten!

Und ein Besuch muß doch auch etwas  
bringen,  
So habe ich daru mir ausgedacht  
Und zu der Zuk' n't treffl'hem Gel'ng'en  
Euch das Symbol der Eintracht mitge-  
bracht;  
So nehmt denn hin das heilige Bun-  
deszeichen  
Ihm treu zu sein im Land der deutschen  
Eichen.

Der Fahnenträger des Werkvereins sprach das nachfolgende Gelübde:

In meine Obhut nehme ich  
Dich teures anvertrautes Band,  
Voran gehen, zu tragen dich  
Mit Stolz durch unser deutsches Land;  
Zu winken jedem freundlich zu  
Bis einst zur Ruh mir wirst auch du!

Ein Kle'nod ist's, o haltet es in Ehren,  
Folgt freudig ihm, wenn es euch weht  
voran,  
Es wird gewiß aufs neue sich bewähren,  
Daz Lieb und Treu vereint kein Iserer  
Wahn:  
Daz es gewiß im Bun' der Kamerad'n  
Zum Leu des Reichs recht herlich ein-  
zuladen.

Und hoch das Lied, das Schönste in  
euch a'len,  
Das deu'sche Lied, so herrlich wunderbar,  
Laßt aufrecht fest es schallen, widerhallen,  
Daz ihr auch jed, als eine wadre Schar;  
Daz alle Fesseln dieser Welt zerspringen,  
Wenn auf ihr steht, dem Vaterland zu  
sing'en.

So sei geprüft, du Werkverein, o trauter,  
Zum Ehrentag in Lengfurt's buntem  
Kranz!  
Erlühe fort, daß immer mehr erbau'et  
Dein Völklein ist, in Lieb verbun'en  
ganz;  
Nun schwinge dich empor, du Bundes-  
zeichen,  
Daz zum Willkomm die Hand dir  
alle reichen!

## Gründung der Betriebskrankenkasse

Daß die Absicherung gesundheitlicher Risiken für die Beschäftigten eine Notwendigkeit war, weisen Eintragungen über langfristige, durch Krankheit oder Betriebsunfälle

bedingte Ausfallzeiten, gerade in der Anfangszeit, nach.<sup>1)</sup><sup>2)</sup>  
Eine besondere Tragik mag darin liegen, daß die in der Gründungsversammlung gewählten Beisitzer Ludwig Lörch und Karl Kern im Jahre 1901 und 1903 durch Betriebsunfälle ihr Leben verloren.<sup>3)</sup>  
Eines jedenfalls steht fest: In der

Geschichte unserer Betriebskrankenkasse, die so alt wie das Unternehmen selbst ist, konnte durch diese soziale Einrichtung schon manche wirtschaftliche Notlage gelindert werden.

Quellen: 1) ZWLF, Personalbuch I; 2) Gem. Arch. Lengfurt-Unfallprotok.; 3) STAW, LRA Nr. 701.

Lengfurt am Main, den 30. Dezember 1900

Ms. Blatt 1 von 2 Seiten  
am 24. Dezember 1900 in Lengfurt  
Sonne Portland-Cementwerke Wetterau - Lengfurt;  
Ludwig Georg Dilli - Lengfurt, auf sich selbst  
11 Uhr im Gasthaus zur Krone 3 Pf. 20 Pf. 10 Pf.  
Anton Dietz, Schreiner 2 Pf. 10 Pf. 10 Pf.  
Michael Scheer, Schmied 2 Pf. 10 Pf. 10 Pf.  
Anton Geiger, Schreiner 2 Pf. 10 Pf. 10 Pf.  
Karl Kern, Schmied 2 Pf. 10 Pf. 10 Pf.  
Ludwig Lörch, Aufseher 2 Pf. 10 Pf. 10 Pf.  
Baptist Rigoni, Aufseher 2 Pf. 10 Pf. 10 Pf.  
Anton Peter, Schreiner 2 Pf. 10 Pf. 10 Pf.  
Karl Kern, Schmied 2 Pf. 10 Pf. 10 Pf.  
Am 29. bzw. 30. Dezember 1900  
Abstimmung über den Aufstellungsprototypen  
der Betriebskrankenkasse  
in Lengfurt am Main  
am 30. Dezember 1900  
abgeschlossen und beschlossen  
am 30. Dezember 1900

Lengfurt am Main  
Ludwig Lörch, Aufseher  
Baptist Rigoni, Aufseher  
Michael Scheer, Schmied  
Anton Dietz, Schreiner  
Karl Kern, Schmied  
Ludwig Lörch, Aufseher  
Baptist Rigoni, Aufseher  
Michael Scheer, Schmied  
Anton Dietz, Schreiner  
Karl Kern, Schmied  
Ludwig Lörch, Aufseher  
Baptist Rigoni, Aufseher  
Michael Scheer, Schmied  
Anton Dietz, Schreiner  
Karl Kern, Schmied

Ludwig Lörch  
Baptist Rigoni  
Michael Scheer  
Anton Dietz  
Karl Kern

Lengfurt am Main, den 30. Dezember 1900

Mit Bekanntmachung in den Fabrikräumen vom 24. Dezember 1900 wurde von dem Vertreter der Firma Portland-Cementwerke „Wetterau“ in Lengfurt, Direktor Georg Dilli in Lengfurt, auf heute Vormittag 11 Uhr im Gasthaus zur Krone dahier, eine Versammlung aller im Arbeits-Verhältnisse zur Firma stehenden Personen einberufen, um über den Vollzug der bezirksamtlichen Verfügung vom 18. Dezember 1900, betreffend der Errichtung der mit Regierungserschließung vom 30. November 1900 genehmigten Betriebskrankenkasse der Portland-Cementwerke „Wetterau“ Beschuß zu fassen. Erschienen waren 87 stimmberechtigte Personen, welche den von der Firma aufgestellten Vorsitzenden, sowie den als Kassenführer ernannten Buchhalter Emil Geiger in ihren Eigenschaften als Vorstandsmitglieder anerkannten.

Bei der hierauf vorgenommenen geheimen Wahl von 5 Beisitzern gingen als gewählt hervor:

Ludwig Lörch, Aufseher	mit 53 Stimmen
Baptist Rigoni, Aufseher	" 52 "
Michael Scheer, Fabrikarbeiter	" 46 "
Anton Dietz, Schreiner	" 44 "
Karl Kern, Schmied	" 33 "

Die nach § 29 bzw. 30 des Status zu erfolgende Wahl eines Revisionsausschusses soll, nachdem die heutige Versammlung eine konstituierende ist und die Satzungen bei der Wahl eines Revisionsausschusses eine abgelaufene Betriebszeit voraussetzen, der im Dezember 1901 stattfindenden Generalversammlung vorbehalten bleiben.

Behufs Aufstellung eines Kassenarztes wurde der Vorsitzende ermächtigt, mit dem prakt. Arzte Dr. med. S. Friedlein in Homburg a/M. Unterhandlungen zu pflegen und einen Vertrag zum Abschluß zu bringen.

Die Versammlung war damit einverstanden, daß die erkrankten Kassenmitglieder durch vom Vorstzenden zu ernennende Kontolleure beaufsichtigt werden. Die Genehmigung dieser Verfügung durch die Aufsichtsbehörde soll eingeholt werden.

Weitere Anträge wurden nicht gestellt und die Versammlung geschlossen. Laut Unterschrift...

## Der Streik im Jahr 1922

Die durch den verlorenen 1. Weltkrieg ausgelöste allgemeine Kostensteigerung erreichte im Frühjahr des Jahres 1922 einen ersten Höhepunkt. Weil das Arbeitsentgelt mit der Inflation nicht mehr Schritt halten konnte, kam es auch in der Wetterau zur Forderung nach höheren Löhnen. Da sich die beiden Tarifparteien bei ihren Verhandlungen im Monat März nicht einigen konnten, kam es am 10. April in Würzburg zum Schiedsspruch des angerufenen Schlichtungsausschusses; dieser berücksichtigte bei der Festsetzung der vergleichsweise mäßigen Lohnerhöhung die erschwerten Produktionsbedingungen in der Wetterau (kein direkter Gleisanschluß, nicht die modernste Maschinenausstattung). Die Lohnerhöhung sollte rückwirkend ab 4. März gelten. Außerdem wurde eine Erklärungsfrist von 8 Tagen vereinbart. Die für den Monat April angebotene Erhöhung des Stundenlohnes um 50 Pfennig sahen selbst die Schlichter in Anbetracht der galoppierenden Inflation als zu niedrig an. Die Arbeitnehmerseite wollte sich erst mit ihrer Spitzenorganisation beraten. Am nächsten Tag, Dienstag den 11.4. früh um 6.30 Uhr drangen Michael Herbst und Bernhard Junker aus Aschaffenburg, Sekretäre des Zentralverbandes christlicher Fabrik- und Transportarbeiter sowie des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands und der Schlosser Anton Keller, Vertreter der Verwaltungsstelle Wertheim für den deutschen Metallarbeiterverband, in das Werksgelände ein. Kurz darauf legte der größte Teil der Belegschaft die Arbeit nieder. Ein Aufruf der Werksleitung, unter der Androhung

einer fristlosen Entlassung, die Arbeit bis 9 Uhr wieder aufzunehmen, blieb erfolglos.<sup>1)</sup> Daraufhin sah sich die Direktion dazu veranlaßt 273 Mitarbeiter, den weitaus größten Teil der Belegschaft, zu entlassen.<sup>2)</sup> Am 12. April ging den Bürgermeistern der umliegenden Gemeinden eine Mitteilung zu, durch die „Ortsschelle“ bekanntgegeben zu lassen: „*Die bisher in den Portland-Zementwerken „Wetterau“ in Lengfurt beschäftigt gewesenen und nunmehr entlassenen Arbeiter werden aufgefordert, am Samstag, den 15. nachmittag um 2 Uhr hier im Werk ihre Lohngehalter und Papiere in Empfang zu nehmen.*“ Auf eine Erklärung des Zentralverbandes christlicher Fabrik- und Transportarbeiter Deutschlands im Marktheidenfelder Bezirksblatt vom 13. April reagierte die Direktion mit einer „einmaligen öffentlichen Erklärung“:

*Unrecht ist es, daß die Cementarbeiter unseres Werkes seit Dienstag, den 11. des Mts. im Lohnkampf stehen. Richtig ist dagegen, daß die Belegschaft mit Ausnahme weniger Getreuen am Dienstag früh eigenmächtig die Arbeit unter Bruch des Arbeitsvertrages niederlegte, nachdem noch am Montag der gesetzliche, von Gewerkschaftsseite angerufene Schlichtungsausschuß über die Lohnfragen verhandelt und einen Schiedsspruch abgegeben hatte. Die durch den Schlichtungsausschuß festgesetzten und den Arbeitswilligen für den Monat März bereits nachgezahlten Löhne waren in den Späten Mk. 2.35 höher als in den Vormonaten. Die Vertreter der Gewerkschaften waren nicht gewillt auf Verhandlungen über weitere Lohnerhöhungen für den Monat April einzugehen, da sie erst die Informationen ihrer Spitzenorganisa-*

*tion einholen wollten, obwohl die Leitung unseres Werkes zu weiteren Lohnerhöhungen bereit gewesen und dieselben – also über die März erhöhung hinaus – nunmehr bereits getätigkt hat. Völlig irreführend und gänzlich der Wahrheit widersprechend ist die Behauptung der Gewerkschaften, wenn sie sagen: „daß wie verlautet das Lohnniveau der Cementarbeiter erst auf halber Höhe der übrigen Industriearbeiter sich bewegen soll.“<sup>3)</sup> Es folgen noch weitere Argumente der Werksleitung, die jedoch den Rahmen dieser Broschüre sprengen würden. Die Gegenseite reagierte ihrerseits mit öffentlichen Aushängen, in denen sie der Werksleitung vorwarf, daß sie alle Einigungsversuche der Arbeiterorganisation als auch des bayerischen Sozialministeriums in schroffer Weise abgelehnt hätte. Sie bezichtigte sie darüber hinaus, in öffentlichen Anschlägen Lohnangebote gemacht zu haben, die weit unter den Löhnen anderer Zementwerke zurückblieben und welche die starken „Teuerungsverhältnisse“ nicht berücksichtigen würden. So gingen die Auseinandersetzungen, die mittlerweile schon fünf Wochen andauerten und bei denen zum Schutz des Werkes eine Einheit der sogenannten „grünen Polizei“ aus Würzburg eingesetzt war, weiter. Zu einer Eskalation kam es, als ein „harter Kern“ der Streikenden sich am gegenüberliegenden Mainufer versammelt hatte. Über einem Lagerfeuer brutzelte dort ein Schwein, das von einem der Beteiligten gestiftet worden war. Dabei kam auch der Alkoholkonsum nicht zu kurz. Aus der Schar der aufgebrachten, nicht mehr ganz nüchternen Leute wurde damals ein Schuß aus einem Karabiner auf das Direktionsgebäude abgefeuert. Die Kugel*

durchschlug ein Fenster in der Wohnung des Direktor Leidreiter und blieb dort, ohne weiteren Schaden anzurichten, in der Wand stecken.<sup>3)</sup> Um endlich Bewegung in die erstarnten Fronten zu bringen, sah sich das Bezirksamt dazu veranlaßt, am 6. Juni ein Schreiben folgenden Wortlautes an die Werksleitung der „Wetterau“ zu richten:

„Das Bezirksamt ist an dem in der Fabrik ausgebrochenen Streik keineswegs nur aus polizeilichen Gründen interessiert. Deshalb kann sich auch seine Stellungnahme nicht in der Anordnung, Leitung und Gewährleistung der nach seinem Ermessen zu treffenden Sicherheitsvorkehrungen erschöpfen. Vielmehr müsse das Bezirksamt als Wohlfahrtsbehörde auch die wirtschaftlichen Folgen des Streikes wie insbesondere Abwanderung von Arbeitern unter Zurücklassung der Familien, Arbeitslosigkeit von solchen, die auf den Arbeitsverdienst angewiesen sind usw. ganz besonders beschäftigen. Dies um so mehr als das Verfahren vor den Einigungs- und Schlichtungsstellen auf dem toten Geleise angelangt ist, Verhandlungen zwischen Fabrik und Arbeitern nicht angenommen sind und nach den besonderen Arbeitsverhältnissen mit einer Wiederkehr geordneter Zustände erst dann zu rechnen ist, wenn der Streik auch formell abgeschlossen und die Mehrzahl der Arbeiter in den Betrieb zurückgekehrt ist. Darum darf nichts unversucht bleiben, um einen Ausgleich zu schaffen. Deshalb habe ich mich bemüht auf Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite die Stimmungen, Wünsche und Anträge kennenzulernen, um früher oder später den Boden für einen Ausgleich zu bereiten. Meinen diesbezüglichen Bestrebungen, die doch nur – zunächst unter Ausschaltung direkter

Achtung!

Achtung!

## = Streik in „Wetterau“ =

### An die Bevölkerung!

Der Kampf der Zementarbeiter in Lengfurt dauert nun 5 Wochen. Die Direktion hat bis jetzt alle Einigungsversuche soweit sie von den Arbeiterorganisationen selbst, sowie vom bayer. Sozialministerium eingeleitet waren, in schroffer Weise abgelehnt. Sie glaubt, daß sie durch diese Behandlungsart die heiligsten Rechte der Arbeiter schafft. (Koalitionsfreiheit, auskömmliche Lohn- und annehmbare Arbeitsbedingungen) auf ein Niveau zurückführen kann, wie es vor einem Jahrzehnt einmal bei ihr üblich war. Nachdem durch das ablehnende Verhalten der Direktion bis jetzt keine Einigung erzielt werden konnte, versucht sie durch öffentlichen Anschlag in Form eines Lohnangebotes, das weit unter der Lohnhöhe der übrigen Zementwerke zurückbleibt und die bestehenden Teuerungsverhältnissen nicht berücksichtigt, die Arbeiterschaft in den aufgezwungenen Kampf mürbe zu machen und Streikbrecher zu gewinnen.

Die unterzeichnete Organisationen und die Streileitung richten hiermit an die gesamte Bevölkerung, speziell an die Arbeiterschaft die Aufforderung, sich in keiner Weise von der Direktion auf den Leim locken zu lassen und nach wie vor den Betrieb zu meiden. Nähere Aufklärung über die Einigungsversuche, sowie über das rigorose Verhalten der Firma, wird in den ersten Tagen in öffentlichen Versammlungen gegeben; die Arbeiterschaft des Zementwerkes „Wetterau“ steht nach wie vor, um ihre berechtigten Forderungen im Kampf.

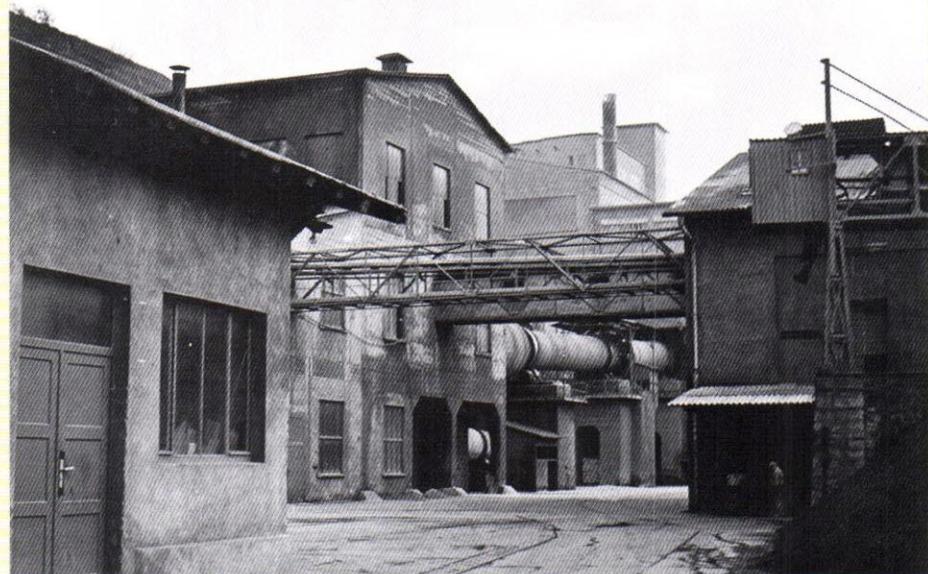
Unterstützt Eure Arbeitskollegen in ihrem Existenz-Kampf, meidet den Betrieb und werdet nicht zum Verräter an Euren Arbeitsbrüdern und damit an Eurer eigenen Sache.

### Die Streileitung.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Zentralverband chrl. Fabrik- und Transportarbeiter.



Der Betrieb ruht



Die Öfen stehen still

Verhandlungen zwischen den Parteien - darauf abzielten, mit der Direktion eine mündliche Aussprache über die Streiklage herbeizuführen, ist die Fabrikleitung, wie ich es in meiner Stellung hätte erwarten dürfen, in keiner Weise entgegengekommen.

Ich sehe mich daher veranlaßt, die Direktion aufmerksam zu machen, welche Verantwortung sie mit einer derartigen Haltung auch für die weitere Entwicklung des Streikes, der für das Bezirksamt keineswegs abgeschlossen ist, sich selbst, dem Werke, der Öffentlichkeit und den Behörden gegenüber aufläßt. Ich wiederhole deshalb nachdrücklichst mein telefonisches Ersuchen, daß sich die Herrn Direktoren baldmöglichst zu einer eingehenden Aussprache über die ganze Streiklage auf dem Bezirksamt bereitfinden mögen. Bezuglich des Zeitpunktes der Besprechung sehe ich einem Vorschlage entgegen.“

gez. v. Kleinschrod<sup>4)</sup>

Die Streikfront bröckelte inzwischen, vom langen Lohnkampf zermürbt, immer mehr ab. Im Verlaufe des Juni kam es dann wieder zu zahlreichen Wiedereinstellungen, so daß alle Anlagen im Juli wieder in Betrieb genommen werden konnten. Die Hauptakteure jedoch fanden damals keine Berücksichtigung mehr, für sie blieben die Werkstore für immer verschlossen.

So hat der Streik in der Zementindustrie, der damals am 11. April in Lengfurt begonnen, sich auf das größte süddeutsche Werk Leimen ausgedehnt und am 21.4. schließlich die westfälischen Werke erfaßt hatte, schmerzliche Wunden hinterlassen.

Quellen:

- <sup>1)</sup> Werksarchiv - Streiksachen; <sup>2)</sup> W.A. - Personalbuch Nr. 1;
- <sup>3)</sup> mündliche Überlieferung; <sup>4)</sup> W.A. - Streiks.

# Die Männer der ersten Stunde

von Burkard Kuhn

Bei der Errichtung der Werksanlagen Anfang des Jahres 1900 brachten die Herstellerfirmen ihre Montagemeister und Monteure mit, doch wurde dazu noch weiteres Personal benötigt. In dieser überwiegend landwirtschaftlich geprägten Region gab es zwar Schmiede, aber kaum Schlosser. Diese wurden von der Betriebsleitung, den beiden ersten Direktoren Dr. Karl Diery und Georg Dilli aus den Industriegebieten des damaligen Reiches angeworben.

Um anschließend überhaupt mit der Produktion beginnen zu können, waren entsprechende Fachleute mit Erfahrung nötig; diese holte man sich aus schon länger bestehenden Zementwerken.

Das Personalbuch der Gewerkschaft „Wetterau“ beginnt im Januar 1900. Es weist Georg Zippelius aus Bullenheim bei Marktbreit als ersten Mitarbeiter aus. Am 17.01. war er als Bauführer in das Unternehmen eingetreten, bereits am 4. Oktober mußte er aber wegen Krankheit seinen Dienst quittieren. Am 1. März 1900 wurde Baptist Rigoni als Steinbruchmeister angestellt. Der 50jährige stammte aus Asiago im Trentino. Die Geburtsorte seiner Söhne, die später auch in die Wetterau eintraten, deuten darauf hin, daß Rigoni zuvor schon in dem Zementwerk Weisenau tätig gewesen war. Am 20. März hatte Jakob Arbogast aus Germersheim als Maschinenmeister sowie Ferdinand Graubner aus Wolkenstein in Sachsen als Werkmeister ihre Stellung angetreten. Die ersten produktiv tätigen Arbeiter kamen aus Tiefenthal und Erlenbach; mit ihrer Hilfe begann Meister Rigoni mit der Rohmaterialgewinnung im Steinbruch am Altenberg. Noch während die Montagearbeiten an den Roh- und Zementmühlen in vollem Gang waren, trat Johann Philipp Büss-

ecker aus Wieblingen am 7. Juni seinen Dienst als „Obermüller“ an. Um diese Zeit kam damals aus Fahrnbach bei Mosbach auch der 19-jährige Laborgehilfe Hermann Westenhöfer nach Lengfurt. Von Beginn der Produktion an, war er sein ganzes Arbeitsleben im Dienste des Unternehmens tätig. Durch eine Explosion im Labor, von einem Chemiestudenten leichtsinnig verursacht, hatte er schwere Gesichtsverbrennungen erlitten. Die Werksleitung setzte ihn deshalb als Vorgesetzten im Ofenbetrieb, später als Packmeister, ein. In dieser Position erlitt er am 6. Juni 1946, wenige Tage vor seiner Pensionierung in tragischer Weise einen tödlichen Betriebsunfall, bei dem er von einem Zementlastwagen eingeschüttet wurde. Westenhöfer ist Beispiel für eine Reihe anderer Männer, die durch das Zementwerk nach

Lengfurt kamen und für immer blieben. Ihre Nachkommen sind teilweise schon in der 4. Generation im Werk tätig.

Im Frühjahr 1901 schließlich waren alle Werksanlagenteile fertiggestellt, so daß mit der Gesamtproduktion begonnen werden konnte. Darauf erfolgte vom April bis Juli 1901 die Einstellung von 100 „Tagelöhnnern“ für die Fabrikation. Sie kamen aus den umliegenden Orten, darunter auch die ersten Lengfurter, die als ihren Beruf „Weinbergsarbeiter“ angaben. Für die Klinkererzeugung im Ringofen war als verantwortlicher Brennmeister am 1.04.1901 Franz Viktor Spieß aus Karlstadt verpflichtet worden.

Die Brennerei, im Volksmund auch „schwarzes Werk“ genannt, ist das Herzstück eines Zementwerkes. Sie hatte in den ersten Jahren folgende Leiter:



Direktorenpalais im Jahre 1907

**Brennmeister:**

Spieß Franz Viktor (31)  
Karlstadt  
01.04.01-31.12.02

Schelk Wilhelm (39)  
Braunschweig  
01.01.03-01.04.03

Nottka Josef  
Oppeln-Schles.(34)  
22.09.04-30.03.05

Mengeringhausen Franz Carl (35)  
Dortmund  
01.04.05-28.04.05

Dietrich Gustav (42)  
Reik/Sachsen  
25.05.05-29.09.06

Schäfer Jakob (36)  
Neustadt-Haardt  
04.05-5.07

Seefeld Wilhelm (35)  
Weiße Haus  
6.10.05-31.12.06

Trost Rudolf (37)  
Zülchow  
1.10.06-16.08.16

Neumann Alfred (39)  
Berlin  
1.01.07-08

Ehlers Heinrich (40)  
Hildesheim  
1.05.07-1.08.08

Ziggl Gottfried (49)  
Seehausen  
1908 für 4 Monate

Dietrich Gustav (45) zum 2. Mal  
Reik/Sachsen  
1908-1917

Scholz Friedrich (36)  
Brennm./Altwasser  
nur kurz

Die Brennmeister Mengeringhausen und Ziggl waren zur Inbetriebnahme neuer Öfen nur kurzzeitig in Lengfurt.



Steinbrucharbeiter

**Die ersten Maschinenmeister:****Elektromaschinenmeister:**

Noe Carl (25)  
München  
1.03.1901-15.06.1901

**Maschinenmeister:**

Arbogast Jakob (37)  
Germersheim  
20.03.1900-30.06.1901

Groth Hermann (38)  
Wenddorf b. Magdeburg  
1.07.1901-31.12.1902

Siebken Friedrich (39)  
Callenhardt  
1.01.1903-12.10.1903

Stanjek Hugo (33)  
Ratibor  
1.12.1903-3.02.1907

Konrad Gustav (37)  
Burg bei Magdeburg  
1.07.1905-1.03.1906

Trost Adolf (52)  
Gemünd-Eifel  
1.03.1906-31.05.1906

Müller Karl (29)  
Stuttgart  
1.07.1906-30.06.1908

Haas Hermann (40)  
Sulzburg-Bayern  
1.07.1910-30.05.1919

Petersen Wilhelm  
1.07.1908-31.03.1918

Löbbert Bernhard (52)  
Gelsenkirchen  
6.04.1918-27.06.1919

**Werkmeister:**

Graubner Ferd. Oswald (40)  
Wolkenstein/Sachs.  
1.05.1900-1.06.1901

Dietrich Friedrich (31)  
Magdeburg  
1.04.1901-31.10.1902

**Steinbruchmeister:**

Rigoni Baptist (51)  
Asiago-Trentino  
1.03.1900-5.05.1906

Schömer Johann (35)  
Azenhausen b. Trier  
15.08.1905-31.03.1906

Bach Heinrich (38)  
Mitteldorf  
17.04.1906-26.03.1910

Herold Jean (46)  
Laubenheim  
16.03.1911-2.1931

**Obermüller:**

Büssecker Joh. Philipp (38)  
Wieblingen  
7.06.1900-30.09.1905

Gräßle Ludwig (37)  
Großaspach  
07.09.1905-30.09.1907

Züllbrod Friedrich (41)  
Breeck  
1.10.1907-31.03.1910

Hartmann Karl (39)  
Freudenberg  
15.3.1920

**Packmeister:**

Lörch Ludwig (37)  
Neckarelz  
7.06.1900 † 7.07.1900

Lechner Peter (42)  
München  
16.09.1904-2.12.1904

Rose Gustav (27)  
Dortmund  
20.03.1905-1.12.1905

Unsinn Emil (48)  
Eintrachthütte  
3.05.1906-29.09.1906

Genilke Gustav (35)  
Kunzendorf  
1.10.1906-31.01.1907

Siebert Wilhelm (35)  
Weimar  
20.03.1907-29.6.1907

Ibler Georg (48)  
Schönhofen  
18.09.1915-1.02.1916

Westenhöfer Hermann  
Fahrenbach  
von ? bis 1946

Die Zeitlücken zwischen den einzelnen Abteilungsmeistern lassen sich durch Besetzungen der Positionen mit eigenen Leuten erklären.

Quelle: Personalbuch Nr. I



Ein Brenner vor dem Abhitzeofen II

## Personalprobleme im Jahr 1906

Am 8.05.1906 beklagte sich die Werksleitung beim Bezirksamt über sich häufende Kündigungen, besonders durch Homburger Belegschaftsmitglieder. Es wäre ihr zu Ohren gekommen, daß der dortige Pfarrer Lichtenebert sich geäußert hätte: „Die Männer gehören auf den Acker und nicht in die Fabrik, denn dort würden sie nur herumstehen und das wäre nicht gut.“ In dieser Angelegenheit wurde nun der Ortsgendarm Arzberger beauftragt, Ermittlungen anzustellen. Der Bürgermeister von Homburg wollte kei-

ne negativen Äußerungen seitens des Pfarrers gehört haben. Die betreffenden Arbeiter sagten aus: „Im Kalksteinbruch der Firma Arnold hätten sie eine besser bezahlte Arbeit in Aussicht und die sei obendrein eine viel sauberere.“ In Anbetracht dringend benötigter Arbeitskräfte stellte die Direktion des Werkes den Antrag, die alte Kantine zu einem Quartier für Fremdarbeiter umgestalten zu dürfen, denn weder in Lengfurt noch in Homburg gäbe es Privatunterkünfte für solche Leute.

Ld. Nr.	Familien- und Vornamen	ledig od. verb.	Art der Beschäftigung (Stellung)	Geburts- tag und Jahr	Ort	Wohnort Strasse, Platz und Nummer	Tag des Eintritts	Tag der Anmeldung	Inv.-Karte abge- geben?	Tag des Austritts	Tag der Abmeldung	Erfolgt Austritt wegen Krankheit?	Ben
1.	Graubner, Josef Anton	sof.	Weinknecht	9.III.1860	Wolkenstein (Sachsen)	Lengfurt 240 11.00			nein	1.II.01	1.II.01	nein	
2.	Zippelius, Georg	sof.	Bauarbeiter	24.III.1839	Büllingenheim	Lengfurt 240 12.I.00	12.I.00	12.I.00	ja	4.I.00	4.I.00	ja	
3.	Sabogasch, Jakob	sof.	Metallarbeiter	4.IX.1863	Fernersheim	Lengfurt 240 20.III.00	21.III.00	nein	30.III.01	30.III.01	nein		
4.	Rigoni, August	sof.	Metallarbeiter	2.III.49	Ariago (Italien)	Lengfurt 240 11.00	11.00	ja	5. Mai 1906	ja	5. Mai 1906		
5.	Wier, Michael	sof.	Taylofmas	1.IV.50	Tiefenthal	Lengfurt 26 26.00	26.00	ja	13 October 1902	nein			
6.	Wier, Michael Leo	leb.	Taylofmas	26.II.76	Erlenbach	Tiefenthal 26 26.00	26.00	ja	2. April 1904	nein			
7.	Piand, Johann	sof.	Montypicker	5.IX.61	Oberbach 74	Lengfurt 24 3.II.00	3.II.00	ja	7. März 1901	nein			
8.	Herberich, Michael	leb.	Taylofmas	11.IV.81	Lengfurt 9.10	Lengfurt 24 9.IV.00	9.IV.00	ja	21 October 1901	nein			
9.	Behl, Franz	sof.	Taylofmas	29.IX.53	Lengfurt 9.10	Lengfurt 24 10.IV.00	10.IV.00	ja	12.I.01	12.I.01	nein		
10.	Wehner, Joseph	sof.	Taylofmas	18.IV.65	Tiefenthal	Tiefenthal 10.IV.00	10.IV.00	ja	12.V.00	12.V.00	nein		
11.	Estheimer, Michael	leb.	Taylofmas		Langenberg	Lengfurt 24 12.IV.00	12.IV.00	ja	18.IV.01	18.IV.01	nein		
12.	Schneider, Wilhelm	sof.	Taylofmas	25.II.72	Ottendorf	Ottendorf 12.IV.00	12.IV.00	ja	12.I.01	12.I.01	nein		
13.	Weißkopf, Oskar	leb.	Taylofmas	27.I.76	Tiefenthal	Tiefenthal 12.IV.00	12.IV.00	ja	16.II.01	16.II.01	nein		
14.	Mohr, Rudolf	leb.	Taylofmas	15.II.84	Ottendorf	Ottendorf 12.IV.00	12.IV.00	ja	24.VI.00	24.VI.00	nein		
15.	Schreck, Michael	leb.	Taylofmas	9.II.78	Erlenbach	Erlenbach 12.IV.00	12.IV.00	ja	20.V.00	20.V.00	nein		
16.	Schmitt, Carl	leb.	Taylofmas	23.II.80	Homburg	Homburg 12.IV.00	12.IV.00	ja	28.IV.00	28.IV.00	nein		
17.	Kuhn, Johann	leb.	Taylofmas	9.IX.81	Homburg	Homburg 12.IV.00	12.IV.00	ja	1.I.01	1.I.01	nein		
18.	Kern, Josef	leb.	Taylofmas	2.III.81	Tiefenthal	Tiefenthal 12.IV.00	12.IV.00	ja	22.Oct.1901	nein			
19.	Schreck, Anton	sof.	Taylofmas	16.I.73	Erlenbach	Erlenbach 12.IV.00	12.IV.00	ja	16.III.01	16.III.01	nein		
20.	Schreck, Franz Valentin	sof.	Taylofmas	16.XI.62	Oberndorf	Oberndorf 12.IV.00	12.IV.00	ja	30.III.01	30.III.01	nein		

# Bau einer Güterseilbahn zur Bahnstation Trennfeld

von Burkard Kuhn

Das Datum des 16. Mai 1900 trägt ein Antrag zum Bau einer Drahtseilbahn für den Zementtransport zur Station Trennfeld. Die Planung für das Projekt lag in den Händen der ausführenden Firma J. Pohlig AG in Köln.

Die Seilbahn überspannte den Main in einer Höhe von 19,5 m und einer Länge von 642 m. Auf den Tragmasten war, ein Novum in jener Zeit, eine Fernsprechleitung installiert. Bei einer Seilgeschwindigkeit von 2 m pro Sekunde war die Bahn in der Lage, in 12 Stunden 2.000 Fässer à 180 kg (= 360 t) Zement zur Verladestation zu befördern. Auf dem Rückweg durften die Loren mit je 100 kg Kohle oder Koks beladen werden.

Die Baugenehmigung durch das

Bezirksamt erfolgte am 10. September 1900 unter Einhaltung von 22 verschiedenen Sicherheitsauflagen. Dazu gehörten die Überdachung der öffentlichen Straßen und des Leinpfades, außerdem durften gleichzeitig nur 5 Loren hängen.

Bereits am 8.06.1901, kurze Zeit nach der Inbetriebnahme also, mußte der Behörde ein schwerer Unfall gemeldet werden. Ausgerechnet der Verantwortliche für die neue Anlage, Lademeister Lörch, war beim Befahren der Seilbahn abgestürzt und an den Folgen gestorben. Daraufhin angestellte Untersuchungen ergaben, daß auch andere, darunter sogar „Frauenspersonen“, dieses Transportmittel über den Main als Zubringer zum Bahnhof nutzten. Am 5.09.1903 ließ die Aufsichts-

behörde die Seilbahn bis auf weiteres sperren. Ein leer zurückkommender Wagen war auf der Werksseite aus dem Seil gesprungen und hatte dabei den darunter arbeitenden Schmied Karl Kern erschlagen sowie drei Arbeiter verletzt.

In der Folge versah die Seilbahn, durch Verschleiß bedingte Reparaturen ausgenommen, ihre Dienste zuverlässig. Um Energie zu sparen, wurde 1927 die Schlepphöhe über dem Wasserspiegel von 19,5 auf 10 m verkürzt.

Mit dem Einstellen des Schienenverkehrs durch die Bundesbahn am 31. Mai 1976 endete schließlich auch die 75jährige Geschichte der Güterseilbahn.

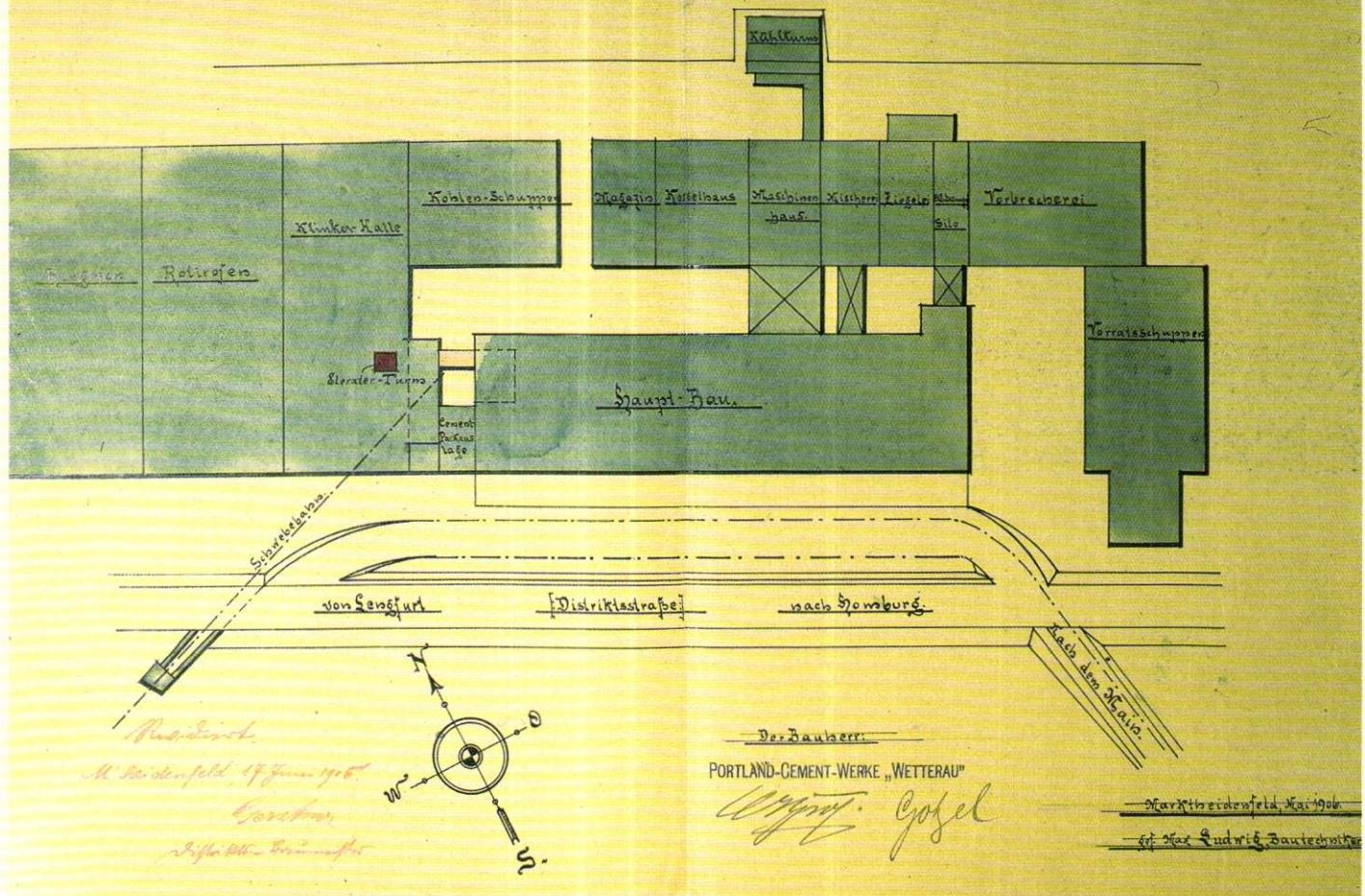
Quelle: STAW LRA Mar. Nr. 701



Drahtseilbahn zum Bahnhof Trennfeld mit Straßenüberdachung (rechts)

Lageplan der Portland-Cementfabrik "Wetterau" in Senftenburg

Maßst.: 1:500.



Lageplan mit Seilbahn

# Plan eines direkten Gleisanschlusses

von Burkard Kuhn

Bereits im Jahre 1914 befaßte sich die Firmenleitung mit dem Vorhaben, über die 1904 erbaute Mainbrücke zum Bahnhof Lengfurt-Trennfeld, wie die Station mittlerweile auf Betreiben der Wetterau umbenannt worden war, einen direkten Gleisanschluß herzustellen. Der Ausbruch des ersten Weltkrieges unterbrach jedoch zunächst die Planung. Im Herbst des Jahres 1918 wurde das Vorhaben wieder aufgegriffen. Um aber die Voraussetzung dafür zu

schaffen, sollte die Maintalstraße erst hochwasserfrei gelegt werden. Das Bezirksamt stellte auf einen entsprechenden Antrag folgende Kostenberechnung auf: Der Streckenabschnitt von Lengfurt bis zum Werk sollte 50.000, jener vom Werk bis nach Homburg 120.000 Mark kosten. Nur 10 Monate später war die erforderliche Summe schon auf 75.000 beziehungsweise 175.000 Mark angestiegen. Dennoch faßte das Bezirksamt den Beschuß, die Höherlegung durchzu-

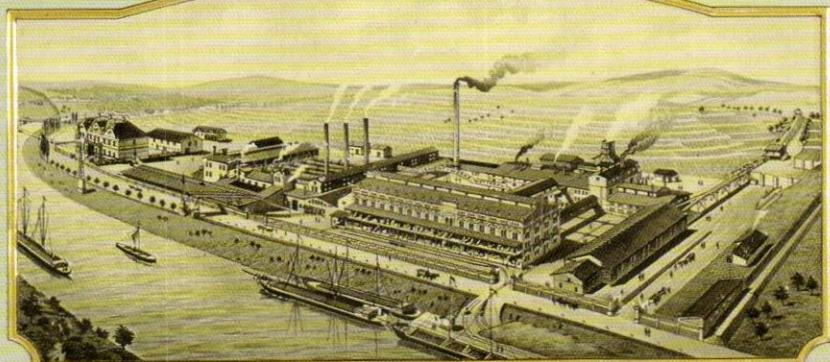
führen, wenn das Werk und die Gemeinde Lengfurt die Grundstücke kostenlos stellen sowie die Hälfte der Baukosten übernehmen würden. Währenddessen verhandelte das Werk mit der Bahnindustrie Hannover über die Art der Ausführung der Anlage.

Hier ist der damalige Erläuterungsbericht: „Zwischen den Portland-Zementwerken und dem Bahnhof Lengfurt-Trennfeld ist eine Drahtseilbahn vorhanden, auf welcher zur Zeit das fertige Fabrikat Zement in

## PORTLAND-CEMENT-WERKE „WETTERAU“



SCHUTZ-MARKE.



# LENGFURT A./MAIN

Säcken nach dem Bahnhof geschafft und dort in Bahnwagen umgeladen wird. Diese Beförderungsweise hat folgende Nachteile:

1. doppeltes Personal (Fabrik und Bahnhof)
2. die Papiersäcke werden durch doppeltes Umladen beschädigt.
3. der Betrieb der Drahtseilbahn erfordert einen ganz erheblichen Kraftaufwand
4. mit der Bahn ankommende Güter müssen mittels Fuhrwerk nach der Fabrik geschafft werden.“

Zunächst dachte man an den Bau eines Normalspurgleises, mußte das aber wegen der engen Kurven zugunsten eines Schmalspurgleises aufgeben, dabei sollten die Vollbahnwaggons mittels Rollböden auf die 1m-Spurbreite übernommen werden.

Am Bahnhof war der Rangierbetrieb so gedacht, daß die Schmalspurlokomotive auf den Normalgleisen die Wagen verschieben konnte. Zu diesem Zweck sollte als eine Art Adapter ein Wagen mit doppelter

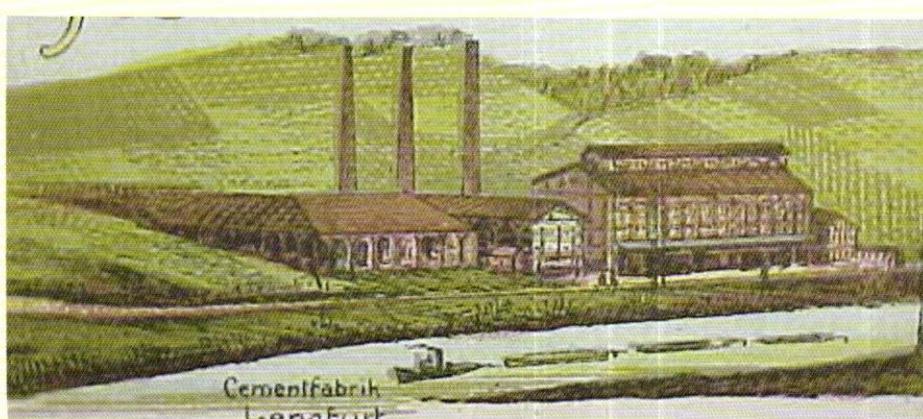
Pufferanordnung zwischengekoppelt werden.

Inzwischen lagen Berechnungen der Stahlbaufirma MAN in Mainz-Gustavsburg, welche die Brücke in Lengfurt gebaut hatte, vor. Danach könnte diese mit einer Lokomotive und drei Waggons zu je 10 Tonnen Gewicht belastet werden. Die Geschwindigkeit des Zuges dürfte nur 10 km/h betragen und während der Befahrung durch den Zug war wegen der zu geringen Fahrbaubreite der übrige Lastverkehr nicht möglich. In den folgenden Jahren scheiterte das Vorhaben daran, daß einmal die Gemeinde, ein anderes mal das Werk nicht dazu bereit waren, die auf sie zufallenden Kosten zu tragen. Am 22.04.1923 stimmte die Gemeinde endlich dem Gleisbau über die Brücke zu. Die Werksleitung sah sich Mitte November 1925 in einem Schreiben an das Bezirksamt „in Anbetracht der wirtschaftlichen Lage nicht mehr dazu im Stande, das Projekt durchzuführen und bittet deshalb um Rückstellung“. Damit war das 11-jährige Tauziehen um den direkten Gleisanschluß des Werkes für immer gescheitert. Der Bau eines Zementsilos und einer Packmaschine in der Verladestation am Bahnhof, die über die Seilbahn nun mit losem Zement versorgt wurden, machten die Einrichtung überflüssig.

Quelle: STAW LRA Nr. 720



Eine am 13.09.1901 abgeschickte Ansichtskarte (Sammlung Ansgar Navratil)



Ansichtskartenausschnitt obiger Karte: Älteste Lithographie der Zementfabrik

# Das Zementwerk während des Naziregimes

von Burkard Kuhn

„1930 - 1933 Vorboten einer schweren Zeit in Lengfurt“, so lautet die Überschrift der Chronikeinlage im Turmknopf der Pfarrkirche St. Jakob:

„Vor dem Rathaus staut sich eine Menge Erwerbsloser, die zum „Stempeln“ ansteht. In der Zementfabrik arbeitet nur noch eine schwache Belegschaft, denn die Nachfrage nach Zement ist äußerst gering. Sieben Millionen Arbeitslose in Deutschland sind zum Nichtstun verdammt, das ganze Wirtschaftsleben liegt darnieder, Bürgermeister

Christ lenkt die Geschicke der Gemeinde, Pfarrer Dr. Erbacher sorgt sich um das Heil der durch Müßiggang gefährdeten Seelen. Regierungsrat Schad vom Finanzamt Lengfurt stellt bekümmert das geringe Steueraufkommen fest. Direktor Kobe von der „Wetterau“ befürchtet die vollständige Stilllegung des Werkes. In der Schule mühen sich Lehrer Goßmann und Oberin Wiest mit einer Jugend ohne Berufsaussichten. Männer in braunen Hemden marschieren über den Marktplatz zu

Wahlversammlungen, wo fanatische Sprecher dem herrschenden politischen Regime die Schuld an der allgemeinen Not zuschreiben und vorgeben, nach ihrer Machtergreifung die Verhältnisse zu bessern, es sind Mitglieder einer neuen Partei, der NSDAP, geführt von Adolf Hitler. Lengfurt wählte:

NSDAP: 240 Stimmen

Bayer. Volkspartei: 180 Stimmen, bei rund 900 Einwohnern. Gemeinde und Vereine werden nach der „Machtübernahme“ am 30.01.1933 gleichgeschaltet. Bür-



Meisterrunde in der Schlosserwerkstatt, Foto vom Juni 1939

*germeister Christ wird durch den aus Werden an der Ruhr stammenden Karl Fricke, dem Buchhalter der Wetterau ersetzt. Die durch dunkle Finanzmanipulationen der Hitlerregierung angekurbelte Beseitigung der Arbeitslosigkeit bringt auch den Lengfurtern Arbeit und Brot. Bis 1936 wird die Staustufe Lengfurt fertiggestellt, 1934/35 entsteht die neue Straße nach Markt Heidenfeld, 1939 werden rechts der „Alten Straße“ Siedlungshäuser mit staatlicher Unterstützung gebaut. In der Wetterau herrscht wieder Hochbetrieb.“ Diese Einblendung in die Lokalgeschichte der damaligen Zeit, läßt vielleicht manches verständlicher erscheinen. Zunehmende staatliche Eingriffe in die Wirtschaftsunternehmen veranlaßte wohl den technischen Direktor Dr. Leidreiter 1933 zum Rückzug aus seinem Amt. Diese Position über-*

nahm Direktor Kobe bis zu seiner Versetzung in die Firmenzentrale im Jahre 1937. Neuer Werksleiter wurde daraufhin der Maschinenbauingenieur Hans Klier.

Der Bau eines Betriebssportplatzes mit Leichtathletikanlage hinter dem Werk an der Homburger Straße im Jahre 1938 gehörte zur Methode der braunen Machthaber, über den Sport die Jugend für ihre Ziele zu begeistern. Nach dem Fahnenappell unter dem Hakenkreuzbanner fand täglich vor Arbeitsbeginn eine 30minütige „Leibesertüchtigung“ statt, die Teilnahme daran war Pflicht. Ein 1939 von einem Nürnberger Architekten, für die damalige Zeit hervorragend geplantes, modernes Schwimmbad, fand durch den Kriegsausbruch keine Verwirklichung mehr. Der Zementabsatz war wegen des Baues von kriegswichtigen Einrichtungen gut. Zunehmend

machten sich jedoch die ständigen Einberufungen zum Militärdienst, besonders der jüngeren Jahrgänge, im Betriebsablauf störend bemerkbar. An ihrer Stelle mußten französische -, später italienische Kriegsgefangene, in der Mehrheit aber russische „Fremdarbeiter“ die entstandenen Lücken ausfüllen. Zeitweilig waren über 60 von ihnen im Betrieb beschäftigt. Ihre Unterkunft fanden sie in einer Baracke unterhalb des Steinbruches, im sogenannten „Russenbad“. Gegen Ende des Krieges war das Personal so knapp, daß auch einige Frauen zum Einsatz kamen. Das Werk mußte zuletzt noch seinen Beitrag für die von Bomben zerstörten Anlagen im Reichsgebiet leisten. In der Schlosserei wurden unter der Mithilfe von Lehrlingen Rahmenteile für Lokomotiven, ganze Gittermasten für Starkstromleitungen und Hufeisen für die Landwirtschaft hergestellt.

Am Ostermontag 1945 besetzten amerikanische Truppen Lengfurt und nahmen die Direktionsvilla, die Werkwohnungen und das Sozialgebäude für sich in Beschlag. Direktor Klier wurde festgenommen, die leitenden Angestellten aus ihren Positionen entfernt.

Nach einer kurzen Unterbrechung konnte die Produktion unter der Leitung von Ing. Ernst Rock wieder aufgenommen werden.

Von direkten Kriegseinwirkungen, wie Bombenangriffen und dergleichen, war unser Werk zum Glück verschont geblieben, doch mußten viele verdienstvolle, ehemalige Mitarbeiter ihr Leben für das Naziregime hingeben.

Ihnen allen sei unser ehrendes Gedenken gewidmet!

Quellen: Chronikeinlage im Turmknopf der Pfarrkirche, Staatsarchiv Würzburg (Akten des L.R.A.), mündliche Überlieferung durch freundliche Hinweise von Adolf Schulz, Hermann Trabel, Hermann Kuhn.



Brotzeit in der Kantine

# Die Bedeutung des Zementwerkes für Lengfurt und die Umgebung

von Burkard Kuhn



Luftbildaufnahme 1998

Als die Gemeindeväter von Lengfurt vor 100 Jahren beschlossen, ihren Altenberg zur Herstellung von Zement zu verkaufen, wollten sie damit für den Ort einen wirtschaftlichen Aufschwung bewirken. Konnte dieser beabsichtigte Zweck aber auch tatsächlich erzielt werden? Aus heutiger Sicht kann man diese Frage uneingeschränkt mit ja beantworten. Schon wenige Jahre nach der Werksgründung wagte sich die Gemeinde Lengfurt mit der Wirtschaftskraft der „Wetterau“ im Rücken an den Bau der ersten Brücke aus Stahl über den Main, die im Sommer 1904 ihrer Bestimmung übergeben werden konnte. Die Lengfurter Geschäftswelt profitierte jetzt nicht nur von den regelmäßigen Einkünften der einheimischen, sondern auch der vielen hier untergebrachten auswärtigen Beschäftigten. Manche Familien konnten ihre bescheidenen Einkünfte durch Vermietung von Quartieren an die vorgenannten auf-

bessern. Der Tünchermeister Andreas Bauer erstellte zu diesem Zweck den mehrstöckigen „Neubau“ an der Straße zur Brücke. Die „Gewerkschaft Wetterau“ erwarb das Mietshaus und brachte dort ihre Buchhalter und ihr Büropersonal unter. Für die Abteilungsmeister und Schichtführer, die sich nun immer mehr aus selbst ausgebildeten Schlossern rekrutierten, waren ab 1912 Werkwohnungen errichtet worden. In diesem Zusammenhang erhielt Lengfurt im Jahre 1929 eine Wasserleitung.

Von großer Bedeutung war die Bereitstellung von Ausbildungsplätzen mit anschließender Weiterbeschäftigung im Werk. Im Laufe der Zeit konnten so viele Schulentlassene hauptsächlich den Beruf des Schlossers, aber auch den des Dreher, Elektrikers, Laboranten, Schreiners oder Bürokaufmanns erlernen. Die Lehrlingsausbildung im Zementwerk war wegen ihrer Vielseitigkeit

auch in anderen Betrieben sehr geschätzt, so daß die späteren Gesellen dort bevorzugt Arbeitsplätze fanden.

Mit der Errichtung des Saalbaues sowie des Betriebssportplatzes mit Leichtathletikanlage durch das Unternehmen verfügte Lengfurt über Gemeinschaftseinrichtungen wie sie selbst in Städten damals nicht überall anzutreffen waren.

Von direkter Kriegseinwirkung blieb das Werk, wie an anderer Stelle berichtet, verschont. Für manchen Familienvater war die Beschäftigung im Werk damals wahrscheinlich sogar die Lebensrettung, nämlich dann, wenn er deswegen vom Militärdienst während der beiden Weltkriege befreit war.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner im Frühjahr 1945 wurde das Werk für einige Zeit stillgelegt. Bald danach erlaubte die Militärregierung die Weiterproduktion, denn für die wichtigsten Reparaturen an zerstör-



*Der Steinbruch als Biotop*

ten Gebäuden, Straßen und Brücken wurde Zement gebraucht. Um für die Belegschaft Ansporn zur Arbeitsbereitschaft zu schaffen, wurden anfaliende Überstunden anstatt in wertloser Reichsmark in Form von Zement vergütet; dieser wiederum war damals ein gefragtes Tauschobjekt gegen Naturalien.

Am Ende des Jahres 1946 schlug die Nachricht, das Werk Lengfurt solle zu Reparationszwecken zu Gunsten der „Alliierten“ demontiert werden, wie eine Bombe ein. Der Landrat Dr. Hans Wutzelhofer richtete am 8. Januar 1947 an die zuständige Stelle, den „Länderrat“ in Stuttgart, ein dringliches Gesuch. Er bittet darin, daß sich die genannte Institution bei den Alliierten dafür einsetzen möge, „die Beschlagnahme des größten Industriebetriebes im Landkreis mit einer Kapazität von 200 - 250 Arbeitern rückgängig zu machen.“ Zu unserem Glück war diese Mission offensichtlich von

Erfolg gekrönt. Das Werk konnte somit in den darauf folgenden Jahren einen wertvollen Beitrag zum Wiederaufbau der zerstörten Städte Würzburg, Aschaffenburg, Schweinfurt und teilweise auch Frankfurt leisten.

Die am 31.3.1945 gesprengte Mainbrücke wurde durch einen anmutig geschwungenen Neubau aus Beton ersetzt und im Herbst 1954 zur Benutzung freigegeben. Von den dafür veranschlagten Gesamtkosten in Höhe von 750.000 DM steuerte das PZW Lengfurt allein 450.000 DM bei.

Auch eine Reihe anderer kommunaler Vorhaben, wie Baulanderschließungen, der Bau eines Feuerwehr-Gerätehauses mit Schulungsraum, eine Teilkanalisation, eine Friedhofserweiterung, die Erschließung eines Tiefbrunnens zur Wasserleitung und vieles mehr, konnte mit Hilfe des Gewerbesteueraufkommens aus dem Zementwerk

verwirklicht werden. Die größte Investition der Gemeinde aber stellte die Errichtung des Sportzentrums dar. In mehreren Bauabschnitten entstanden ab 1966 eine Turn- und Kleinschwimmhalle mit Sauna, Sportplatz, Trainingsplatz mit Flutlicht sowie Tennisplätze. Durch die Schaffung dieser Einrichtungen, die sowohl für den Schulsport als auch für die Allgemeinheit vorgesehen waren, schuf man die Voraussetzungen dafür, als Standort der neu gebildeten Verbandsschule Triefenstein bestimmt zu werden. Im Oktober 1975 nahm diese Schule den Lehrbetrieb auf. Sie führte erstmals die Kinder der vier Orte Homburg, Lengfurt, Rettersheim und Trennfeld, die ab 1978 zur Marktgemeinde Triefenstein vereinigt wurden, zusammen. Von dieser Zeit an fließen die Steuermittel in einen gemeinsamen Topf, aus dem zum Beispiel der Bau des Freibades und der Sammelkläranlage mitfinanziert wurden. Der Beitrag von „Heidelberger Zement“ zu all diesen Einrichtungen erstreckte sich nicht nur auf seine Steuerkraft allein, sondern wurde jederzeit auch durch Sachleistungen bereitwillig unterstützt.

So kann man heute, 100 Jahre nach der Ansiedlung des Unternehmens am Standort Lengfurt, mit gutem Grund behaupten, daß das angestrebte Ziel der damaligen Gemeindeverwaltung unter dem rührigen Bürgermeister Bernhard Fries mehr als erreicht worden ist.

Das Zementwerk Lengfurt war von Beginn an das bedeutendste Unternehmen im Altlandkreis Marktheidenfeld und wird auch in der Zukunft im nun viel größeren Main-Spessart-Kreis zu den wichtigsten Betrieben zählen.

Quellen:  
STAW Akten des Bezirksamtes Mar., Personalbuch Nr. I,  
Ortschronik Lengfurt

# Humoresken aus der „Wetterau“

von Burkard Kuhn

## Anekdoten:

### „Dr. Kirchhoff gespritzt und gestoßen“

In Würdigung seiner Verdienste um die „Wetterau“ wurde anlässlich der Inbetriebnahme des Lepolofens I dieser zu Ehren von Dr. Kirchhoff nach dem Wohltäter benannt.

In den 60er, 70er Jahren kam es beim Lepolofenbetrieb häufig zu starken Ansatzbildungen am Anfang der Sinterzone und am Ofenauslauf, was die Klinkererzeugung erheblich beeinträchtigte. Der Ansatz hinter der Sinterzone wurde mittels einer langen, vorne abgeklopften Wasserdüse beseitigt, während jener am Auslauf mit einer ca. 15 m langen, vorne zugespitzten Eisenbahnschiene abgestoßen wurde. Hierzu waren mindestens 20 Personen nötig.

Neben dem Schichtpersonal kamen deshalb auch Leute von der Bauabteilung und der Hofkolonne dabei zum Einsatz. Oskar, ein Original aus

der Hofkolonne, vermerkte damals auf seinem Arbeitsnachweiszettel: „Den Dr. Kirchhoff gespritzt und gestoßen“. Man darf vermuten, daß Dr. Kirchhoff, hätte er damals noch gelebt und davon erfahren, darüber sicherlich geschmunzelt hätte.

### „Ras(s)enpflege“

In den 60er und 70er Jahren galt das Zementwerk Lengfurt in bezug auf Sauberkeit und Ordnung als Vorbild innerhalb des Konzerns. Rasenflächen, Blumenrabatten und Ziersträucher lockerten die Freiflächen zwischen den Industrieanlagen auf. Eine eigene Gärtnerei sorgte für die Pflege der Anlagen. Einer der Mitarbeiter dieser Betriebsabteilung schrieb damals nach dem Rasenmähen auf seinen Stundenzettel: Anstelle Rasenpflege – „Rassenpflege“. (Der fleißige Mann war Vater von 13 Kindern!)

### „Inflation“

Der verlorene I. Weltkrieg und als Folge davon hohe Reparationskosten an die Alliierten führte in den folgenden Jahren zu einer fortschreitenden Inflation, die 1923 ihren ersten Höhepunkt erreichte. Ein Werksrentner, dessen Vater damals im Zementwerk beschäftigt war, erinnert sich an die Schilderung seiner Mutter über den Wert des Geldes folgendermaßen: Der Brennstoff für die Petroleumlampe, einzige Lichtquelle im Haus, war ausgegangen. Mit dem Inhalt einer Lohntüte (das Entgelt für eine Woche harter Arbeit des Mannes) machte sie sich zu Fuß, denn das Geld für die Fahrkarte der Eisenbahn wollte sie einsparen, auf den Weg in die 8 km entfernte Kreisstadt Marktheidenfeld. Dort angekommen, stellte sie beim Krämer einige leere Flaschen auf die Ladentheke und verlangte das benötigte Petroleum. Nachdem eine Flasche gefüllt war, wollte der Händler erst mal Geld sehen. Die Frau legte den ganzen Wochenlohn auf den Tisch. Als er mit dem Zählen fertig war, leerte dieser wieder einen Teil des Flascheninhalts zurück in den Behälter. Die Enttäuschung der Frau kann man sich gut vorstellen in Anbetracht des Wertes einer Woche schwerer Arbeit!

Quelle: freundl. Inf. durch Hermann Trabel



Eine Meisterbude

### „Zement - Nachkriegswährung“

In den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg gab es für das Zahlungsmittel „Reichs-Mark“ kaum etwas zu kaufen. Die Mitarbeiter der „Wetterau“ erhielten für geleistete Überstunden eine Bezahlung in Form von

Zement. Dieser Entlohnungsmodus führte zu Tauschgeschäften – Zement gegen Gebrauchsgüter. Auch „Heidelberger Zement“ profitierte, wie zu sehen ist, vom Ringtausch: An der Verladestelle des Trennfelder Mainufers ankerte damals ein Schiff, das noch Steinkohle gebunkert hatte. Der Schiffer tauschte nun bei einem Bauern Kohle gegen Kartoffeln ein. Der Bauer aber brauchte für ein Bauvorhaben Zement; diesen bekam er wiederum vom Zementwerk gegen Kohle, die er vom Schiffer hatte. Somit war letztendlich in wirtschaftlich schwerer Zeit allen Beteiligten geholfen.

Quelle: freundl. Information durch Hermann Trabel

## „Zementwerk und ökologischer Obstbau“

Am Trennfelder Mainufer dem Zementwerk gegenüber gelegen, dort wo sich nun die Freizeitanlage „Klostersee“ befindet, standen – vor der Kiesausbeute – Hunderte von Obstbäumen. Schon sprichwörtlich war der jährlich reiche und fast schädlingsfreie Ertrag dieser Streuobstanlage. Worin aber konnte die Ursache dieses Rätsels bestehen? Die Entstaubungstechnik war damals noch nicht so fortschrittlich; so konnte der Wind den Kalk- und Zementstaub über den Main tragen. Dieser rieselte auf die Bäume nieder, trug damit eventuell zur „Bestäubung“ der Blüten bei und schützte obendrein vor Schädlingsbefall. Durch den Einbau moderner Elektrofilter reduzierte sich die Staubemission auf ein Minimum und siehe da, der „Segen von der Wetterau“ blieb fortan aus!

Quelle: mündliche Überlieferung

## „Die Mutprobe“

Der 91jährige Lengfurter Edgar Heun berichtet uns von einem Erlebnis seines Vaters aus der Bauzeit des Zementwerkes: „Es war ein Sonntag im Jahre 1901. Anselm Heun und sein Freund Theodor hatten Langeweile. Da kam Theo auf die Idee: „Wir gehen zur „Wetterau“, dort gibt es sicher Interessantes zu sehen.“ Begeistert stimmte Anselm zu und so begaben sie sich zur großen Baustelle. Am meisten waren sie von den geradezu in den Himmel ragenden beiden fast fertigen Ringofenschornsteinen beeindruckt. Sie begannen nun einen Streit über die Höhe der beiden Riesen, bis Anselm behauptete: „Die sind 60 Meter hoch, das weiß ich ganz genau! Du traust dich da bestimmt nicht hinauf“, sagte er. „Wollen wir wetten? Wenn du es wagst, dann pack ich es auch“, meinte Theo. Und so begannen sie auf der wegen des Sonntags ruhenden Baustelle an den Gerüsten emporzuklettern. Schon nach wenigen Etagen kehrte Theodor ängstlich um, Anselm aber stieg unbirrt nach oben. Mit Stolz geschwellter Brust ließ er sich anschließend vom Freund anerkennend auf die Schulter klopfen. Die Freude allerdings sollte nicht lange währen, denn das Amtsgericht in Markttheidenfeld verurteilte ihn für seinen Wagemut zu zwei Tagen Arrest. Da mußte ihn also jemand verraten haben. Im Kreise der Freunde aber galt Anselm nun als Held, eingesperrt und noch dazu für solch einen Wagemut wurde von ihnen noch keiner.

Quelle: mündliche Überlieferung durch Edgar Heun senior

## „Der Veitstanz“

Schadenfreude ist leider oftmals die größte Freude. In den 20er Jahren

versuchten damals einige Arbeiter der Wetterau ihr gewiß nicht immer leichtes Tagwerk durch einen, wie sie glaubten, harmlosen Jux an einem Arbeitskameraden zu erheitern. Als Opfer hatten sie sich Johann, einen kauzigen Junggesellen aus einem Nachbardorf ausersehen, der auch sonst viel unter dem Schabernack der Dorfjugend zu leiden hatte. Während der Vesperpause hatten sie ihm einen Knallfrosch in die zerrissene Joppentasche geschmuggelt. Nach der Brotzeit entzündete einer unbemerkt die unten herabhängende Lunte. Wie von einer Tarantel gestochen sprang der arme Mann, bei jedem Knall zu Tode erschrocken, im Dreieck herum und wäre dabei fast in eine Maschine geraten. Daß dieses leichtsinnige Spiel zu strengen Verwarnungen führte, läßt sich denken.

Quelle: mündl. Überlief.

## „Die Ölkrise“

Eine lang anhaltende Frostperiode hatte Mitte der 60er Jahre den Main zufrieren lassen, somit war der Weg für den Nachschub von Brenn- und Zuschlagstoffen blockiert. Packmeister Leonhard Weidemeier, ein aus Leimen stammendes Original (dort besser unter dem Namen Dörner bekannt), war mit dem Vorarbeiter Adolf Schulz gerade bei der Frühstückspause, als ihn ein Anruf aus der Fahrzeugwaage I erreichte: „Meister, das Öl für unseren Heizofen ist verbraucht, mit was soll ich denn jetzt die Bude warm kriegen?“ Weidemeier antwortete: „Unserem Werk ist das Heizöl ausgegangen, wir müssen jetzt auf andere Brennstoffe, wie zum Beispiel Altreifen zurückgreifen.“ „Ja, aber woher denn nehmen?“ kam die Frage

zurück: „Geh zur Kfz-Werkstatt, dort wirst du sicher welche bekommen.“ Kurze Zeit später sah man ihn einen schweren neuen LKW Reifen, der ihm in der vorher schnell informierten Autowerkstatt ausgehändigt worden war, zur entfernt liegenden Waage I rollen. Kurz darauf klingelte erneut das Telefon: „Meister, mit was soll ich den Reifen denn klein kriegen?“ „Na, dann komm halt rüber, du kannst mein Taschenmesser haben.“ Nachdem der Waagewärter das Messer tatsächlich geholt hatte, begab sich Weidemeier zur Waage, um Schlimmeres zu verhüten. Beim Zurückrollen des Reifens gab es viele Zuschauer, die wie es dem Wieger schien, alle gute Laune waren.

Quelle: freundl. Mitteilung durch Adolf Schulz

## „Der große Riß“

Es war am Anfang der 50er Jahre. Die Aufgabe des Kollegen K. war es, die Abhitzeöfen I - III mit Rohmehl zu versorgen. In dieser Nachschicht war es ziemlich kalt. Nachdem K. mal wieder einen seiner Kontrollgänge hinter sich hatte, überkam ihn die Müdigkeit. Er suchte also seinen Lieblingsplatz, den Mehlschneckenrog auf, um sich dort niederzulassen. Was er aber nicht wußte, war, daß sein Kollege, der Schmierer A., diesen warmen Ruhesitz mit dem damals noch gebräuchlichen Treibriemenkleister präpariert und fein mit Rohmehl überpudert hatte. Durch die wohlige Wärme war K. bald selig entschlummert. Der Schmierer aber, gespannt was nun passieren würde, nahm

eine Schaufel und schlug am anderen Ende der Schnecke auf den Trog. Wie aus dem Katapult geschossen, fuhr K. in die Höhe, sein Hosenboden klebte noch am Trogdeckel, er aber stand an der Rückfront total im Freien. Für Wochen hing daraufhin der „Haussegen“ auf unserer Schicht schief.

## „Der Affe“

„Na, was gibt es denn Neues?“ so fragte ein Abteilungsmeister seinen Kollegen Weidemeier von der Packerei. „Na, hast du das Ding mit dem Affen denn noch nicht gehört?“ „Nein, aber spann mich nicht auf die Folter und erzähle!“ „Also, die Sache war so: Als heute morgen eine Schaustellertruppe, von der Laurenzimesse kommend, am Werk vorbeifuhr, um zur Michaelismesse nach Miltenberg zu gelangen, da ist ein Äffchen aus seinem Käfig entwichen. Meine Leute konnten das Tier in der Packhalle einfangen und in einen Schuppen sperren, bis es wieder abgeholt wird.“ „Das ist ja toll, kann ich das Tier einmal sehen?“ „Nein, wir müssen darauf achten, daß es uns nicht entwischt.“ Auf erneutes Bitten war Weidemeier schließlich bereit, dem Kollegen die Türe, wenn auch nur einen Spalt breit, öffnen zu lassen. „Lenhard, ich kann in dem Dunkel aber gar nichts erkennen“, ließ er sich vernehmen. „Dann mußt du die Türe halt ganz öffnen, stell dich aber dicht davor!“ Der neugierige Meister tat, wie ihm geheißen. Da blickte ihn aus einem alten Schlafzimmerspiegel sein eigenes Konterfei entgegen.

Wortlos knallte er die Türe zu und ließ sich anschließend 14 Tage nicht mehr bei seinem schlitzohrigen Kollegen sehen.



Brotzeitbude oder Schmierkammer?

# Die Werksleiter

von Burkard Kuhn

Am 13. Februar 1900 teilte Wilhelm Keienberg, der Grubenvorstand der Gewerkschaft Wetterau, dem Bezirksamt „die Ernennung der Herren Dr. Karl Diery und Georg Dilli zu Direktoren der Portland – Zementwerke „Gewerkschaft Wetterau“ in

Lengfurt“ mit. Damit waren Dr. Karl Diery als technischer – und Georg Dilli als kaufmännischer, die ersten, in einer langen Reihe von Direktoren, die nun für das Werk Lengfurt verantwortlich zeichnen sollten. Diese Modalität ist bis heute beibe-

halten worden, allerdings mit dem Unterschied, daß seit 1945 der kaufmännische Leiter auch für den Verkaufsbereich zuständig ist. Dies war zuvor vom S C V (Süddeutscher Cement Verband), dem damaligen Zementsyndikat, verwaltet worden.

## Grubenvorstände und Techn. Direktoren des Zementwerkes Lengfurt

Grubenvorstände	von – bis	Technische Direktoren		von – bis
„Wetterau“ Lengfurt	1899 – 1922	Dr. Karl	Diery	2.1900 – 1901
Wilhelm Keienburg			Biner	1901 –
Werksgründer	1899 – 6.1901	Otto	Lidl	1901 –
Friedrich Kirchhoff	6.1901 – 1922	Hugo	Groß	1903 – 1911
PZW Heidelberg -		Wilhelm	Plein	1909 – 1917
Mannheim - Stuttgart AG	1922 – 1948	Dr. Paul	Leidreiter	1917 – 1933
Heidelberg Zement AG	1948 –	Hans	Klier	1937 – 1945
		Ernst	Rock	1945 – 1947
		Dr. Werner	Koch	1947 – 1950
		Dr. Eduard	Goes	1950 – 1961
		Philipp	Scherr	1961 – 1970
		Rudolf	Beeck	1970 – 1994
		Volker	Schneider	1994 – 1999
		Dr. Christoph	Hommertgen	1999 –

## Grubenvorstände und Kaufm. Direktoren des Zementwerkes Lengfurt

Grubenvorstände	von – bis	Kaufmännische Direktoren		von – bis
„Wetterau“ Lengfurt	1899 – 1922	Georg	Dilli	2.1900 –
Wilhelm Keienburg			Biner	1901 –
Werksgründer	1899 – 6.1901	Otto	Lidl	1901 –
Friedrich Kirchhoff	6.1901 – 1922	Hugo	Groß	1903 – 1911
PZW Heidelberg -		Gustav	Gotzel	1903 – 1917
Mannheim - Stuttgart AG	1922 – 1948	Ernst	Kobe	1911 – 1937
Heidelberg Zement AG	1948 –	Josef	Weippert	1945 – 1967
		Dr. Diether	Mesche	1968 – 1993
		Andreas	Kern	1993 – 1995
		Lothar	Lubetzke	1995 – 1998
		Meinhard	Thrul	1998 –

# Epilog



Die Schicksale vieler Arbeiter und ihrer Familien, die mit unserer Wetterau verbunden sind, kann der werksfremde Leser anhand dieser Chronik nur erahnen. Die feste Beziehung unserer Mitarbeiter und ihrer Familien mit dem Zementwerk lässt sich in den Personalakten nachweisen, da die vormalig Beschäftigten überwiegend von der Einstellung an bis zu ihrer Verrentung bei uns geblieben sind.

Das Zugehörigkeitsgefühl „Wir Lengfurter“ kann man nur spüren oder erleben.

Wir Main-Franken, die durch Armut und Bescheidenheit auf hartem Boden groß geworden sind, bringen im Zementwerk seit alters her durch Fleiß und Zuverlässigkeit unsere Wesenszüge zum Ausdruck.

Die uns eigene Zurückhaltung Fremden gegenüber, wandelt sich bei der Arbeit in Kameradschaft oder bei einem „Bocksbeutel“, aus unserer schönen Heimat, in herzlichen Humor.

Mit all diesen Eigenschaften, in harter Arbeit, mit Vertrauen in die Zukunft und mit Gottes Segen haben unsere Vorgänger - Direktoren, Arbeiter und Angestellte - das Werk zu dem gemacht, was es heute ist. Dafür können wir uns nur aufrichtig bedanken.

Mit Weitsicht und menschlicher Größe stellte unser Herr Dr. Friedrich Kirchhoff den Menschen immer in den Mittelpunkt aller unternehmerischer Entscheidungen. Diesen Gründungsgedanken zu achten und zu wahren, ist in Lengfurt seit vielen Jahren ein Teil der Aufgabe der Belegschaftsvertretung. Auch wenn Direktoren und Betriebsräte, aufgrund ihrer Positionen, heute und weiterhin unterschiedliche Meinungen zu vertreten haben, so bleibt in Lengfurt stets der gute Wille, unter folgendem Motto gemeinsam Erfolge zu erreichen:

**„Zement ist das Mehl, aus dem unser tägliches Brot gebacken wird!“**

Lengfurt, im Herbst 1999

A handwritten signature in blue ink, appearing to read "W. Schwerdhöfer". The signature is fluid and cursive, with a large, stylized initial 'W'.

Wilhelm Schwerdhöfer

Betriebsratsvorsitzender und Arbeitnehmervertreter im Aufsichtsrat

Herausgeber:

Heidelberger Zement AG, Werk Lengfurt

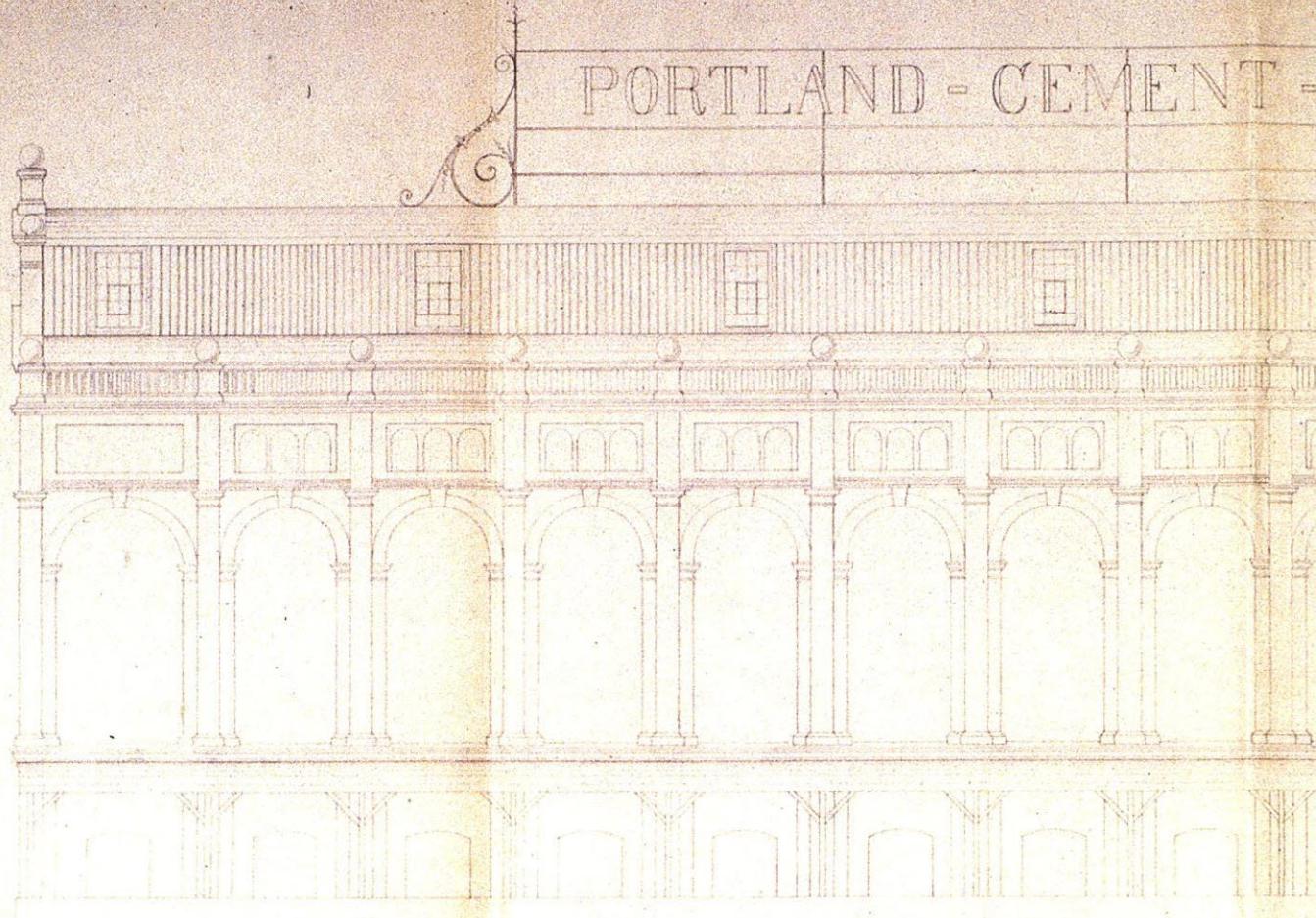
Gesamtherstellung:

Hinckel-Druck GmbH

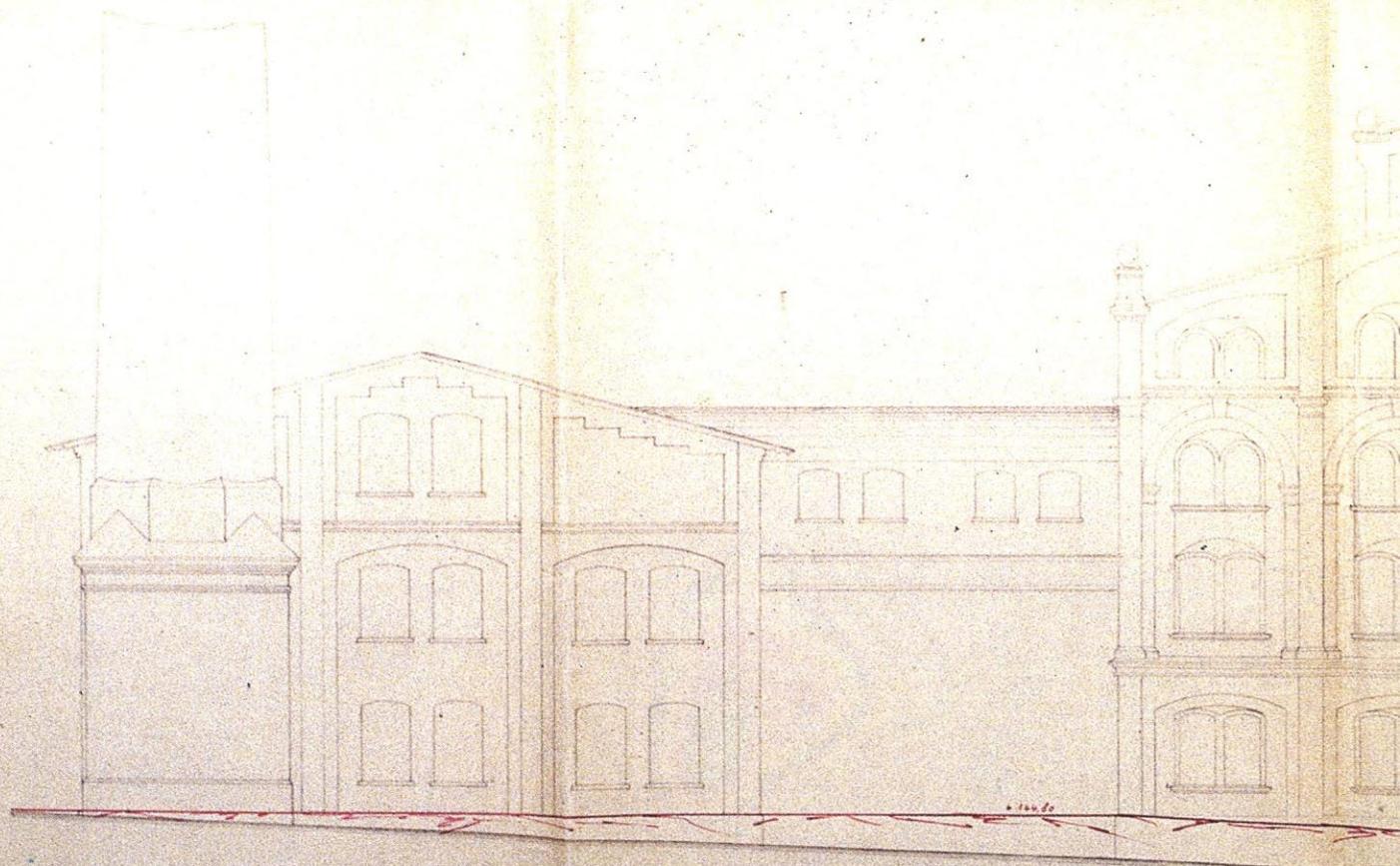
97877 Wertheim, Telefon 09342/1264

Vervielfältigung und Nachdrucke nicht  
gestattet. Alle Rechte vorbehalten

in einer Portland-Cement Fabrik für



Bauobjekt



Giebelansicht des Betriebsraume etc.

Giebelans